



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit:

„Der gründerzeitliche Antisemitismus in Wien
am Beispiel von Adolf Wahrmund“

Verfasser:

Klaus Henning

Angestrebter akademischer Grad:

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im April 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 301 312
Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Duchkowitsch



Der gründerzeitliche Antisemitismus in Wien am Beispiel von Adolf Wahrmund

Inhalt

1.	Konzept	4
2.	Antisemitismus	5
	a) Begriff	5
	b) Distribution	11
3.	Die Zeit	13
	a) Tradition	13
	b) Der Reformier	14
	c) Europas Weltherrschaft	15
	d) Erfindungen	17
	e) Gottesgnadentum	19
	f) Der Vater der Judenfeindschaft	20
	g) Messung des Antisemitismus	22
	h) Image im Wandel der Zeiten	24
4.	Das Buch	24
	a) Inhalt	24
	b) Glossar	30
5.	Die Männer	32
	A. Die Männer im Zeitzeugnis	32
	a) Karl Lueger	32
	b) Georg R. v. Schönerer	34

	c) Theodor Herzl	35
	B. Die Männer im Zeugnis der Nachwelt	37
	a) Karl Lueger	37
	b) Georg R. v. Schönerer	39
	c) Theodor Herzl	40
6.	Juden und Antisemitismus in der Literatur	42
	A. William Shakespeare: Shylock	42
	B. Gustav Freytag: Itzig	43
	C. Otto Weininger: Frauen und Juden	44
	D. Leo Perutz und Hugo Bettauer	47
	E. Die Gefahren der Projektion	48
7.	Die allgemeine Lage	50
8.	Die Rassenlehre	54
9.	Der Nationalismus	60
10.	Die silberne Diaspora	66
11.	Assimilation vs. Zionismus	68
12.	Die Überschichtung	70
	a) Die jüdische Wanderung	70
	b) Die heimlichen Eliten	71
13.	Der Zusammenstoß	73
14.	Vorschau: Hitler und Wien	76
15.	Rückschau: Der Territorialinstinkt	79
16.	Zusammenfassung mit Zeittafel und Werkverzeichnis	81
17.	<i>Anhang: Lebenslauf</i>	88

1. Konzept

Zwischen dem 19. und dem 21. Jahrhundert liegt im zwanzigsten der unübersteigbare Leichenberg des Holocaust. Denn alles, was in der Zeit „davor“ geschah, wird „danach“ in Beziehung gesetzt zu dem Ereignis, das nicht nur ungefähr in die Mitte des 20. Jahrhunderts fällt, sondern das auch der zentrale Merkpunkt dieses Jahrhunderts geworden ist - jedenfalls in Europa als Kontinent, noch mehr natürlich in Deutschland, Österreich und Israel.

Die lange Geschichte des Antisemitismus verläuft scheinbar regelmäßig, was auch die Bezeichnung der verschiedenen Perioden nahe legt, nämlich vom *religiösen* über den *politischen* zum *rassischen* Antisemitismus bis hin zur letzten Stufe, deren Bezeichnung als *eliminatorischer* Antisemitismus von Daniel J. Goldhagen stammt. In dieser Arbeit soll die Frage wenigstens berührt werden, ob eine solche Einteilung nicht vielleicht eine unverdiente Exkulpierung der christlichen Kirchen darstellt.

Zur Darstellung des Antisemitismus im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts wurde absichtlich kein prominenter Autor gewählt. Der Orientalist Adolf Wahrmund¹ war eine normale akademische Existenz, sein Buch *Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft* ein gar nicht so besonders beachtetes Werk. Es ist also der Alltagsantisemitismus, um den es geht.

Dabei soll gezeigt werden, dass das ausgehende 19. Jahrhundert in Österreich-Ungarn und in Wien eine „kalte“ Phase des europäischen Antisemitismus war. Das Erscheinungsdatum des Buches, dem diese Arbeit gewidmet ist, liegt zeitlich ziemlich genau zwischen einem aufsehenerregenden Ritualmordprozess in Budapest und der Dreyfus-Affäre in Paris.

Hätte man nämlich jemandem um diese Zeit die Frage vorgelegt, wo in Europa sechzig Jahre später die Explosion des Antisemitismus erfolgen werde, so wären Russland und Frankreich die Favoriten für die Antwort gewesen und nicht der deutsche Raum.

¹ Adolf Wahrmund (1827-1913), geboren in Wiesbaden, gestorben in Wien, war Orientalist an der Hofbibliothek, Dozent und Professor, dazwischen auch Direktor an den k. k. Orientalischen Akademie und Dozent für orientalische Sprachen an der Universität Wien. Er verfasste Handbücher orientalischer Sprachen und übersetzte u. a. die Geschichte des Peloponnesischen Krieges von Thukydides. Er *diskreditierte seinen wissenschaftlichen Anspruch* durch das Buch, das in dieser Arbeit behandelt wird, heißt es in Wikipedia unter seinem Namen. Das gilt allerdings nicht für seine Lebenszeit. Immerhin übte er seine Dozentur an der Universität Wien bis 1911 aus und legte sie selbst zurück.

Abschließend soll am Beispiel des Territorialinstinkts und der neuen Biologie noch auf das alte Argument eingegangen werden, dass es Antisemitismus „immer schon, sogar in der Antike“ gegeben habe, weshalb er gar nicht das Werk christlicher Kirchen sein könne.

2. Antisemitismus

a) Begriff

Die Nomenklatur der Judenfeindlichkeit ist jung im Vergleich zum Gegenstand der Betrachtung. Es ist schon möglich, dass die Synagogenzerstörung von Smyrna im Jahre 480 auf Befehl des dortigen Bischofs der erste fassbare antisemitische Gewaltakt war, gewissermaßen der Prototyp aller späteren Pogrome bis hin zur „Reichskristallnacht“. Gleichwohl darf man ebenso vermuten, dass es sich dabei „nur“ um einen der ungezählten Akte der Ausrottung des „Heidentums“ handelte, für die die monotheistischen Religionen hinlänglich bekannt sind.

Die recht unscharfe Bezeichnung „Antisemitismus“ datiert aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und wird dem Magdeburger Wilhelm Marr zugeschrieben, der als junger Mann zwei Jahre in Wien gelebt hatte und 1879 in Hamburg eine „Antisemitenliga“ gründete. In Erinnerung bleibt er nur durch seinen viel bekannteren Schüler Theodor Fritsch, in dessen *Handbuch der Judenfrage* auch eine Erwähnung des Wahrmund-Buches zu finden ist. Marr war eine jener geltungssüchtigen Figuren, die an vielen Plätzen lebten und viele Tätigkeiten ausübten, sich aber nach einer Reihe von Misserfolgen zurückzogen und in Vergessenheit gerieten.

Die Schwierigkeit beim Antisemitismus besteht in der Feststellung des Begriffsumfangs. Das Ersetzen durch Antijudaismus oder durch Judenfeindschaft führt auch nicht weiter. Denn während der höchste Punkt durch die Vernichtung der europäischen Juden klar markiert ist, fasert der Begriff nach unten immer mehr aus. Das erschwert alle Versuche, den Antisemitismus zu „messen“.²

Der latente Antisemitismus, den jedermann in Österreich mühelos beobachten kann, wenn er das Thema „Juden“ ins Gespräch bringt, ist natürlich nur ein schwacher Rest dessen, was vor dem Holocaust vorhanden war. Denn damals war ja diese Einstellung gesellschaftlich nicht nur geduldet, sondern längere Zeit sogar gewollt,

² Als Beispiel diene die Klage der Autoren John J. Mearsheimer und Stephen M. Walt in ihrem Buch *Die Israel-Lobby* (Frankfurt/NewYork: Campus 2007, S. 264): *Es ist äußerst kompliziert, Antisemitismus zu messen ...*

jedenfalls in Wien von Lueger bis Hitler, also über die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Im *Handbuch der Judenfrage*³ beschäftigt sich Theodor Fritsch – aus ganz anderen Gründen als der Zielsetzung dieser Arbeit – mit der Form des damaligen latenten Antisemitismus am Beispiel von Otto von Bismarck. Er bezieht sich dabei auf eine Wortmeldung Bismarcks im preußischen Vereinigten Landtag vom Jahre 1847, in der Bismarck zur Emanzipation der Juden in Preußen Stellung nahm. Es gibt darin einen Satz, der die tief sitzende, aber wohl nicht „messbare“ Abneigung gegen alles Jüdische deutlicher macht als viele andere Beispiele:

Ich gestehe ein, dass ich voller Vorurteile stecke, ich habe sie, wie gesagt, mit der Muttermilch eingesogen, und es will mir nicht gelingen, sie wegzudisputieren. (Fritsch S. 515)

Dieser Satz zeigt ganz deutlich, auf welchen Ebenen des Bewusstseins die Judenfeindlichkeit angesiedelt war und ist. Da aber seit dem Holocaust der Antisemitismus in Österreich nicht mehr gesellschaftlich akzeptiert, ja nicht einmal mehr gesellschaftlich geduldet ist, kann man davon ausgehen, dass diese Form der Weitergabe („...mit der Muttermilch eingesogen...“) von Generation zu Generation jedenfalls abnehmend ist.

Wenn man vorsichtig die Zeit vor dem Holocaust (hier im Besonderen das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts) mit der Zeit danach (hier etwa mit dem Millennium) vergleichen möchte, scheint es geraten, eine Einteilung zu treffen, die zwischen aktivem und passivem Antisemitismus unterscheidet. Im Betrachtungszeitraum des 19. Jahrhunderts gibt es beide Formen, und die Grenzen zwischen ihnen sind fließend; insbesondere kann passiver Antisemitismus leicht (eben weil gesellschaftlich anerkannt) in aktiven umschlagen.

Zum Zeitpunkt des Millenniums dagegen sind die Grenzen deutlich gezogen. Passiver Antisemitismus kann nicht bestraft werden, weil er sich nur im privaten Kreis äußert oder überhaupt nur als Meinung besteht, die nicht artikuliert wird. Aktiver Antisemitismus hingegen steht als Wort und Tat unter Sanktionen und unterbleibt daher, abgesehen von Einzelfällen, in denen die Täter gesellschaftliche Außenseiter sind.

³ Theodor Fritsch brachte im Jahre 1887, also im Erscheinungsjahr des Buches von Wahrmond, seinen „Antisemiten-Catechismus“ heraus, der später als *Handbuch der Judenfrage* den Untertitel trug: *Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes*. Zitiert wird hier aus der im Jahr 1943 erschienenen 49. Auflage, in der Fritsch zehn Jahre nach seinem Tod als der *Schöpfer des praktischen Antisemitismus* bezeichnet wurde.

Das gilt nicht nur für Schmieraktionen an Synagogen, sondern auch für den publizistischen Bereich. Stieg noch die christlichsoziale Partei in Österreich und hernach die NSDAP in Deutschland (auch) durch antisemitische Parolen zu einer starken politischen Macht auf, so sind es im 21. Jahrhundert eher lächerliche Gestalten, die einem ständig schrumpfenden Publikum predigen. Der Verfasser dieser Arbeit hat beispielsweise als Schiedsgerichts-Mitglied des Presseclubs Concordia an einem Verfahren mitgewirkt, das am 19.11.2002 unter dem Vorsitz von Dr. Otto Schönherr mit dem Ausschluss einer Frau Hemma Tiffner (Herausgeberin der Zeitschrift „Die Umwelt“) geendet hat. Neben anderen Dingen kam dabei die wirre Behauptung zur Sprache, die Terroranschläge auf das World Trade Center seien die späte Rache für *die zweimalige Niederschlagung unserer Heimat* und hätten bewirkt, *dass die unserem Volk auferlegte Ohnmacht nicht mehr so unendlich schwer auf uns lastet*. (Die Umwelt, Nr. 5+6/2001, S. 2) Solche abwegigen Formulierungen zeigen, dass die Zeiten vorbei sind, in denen mit derlei Verrücktheiten Wählermassen zu mobilisieren waren.

Es ist hier allerdings nicht nur die Gesetzeslage ebenso wie die gesellschaftliche Ächtung anzuführen, sondern auch die langsame, aber unaufhaltsame Schwächung der christlichen Kirchen in Österreich, vornehmlich der katholischen. Natürlich sind einige Jahrzehnte nichts im Vergleich zu vielen Jahrhunderten, woran man immer wieder erinnern muss:

In polemischen und exegetischen Schriften, in Predigten, in der christlichen Geschichtsschreibung sowie in der Frömmigkeit entwickelte sich seit dem frühen zweiten Jahrhundert eine konsequent judenfeindliche Haltung, die in ihrer Herabsetzung von Volk und Glauben der Juden über die heidnische weit hinausging und zum integralen Bestandteil der Lehre wurde⁴.

Die Gegenüberstellung eines sehr langen und eines sehr kurzen Zeitraums ist wichtig, weil die gesetzliche Strafbarkeit des Antisemitismus ebenso wie dessen gesellschaftliche Ächtung – medizinisch ausgedrückt – nur symptomatische Therapie ist, während jede Schwächung der christlichen Kirchen direkt auf den Infektionsherd einwirkt.

Es besteht aber noch ein zweiter großer Unterschied zwischen dem ausgehenden 19. und dem beginnenden 21. Jahrhundert. Das ist ein Austauschprozess bei den Sozialisationsagenten. Damals hieß die Trias der Einflussfaktoren auf das Kind und

⁴ Werner BERGMANN, *Geschichte des Antisemitismus* (München: Beck 2002), S. 10.

den Heranwachsenden: Eltern, Lehrer, Bücher. Und während man diese Trias auch noch jedenfalls für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts getrost anerkennen konnte, begann nach dem 2. Weltkrieg das, was oft die europäisch-amerikanische Industriekultur genannt wird. Die technologische Revolution in der Kommunikation brachte das Fernsehen in die pole position, den zweiten Platz nahm nach dem Rückzug der Eltern aus der Erziehungsverantwortung die peer group ein. Und seit dem Millennium tritt nun auch das Netz hinzu, sodass die Trias heute lautet: Fernsehen, peer group, Internet. Das schwächt, wie man vermuten darf, die Weitergabe von Einstellungen jeder Art von den Eltern auf die Kinder, somit auch die Weitergabe der verbreiteten diffusen antijüdischen Grundeinstellung.

Es gilt aber noch einen weiteren Punkt zu berücksichtigen. Was man im 19. Jahrhundert für gewissermaßen „qualifizierten Antisemitismus“ hielt, das begann auf bedeutend höherer Schwelle als das, was man heute darunter versteht. Man konnte über Juden sprechen und ihnen weniger schätzenswerte Eigenschaften beilegen, ohne dass dies für antisemitisch gehalten wurde. Manche deutsche Autoren wurden - nach dem Holocaust - hinsichtlich antisemitischer Züge genau seziert, was ihre mögliche antisemitische Einstellung angeht. Tatsächlich wird dabei die seither erfolgte „Schwellensenkung“ nicht berücksichtigt.

Ein ausgezeichnetes Beispiel ist hier Wilhelm Busch⁵, der an zwei Stellen seines Werks von Juden spricht und zeichnet. In der Online-Zeitschrift *literaturkritik* beschäftigt sich der Dichter Robert Gernhardt mit diesen Stellen, von denen eine in der *Frommen Helene* vorkommt:⁶

*Und der Jud' mit krummer Ferse,
Krummer Nas' und krummer Hos'
Schlängelt sich zur hohen Börse,
Tiefverderbt und seelenlos. (Busch S.76)*

Gernhardt zitiert dort Golo Mann, der Busch nicht für einen Antisemiten hält, aber auch Joseph Kraus, der sich an antisemitische Hetzblätter erinnert fühlt. Gernhardt selbst legt sich nicht fest, sondern schließt den Beitrag über den möglichen Antisemiten Wilhelm Busch auf seine persönliche Art:

War er einer, der Busch? War er es ein bisschen? Gar nicht? Das Gericht zieht sich zur Beratung zurück.

⁵ Wilhelm BUSCH, *Die fromme Helene*, in: Das Große Wilhelm-Busch-Album (Wien: Donauland o.J.)

⁶ literaturkritik.de, Nr.9/2003, ohne Seitenangabe.

Man muss natürlich auch den Zusammenhang sehen, in dem solche Strophen stehen. Busch beschreibt hier den Gegensatz Stadt/Land, wobei die Stadt das Negativbild ist – aber alles immer sarkastisch-ironisch, wie das andere Beispiel zeigt:

*Schweigen will ich von Lokalen,
Wo der Böse nächtlich praßt,
Wo im Kreis der Liberalen
Man den Heil'gen Vater haßt. (ebenda.)*

An diesem Zusammenhang ist unschwer zu erkennen: Wäre die Strophe nach dem Jahr 1945 geschrieben worden, würde sie mindestens als antisemitische Entgleisung, wenn nicht Schlimmeres, aufgefasst werden. Doch Gernhardt sagt in seinem Artikel, dass die Zeitgenossen Buschs offenbar keinen Anstoß daran genommen hätten.

Aus der unübersehbaren Flut von Literatur über den Antisemitismus soll hier ein weiteres Beispiel herausgegriffen werden, erstens weil es sich dabei um Daniel Jonah Goldhagen handelt, der den Begriff des „eliminatorischen Antisemitismus“ in die Diskussion eingeführt hat. Antisemitische „Eliminationen“ hat es zwar schon früher besonders im russischen Reich nicht allzu selten gegeben, doch benennt Goldhagen damit ausschließlich die Judenverfolgung der Nazis.

Zweitens zeigt sich an dem, was man 1996 und später die „Goldhagen-Debatte“ nennt, das Phänomen der selektiven Wahrnehmung zur Erhaltung des kognitiven Gleichgewichts recht deutlich. Lars Rensmann⁷ hat das so zusammengefasst:

Deutsche Journalisten, Holocaustforscher und Politiker rezensierten bzw. begutachteten Goldhagens Arbeit in der Öffentlichkeit und kritisierten diese fast einhellig in aggressiven Tönen. Goldhagen wurde rasch als Vertreter einer ‚Kollektivschuldthese‘ ausgemacht, als Aggressor imaginiert und musste sich persönlicher Diffamierungen erwehren; andere griffen auf subtile wie unverhüllte antisemitische Stereotype zurück, die sich auch in einer Flut von Leserbriefen und Zuschauerreaktionen spiegelten. (Rensmann S.336.)

Der interessierte Beobachter, der Goldhagens Buch⁸ genau gelesen hatte, musste bei den meisten Diskussionen im Fernsehen vermuten, dass die Teilnehmer das Buch gar nicht gelesen oder höchstens oberflächlich durchgeblättert hätten. Denn Goldhagen schreibt darin das genaue Gegenteil. Und er tut das noch dazu gleich im

⁷ Lars RENSMANN, *Kritische Theorie über den Antisemitismus* (Hamburg: Argument-Verlag, 1998)

⁸ Daniel Jonah GOLDHAGEN, *Hitlers willige Vollstrecker* (München: Siedler o.J.)

Vorwort für die deutsche Ausgabe, und zwar mit einer Deutlichkeit, die nichts zu wünschen übrig lässt:

Die Vorstellung einer Kollektivschuld lehne ich kategorisch ab. (Goldhagen S. 11)

Und etwas später erläutert er, warum er in dem Buch so oft von den Deutschen spricht:

Wir zögern ja auch nicht, die Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika, die in Vietnam kämpften, um die Ziele ihrer Regierung durchzusetzen, als „Amerikaner“ zu bezeichnen – und dies aus gutem Grund. Dasselbe gilt für den Holocaust. Die Täter waren in diesem Fall Deutsche, so wie die Soldaten in Vietnam Amerikaner waren, auch wenn in beiden Fällen nicht alle Staatsbürger die Bemühungen ihres Staates unterstützten. (Goldhagen S. 19.)

Diese Sätze befreien zwar nicht *die* Deutschen von ihrer jeweiligen Mitschuld am Holocaust, engen diese aber auf *jene* Deutschen ein, die tatsächlich daran – in welcher Weise immer – als willige Vollstrecker teilgenommen haben.

Damit wird natürlich nicht die antisemitische Grundposition des deutschen – russischen, französischen, polnischen, österreichischen, ungarischen etc. – Volkes bezweifelt, nicht von Goldhagen und nicht von den meisten anderen Gelehrten, die das Thema behandeln. Was unbestritten ist, ist die Existenz des treuen Begleiters der christlichen Religionen: Über alle inneren Konflikte hinweg, alle Schismen hindurch war die Judenfeindschaft der unzertrennliche Komplize der Kirche, ob katholisch, orthodox oder protestantisch. Der Klerikalismus als öffentliche Macht sorgte für die Durchdringung der Gesellschaft mit dem Bazillus aus dem zweiten Thessalonicherbrief des Apostels Paulus.

b) Distribution.

Die katholische Kirche hat sich in vielen Jahrhunderten einen Apparat aufgebaut, der anfangs die Verbreitung der Lehre und danach die Einhaltung der Gebote und kirchlichen Weisungen sichern sollte.

Die Insemination des Volkes mit Judenfeindschaft war dabei lediglich ein Nebenprodukt.

Man kann nur vermuten, welche Wirkung sie auf das Kirchenvolk dieser Zeit hatte. Der massiven Mehrheit der Menschen, die ohne Wohlstand in großen

Abhängigkeiten lebten, dürfte es gut getan haben, von einer Menschengruppe zu hören, auf die jedermann herabblicken konnte.

Der Verbreitungsmechanismus war perfekt: Die Kirche war praktisch die einzige dauerhaft organisierte Macht, kirchliche Autorität in vielen Gegenden identisch mit der weltlichen. Dafür hatten die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation gesorgt, die den Bischöfen und Äbten jederzeit großzügige Landgeschenke machten. Eine Karte der geistlichen Fürstentümer des Reiches spricht eine deutliche Sprache.

Im Übrigen ist dabei auch ein wichtiges Datum der österreichischen Geschichte zu nennen: die Ostarrichi-Urkunde, die erste Nennung des späteren Namens Österreich, ausgestellt 996 in Bruchsal, ist eine Schenkungsurkunde Kaiser Ottos III. an das Bistum Freising, und immerhin handelt es sich dabei um ein Gebiet von rund 3000 Quadratkilometer. Auch die Bistümer Bremen, Osnabrück, Bamberg und Brixen (um nur einige zu nennen) sind gute Beispiele der ausgedehnten weltlichen Herrschaft der Kirche, ganz zu schweigen vom Kirchenstaat selbst.

Der Distribution der Judenfeindschaft (wie schon gesagt, als Nebenprodukt) diente die Einrichtung des verpflichtenden Sonntags-Gottesdienstes, den man nicht versäumen durfte. Dieser *jour fixe* ist die erste regelmäßige Kommunikationsveranstaltung der abendländischen Geschichte und daher in der Vor-Gutenberg-Zeit nicht hoch genug einzuschätzen. Die Pflicht zur Teilnahme am Sonntagsgottesdienst war den Menschen in Fleisch und Blut übergegangen, sogar noch in der Neuzeit. Goethe schrieb jenes furchterregende Gedicht, in dem sich ein Kind dieser Pflicht entziehen will:

*Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche sich bequemen
Und sonntags fand es stets ein Wie,
Den Weg ins Feld zu nehmen.*

*Die Mutter sprach: „Die Glocke tönt,
Und so ist dir's befohlen.
Und hast du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich holen.“*

Das Kind, das diese Warnung nicht ernst nimmt, gerät in Furcht, als es plötzlich die Glocke nicht mehr läuten hört. Und tatsächlich: Die Glocke hat ihren Turm verlassen und ist jetzt hinter dem Kind her:

*Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum,
Das arme Kind im Schrecken,
Es läuft, es rennt als wie im Traum,
Die Glocke wird es decken.*

Das ist – aus der Feder eines durchaus weltlichen Dichters und Freimaurers – christliche Angstpropaganda reinsten Wassers. Und mit dieser Methodik der christlichen Kirche – zur Zeit Goethes bereits *der beiden christlichen Kirchen* – hat die Judenfeindschaft auch die Kirchenspaltung unbeschädigt überstanden, weil Martin Luther selbst der vielleicht größte Antisemit seiner Zeit war.

Das bedeutet, dass die Verbreitung der Judenfeindschaft von den ersten Jahrhunderten der katholischen Kirche bis in die Neuzeit wirksam war. Die größte Machtentfaltung der christlichen Religion liegt zwischen der Zeit der Kreuzzüge und den beiden Revolutionen des 18. Jahrhunderts, der nordamerikanischen und der französischen.

Die Juden wurden damit die Opfer einer organisierten Macht, die sich auf weiten Gebieten aus dem römischen Reich herleitete. Dazu gehörte nicht nur die Übernahme weiter Teile des römischen Rechts, das ging bis in Einzelheiten der Nomenklatur, etwa mit der Bezeichnung Diözese, eines Begriffs aus der diokletianischen Reichsreform. Man kann tatsächlich sagen, dass der eigentliche Erbe des römischen Reiches gar nicht das Heilige Römische Reich deutscher Nation war: Der wirkliche Erbe war die römische Kirche.

Sogar die Inquisition ist nichts anderes als die seitenverkehrte Kopie der Christenverfolgungen unter den römischen Kaisern, nur dass eben an die Stelle der Löwen der Scheiterhaufen trat. Dieses besonders düstere Kapitel der europäischen Geschichte, geschrieben vornehmlich in Spanien und Portugal, betrifft in erster Linie die dortigen Juden, denen das Spanische die Bezeichnung „Marranos“ verlieh, was soviel bedeutete wie „Schweine“.

3. Die Zeit

a) Tradition.

Die antisemitische Tradition Wiens und das Schicksal seiner Juden unterscheidet sich bis zum letzten Viertel des 18. Jahrhunderts nicht grundsätzlich von anderen katholischen Städten auf dem Gebiet des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation. Seit der ersten schriftlichen Erwähnung jüdischer Kaufleute im Jahre 966 war die jüdische Gemeinde stetig gewachsen. Das erste große Pogrom ereignete sich im Jahre 1421 mit den üblichen Zutaten - Zwangstaufe, Vertreibung und Tötung, eingegangen in die Stadtgeschichte unter der Bezeichnung *Wiener Gezirah*.

Ganz langsam bildete sich in den folgenden Jahrzehnten erneut eine jüdische Gemeinde, bis im Jahre 1670 Kaiser Leopold I. die Juden nochmals vertrieb. Diesmal war es „nur“ die Ausweisung und Vertreibung – *Abschaffung* in der Sprache der Zeit. Damit wurde später Kaiser Leopold I. zum geschichtlichen Liebling der Nationalsozialisten, und mit ihm die Mitglieder seiner *Judeninquisitionskommission*, in der sich die bekannten Namen der Wiener Hocharistokratie wiederfinden – Lobkowitz, Auersperg, Dietrichstein, Starhemberg und Zinzendorf.

Leopold wurde in der Sache auch von seiner Ehefrau beeinflusst, denn:

*Die spanische Infantin und Kaiserin Margarethe, die Gemahlin Leopolds I., setzte sich kräftig für die Austreibung der Wiener Juden ein, da ihr die Gefährlichkeit des Judentums schon von Spanien her bekannt war.*⁹

Die spanische Prinzessin konnte natürlich aus eigener Erfahrung nichts zum Thema beitragen, da die Austreibung der Juden aus Spanien damals schon mehr als 150 Jahre vergangen war. Das störte aber die erwähnte Kommission nicht, denn es waren für ihr Gutachten die seit langem üblichen Beschuldigungen zur Hand. Danach hätten die Juden

*nachweislich die Brunnen vergiftet, Hostien gestohlen und geschändet, christliche Kinder geraubt, beschnitten oder ermordet. Sie besitzen eine internationale Zusammengehörigkeit und leben vom Wucher und Diebstahl, Hehlerei, Betrug und Kirchenraub.*¹⁰

Leopold I., der in früheren Jahren keine besondere Judenfeindlichkeit gezeigt hatte, stand unter allseitigem Druck, nicht nur von seiner Gattin, sondern auch vom Adel, dem Handwerk bis hin zum Bürgermeister von Wien und sogar den ungarischen Protestanten, die darauf hinwiesen, dass man sie als Christen verfolge, aber

⁹ Dr. Robert KÖRBER, *Rassesieg in Wien, der Grenzfeste des Reiches* (Wien: Braumüller 1939) S.109.

¹⁰ ebenda S. 112

mit den ärgsten Feinden des Kreuzes gut verführe und ihnen ihre Synagogen gestatte, worinnen doch so viel Lästerungen gegen den Heiland ausgestoßen würden.¹¹

So zeigen sich hier komprimiert die gängigen und immer wieder verwendeten Beschuldigungen,¹² weswegen die genannte Kommission an den Kaiser appelliert, dass er

als ein Vatter des Vatter Landts sich auf die Wegschaffung aller Juden in genere gnedigst resolvieren und hiedurch einen immerwehrenden Nachrumb bei diesen getreuesten Landt Österreich under der Enns erwerben mögten.¹³

Dieser *Nachrumb* wurde Leopold I. tatsächlich rund 250 Jahre später zuteil, wenn auch nur für die kurze Zeit der Naziherrschaft in Österreich.

b) Der Reformier

Danach versteht es sich von selbst, dass Kaiser Josef II. zwangsläufig zum Buhmann der nationalsozialistischen Literatur werden musste:

Durch die fluchwürdigste Urkunde über die Machtentfaltung des österreichischen Judentums, das Toleranzpatent Kaiser Josefs II. vom 2. Jänner 1782, drang das Judentum in der Ostmark auch in die deutsche Geisteswelt ein.¹⁴

Am Ende des 18. Jahrhunderts geschieht damit der erste große Schritt der Judenemanzipation in den habsburgischen Landen. Gleichzeitig jedoch - und ohne dass dieser Schritt direkt mit dem Schicksal der Juden in Zusammenhang gebracht wurde und wird - führte Joseph II. den ersten Schlag gegen den Katholizismus als öffentliche Macht und damit gegen den Verursacher der unablässig geschürten Judenfeindschaft. Es ist in einer säkularisierten Gesellschaft völlig unmöglich, sich vorzustellen, was die Auflösung von siebenhundert Klöstern für eine Wirkung auf die einfache Bevölkerung gehabt haben muss. Denn es ging ja dabei nicht um etwas im fernen Wien, sondern um Ereignisse an vielen Orten der habsburgischen Lande, die sich in ihrer jeweiligen Umgebung mündlich fortpflanzten.

c) Europas Weltherrschaft

¹¹ ebenda S. 110.

¹² Der Wiener Bürgermeister steuert in dieser Liste das unvermeidlichste aller Argumente bei: dass nämlich die „Mörder des Gottessohnes“ verjagt werden müssten, auch damit aus ihren „teuflichen Synagogen“ wieder Gotteshäuser würden.

¹³ ebenda S. 111.

¹⁴ ebenda S. 144.

Das 19. Jahrhundert, dessen zweite Hälfte Gegenstand dieser Arbeit ist, präsentiert der Welt den Höhepunkt eines vertrauten Systems: gemeint ist die Weltherrschaft Europas. Die Atlanten zeigen die riesigen Kolonialreiche in den bekannten Farben, allen voran das Rosa der Briten und das Zartviolett der Franzosen, dahinter die Spanier und Belgier, schon abgeschlagen die Niederländer und die Portugiesen. Die Aufzählung zeigt schon, dass hier nicht vom ganzen Europa die Rede sein kann. Und wenn auch Hugh Trevor-Roper seinem berühmten Werk den Titel gibt: *Der Aufstieg des christlichen Europa*, so engt er doch schließlich ein:

*So bleibe ich, zwar etwas widerstrebend, bei meiner Einstellung und setze, da ich mich nun einmal zu einer Zäsur bekennen muss, den Beginn der europäischen Vorherrschaft nicht mit der Renaissance an, diesem letzten wundervollen Aufblühen des mittelalterlichen Italien, sondern mit den großen Entdeckungsreisen der Länder an der Atlantikküste, die für ihre neuen Ziele die Kenntnisse der älteren Welt nutzten.*¹⁵

Die Weltherrschaft Europas war also in Wirklichkeit die Weltherrschaft *Westeuropas*. Das, was wir noch heute Mitteleuropa nennen, war daran nicht beteiligt, noch weniger Osteuropa. Es waren nur die *Länder an der Atlantikküste*, also die seefahrenden Völker, die dieses ungewöhnliche Herrschaftssystem errichteten. Korrespondierend dazu dominierte auf dem Kontinent der westeuropäische Städtegürtel von der Lombardei bis Flandern, während Städte wie Wien oder Prag in dieser Wertskala Außenseiter waren.

Doch gleichzeitig deuteten sich erste Symptome des Niederganges dieser Weltherrschaft an. Zwar hatten europäische Sprachen ganze Kontinente dauerhaft überflutet: Spanisch und Portugiesisch in Südamerika, Englisch und Französisch im nördlichen Kontinent. Doch die politische Herrschaft in den beiden Amerikas war in voller Auflösung. Bereits im letzten Viertel des 18. Jahrhunderts hatten sich die englischen Kolonien im Norden gewaltsam vom Mutterland getrennt – die europäische Politik hätte damals wohl gut daran getan, den Wortlaut der Erklärung vom 4. Juli 1776 genau zu studieren, denn darin waren bereits die Grundlagen von 1789 und 1848 vorformuliert: es könne nämlich der Fall eintreten, dass

„ ... ein Volk genöthigt wird, die politischen Bande aufzulösen, die es bisher mit einem anderen vereinten, und unter den Mächten der Erde die gesonderte

¹⁵ Hugh TREVOR-ROPER, *Der Aufstieg des christlichen Europa* (Wien: Molden 1971), S. 195.

*und gleiche Stellung einzunehmen, zu welcher es durch die Gesetze der Natur und des Schöpfers derselben berechtigt ist ...*¹⁶

Und es wird weiters in die Welt gerufen, dass *alle Menschen gleich erschaffen* seien, begabt mit *unveräußerlichen Rechten*, zumal jenen: *Leben, Freiheit und* (in der etwas altertümlichen Übersetzung) *Glückseligkeit* zu suchen und zu erwerben. (Erst in jüngster Zeit wird der Ruhm Thomas Jeffersons als des Autors der Unabhängigkeitserklärung relativiert: der US-Historiker Ray Raphael verweist darauf, dass der wesentliche Inhalt schon in der eineinhalb Jahre vorher von George Mason verfassten *Virginia Declaration of Rights* enthalten ist.¹⁷)

Im frühen 19. Jahrhundert ging es schließlich der spanischen Herrschaft auf dem Südkontinent an den Kragen. Das Zangenkonzept der Revolutionsführer José de San Martín (vom Süden, inklusive Anden-Überquerung) und Simón Bolívar (vom Norden) ging auf und gipfelte im Dezember 1824 in der Schlacht von Ayacucho, die gemeinhin das Ende der spanischen Herrschaft auf dem südamerikanischen Festland definiert.

Wie in Nordamerika war auch dort die Unabhängigkeitsbewegung stark von Freimaurern getragen: Was - unter vielen anderen - George Washington und Benjamin Franklin für den Nordkontinent bedeuteten, waren die oben genannten Revolutionsführer für den Süden, dazu noch der große militärische Sieger der Entscheidungsschlacht, Antonio José Sucre, der dafür den Titel *Großmarschall von Ayacucho* erhielt.

In Afrika und Asien hingegen ging die Weltherrschaft Europas ihrem Höhepunkt erst entgegen. Das markanteste Beispiel sind die Privatherrschaft König Leopolds II. von Belgien über den Kongo und die Eingliederung Indiens in das britische Empire – diesfalls unter tatkräftiger Mithilfe einheimischer Territorialfürsten. Im Zuge dieser Eingliederung wurden auch die 22 Nikobaren-Inseln britisch, nachdem sie (1778-1783) fünf Jahre lang österreichische Kolonie gewesen, aber von Wien wieder aufgegeben worden waren. Nur der Name *Teresa Island* erinnert dort noch an die Herrscherin, die in ihrer Heimat als Mutter der allgemeinen Schulpflicht geschätzt wird.

d) Erfindungen

¹⁶ Pennsylvanischer Staatsbote, 5. Juli 1776

¹⁷ Ray RAPHAEL, *Founding Myths: Stories That Hide Our Patriotic Past* (New York: MJF Books 2004), S. 107 ff.

Dieses 19. Jahrhundert, das gemeinhin als das britische bezeichnet wird, brachte der Welt den Aufstieg zweier Erfindungen, die für das Kommunikationswesen entscheidende Bedeutung erhalten sollten: Dampfmaschine und Photographie.

Die Dampfmaschine in der Form der Eisenbahn machte neben dem Transport von (zuerst) Kohle und Reisenden auch die Verfrachtung von Zeitungen über große Entfernungen möglich. Dies bedeutete einen Quantensprung in der Transportkommunikation, was man im September des Jahres 1825 noch nicht ahnen konnte, als die *Locomotion Nr. 1* des britischen Eisenbahnpioniers George Stephenson einen Zug mit 600 Reisenden von Stockton nach Darlington zog; zehn Jahre später folgt die Linie Nürnberg-Fürth, wieder mit einer Lokomotive von Stephenson, diesmal mit dem deutschen Namen *Adler*.¹⁸ Und auch das sonst nicht besonders fortschrittsfreundliche Kaisertum Österreich trägt sich in die Ehrenliste der technischen Neuerungen ein: Am 16. Mai 1854 überqueren Kaiser Franz Joseph und Kaiserin Elisabeth den Semmering erstmals per Schiene, und ein paar Wochen später wird die Semmeringbahn für den allgemeinen Verkehr freigegeben.¹⁹

Die Fotografie, über deren Zukunftschancen sich Napoleon einmal ähnlich abfällig geäußert haben soll wie rund hundertfünfzig Jahre später der österreichische Bundeskanzler Julius Raab über das Fernsehen, hat sich sehr rasch über die ganze zivilisierte Welt verbreitet. Auch bei dieser Erfindung war ihre spätere Bedeutung für die Kommunikation anfangs nicht erahnbar. Das bekannte Foto von Louis Daguerre aus dem Jahr 1839, auf dem zum ersten Mal eine menschliche Gestalt zu sehen ist und das unter dem Namen *Paris Boulevard*²⁰ weltberühmt wurde, ist aus heutiger Sicht die fossile Urform jener Bilder, mit denen wir vom Satelliten aus unseren Planeten betrachten.

Revolutionierend war die Fotografie auch für die Journalistik, wo das Wort zwar schon lang in Symbiose mit der Illustration gelebt, aber dabei nie viel Terrain verloren hatte. Nach dem ständigen Aufstieg der Fotografie während des ganzen 19. Jahrhunderts war an dessen Ende das „Bild“ zum gleichberechtigten Partner des Wortes geworden.

¹⁸ Maurice FABRE, *Geschichte der Verkehrsmittel zu Lande* (Lausanne: Editions Rencontre, 1963), S. 46 f.

¹⁹ Noch in den 60er-Jahren des 20. Jahrhunderts spielte die Bahn eine wichtige Rolle in der Medienproduktion: Für die Wiener Zentralredaktion der österreichischen Wochenzeitschrift „Echo“ (G.A. Neumann) wurden die vorproduzierten Seiten der Landesredaktionen in der bekannten Form der hellblauen Matrizen in den Landeshauptstädten den Lokführern der Züge nach Wien mitgegeben.

²⁰ Encycl. Britannica, (ed. 1971), Bd. 17, S. 943.

Man sieht das sehr gut an dem fünfbändigen Werk *Weltall und Menschheit*²¹, das in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts auf den Markt kam und in den Bibliotheken des Bildungsbürgertums seinen festen Platz hatte. Die reiche Illustration beginnt bereits auf Seite 3 mit dem ganzseitigen Drachenkampf in der Jura-Zeit, und schon zwei Seiten später findet sich (wieder ganzseitig) die Rentierjagd in der Moränen-Landschaft Oberschwabens in der letzten Eiszeit.

Und in seiner Einleitung nimmt der Herausgeber Hans Kraemer Bezug auf jenes Ereignis, das den Grundstein zur Weltherrschaft Europas legte:

Das Erwachen der Völker nach der Westfahrt des Columbus ist unleugbar eines der eigenartigsten und imposantesten Bilder aus der gesamten Weltgeschichte überhaupt. Gewiß, Renaissance und Reformation in ihrer kulturentwickelnden Kraft zu unterschätzen, wäre vermessen; andererseits unterliegt es aber keinem Zweifel, daß der Gang der neuzeitlichen Geschichte durch die großen geographischen Entdeckungen ausschlaggebender bestimmt worden ist, als durch irgendein anderes Ereignis der letzten vier Jahrhunderte. (Weltall und Menschheit, I. Band, S. 11.)

Knapp hundert Jahre früher, nämlich im Frühjahr 1803, spielten sich zwei Vorgänge ab, deren Vergleichung schon damals gewisse Vermutungen für das 20. Jahrhundert zugelassen hätte. In aller Stille legte ein neuer Staat, der gerade einmal seit sechzehn Jahren eine eigene Verfassung hatte, mit einem unerhörten Grunderwerb den Grundstein für seine Rolle als Supermacht im 20. Jahrhundert, erst eine von zweien, schließlich, nach dem Fall des Kommunismus, die einzige. Der Vergleich in Zahlen: In Europa gab es im Februar 1803 den bekannten Reichsdeputationshauptschluss von Regensburg, der Gebietsveränderungen im deutschen Raum verursachte. Für die Staaten Preußen, Bayern, Baden und Württemberg ergab sich daraus ein Saldo von umgerechnet etwa 30.000 km² Gewinn und 13.000 km² Verlust.

Wenige Wochen danach, am 30. April, unterzeichneten in Paris die Vertreter der U.S.A. einen Vertrag, mit dem sie ein Gebiet von rund 2,100.000 km² käuflich von Frankreich erwarben – den sogenannten *Louisiana Purchase*.

e) Gottesgnadentum

²¹ Hans KRAEMER (Hg.), *Weltall und Menschheit* (Berlin: Bong o. J.), Bd.1.

Solch ein Blick gelingt natürlich niemals dem Zeitgenossen, sondern nur dem Nachgeborenen, eben als Rückblick. In diesem Zusammenhang soll auch kurz das Gottesgnadentum beleuchtet werden, das im damaligen Europa noch das dominierende Element des monarchischen Prinzips war. Das *Bündnis von Thron und Altar* hat nämlich mehr mit der Judenfeindschaft zu tun, als man auf den ersten Blick glauben möchte: Denn so wie bei der Ketzerbekämpfung war das, was man in der Kirche den *weltlichen Arm* nannte, durchaus aktiv, wenn es um Drangsalierung der Juden ging.

Dieses Gottesgnadentum, berauscht von der Vorstellung der geheiligten Person des Herrschers, kannte das Delikt der *laesio maiestatis*, worunter schon die leiseste Kritik verstanden wurde. Drei Ereignisse waren es, die - obwohl zeitlich weit getrennt - diesem Gottesgnadentum in unseren Breiten Schläge versetzten, jeder davon stärker als der vorige:

Zuerst war das die Hinrichtung des Königs von England, eines besonders starren Vertreters des Gottesgnadentums: Karls I. aus dem Hause Stuart. Aber 1649 war gerade der Dreißigjährige Krieg ein Jahr vorbei, und so wird das keinen bedeutenden Nachrichtenwert gehabt haben, noch dazu als Meldung aus einem fernen Inselreich. Ganz anders hingegen die Hinrichtung Ludwigs XVI. von Frankreich, hierzulande verstärkt durch die Person seiner ebenfalls hingerichteten Gattin Marie Antoinette, immerhin der jüngsten Tochter der allgemein verehrten Kaiserin Maria Theresia.

Und schließlich in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts Todesurteil und Exekution von Kaiser Maximilian von Mexiko, davor als Erzherzog Ferdinand Max Bruder des regierenden Kaisers, womit der direkteste Bezug zum Haus Habsburg evident wurde.

Alle diese drei Tötungsfälle waren – zusammen mit dem schleichenden Machtverlust der katholischen Kirche – insofern der Vollgültigkeit des Gottesgnadentums abträglich, als sie ja nicht von heimtückischen Mördern verursacht waren, sondern jedes Mal eine Spielart des Volkswillens darstellten, der - ebenfalls in allen drei Fällen – das monarchische Prinzip damit treffen wollte und auch traf. Denn sie waren anders gelagert - und wurden auch völlig anders rezipiert – als etwa die Zarenmorde der russischen Geschichte oder der spätere Mord von Sarajevo, die allesamt andere, wenngleich teilweise auch politische Ursachen hatten.

Den Menschen am Beginn des 21. Jahrhunderts mutet es fremdartig an, wenn er hört, wie die Königin von Preußen am Beginn des neunzehnten – also gerade vor 200 Jahren – das Verhältnis zwischen Herrscherfamilie und Untertanen darstellt:

„Sire, ich bin Gattin und Mutter, und in dieser Eigenschaft empfehle ich Ihnen das Schicksal Preußens, eines Landes, mit dem mich so viele Bande verknüpfen und das uns rührende Beweise der Anhänglichkeit liefert.“²²

Ganz abgesehen davon, dass der Adressat dieser Empfehlung, der selbstbewusste Kaiser der Franzosen, keinerlei Absicht hatte, sich entsprechend zu verhalten, so zeigt doch die Formulierung der Königin Luise, wie das Gottesgnadentum, nunmehr amalgamiert mit der Maxime des aufgeklärten Absolutismus noch in das 19. Jahrhundert hineinwirkte: *Alles für das Volk, aber nichts durch das Volk.*²³

f) Der Vater der Judenfeindschaft

Die Publikation des Buches, das hier erörtert wird, fällt - jedenfalls im deutschen Raum²⁴ - in eine kalte Phase des Antisemitismus, sehr zum Unterschied von Frankreich und Russland, wo das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts eine Blütezeit der Judenverfolgung (Russland) und des Judenhasses (Frankreich) war. Es ist aber gerade bei der Beschreibung einer solchen kalten Phase leichter möglich, sich dem antisemitischen Bewusstseinssockel und seiner enormen Haltbarkeit über lange Jahrhunderte zu nähern.

Dabei empfiehlt es sich, die *magna charta* der Judenfeindschaft zu zitieren, damit ihr Autor nicht in der Anonymität verschwindet. Es handelt sich um den Apostel Paulus. Paulus, unter dem Namen Saul als Kind jüdischer Eltern etwa zehn Jahre nach Jesus geboren, hat diesen niemals kennen gelernt. Auch sonst unterschied er sich - insbesondere bildungsmäßig - von den anderen Jüngern, am meisten natürlich durch das hochrangige Statussymbol des römischen Bürgerrechts. Von seinen Lebensdaten ist nicht allzu viel bekannt; belegt ist aber, dass er auf dem Apostelkonzil des Jahres 50 die alleinige Kompetenz für die Heidenmission erhielt, womit ihm gewissermaßen der Weltmarkt zur Verbreitung der neuen Lehre zugeteilt wurde.

²² Friedrich SIEBURG (Hrsg.), *Gespräche mit Napoleon* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1962), S. 115. Bezug genommen wird hier auf das in Wort und Bild oftmals wiedergegebene Zusammentreffen der Königin Luise von Preußen mit Napoleon I. in Tilsit am 6. Juli 1807.

²³ Der Satz wird dem Marquis de Mirabeau (1749-1791) zugeschrieben.

²⁴ Unter dem „deutschen Raum“ wird hier – abweichend etwa vom „deutschen Sprachraum“ – ungefähr (und eher ungenau) das Gebiet des Deutschen Reichs von 1871 und der österreichisch-ungarischen Monarchie verstanden, daher also auch mehr als das Territorium des Heiligen Römischen Reichs deutscher Nation.

Die große Aufgabe erforderte einen großen Kommunikator. Paulus erbrachte die Qualifikation, indem er dort Briefe verlesen ließ, wo er nicht körperlich anwesend sein konnte. Und in einem davon findet sich das Grunddokument der Judenfeindschaft. Es handelt sich um den 2. Brief an die Thessalonicher. Dort spricht Paulus von den

... Juden, welche auch den Herrn Jesus getötet haben ...

und benennt auch gleich die Folgen: sie

... gefallen Gott nicht und sind allen Menschen zuwider. (1. Thess. 14.15)

Damit ist für die kommenden zwei Jahrtausende das Programm formuliert: als Gottesmörder („den Herrn Jesus getötet“) sind die Juden Ausgestoßene („allen Menschen zuwider“) und stehen auch nicht unter göttlichem Schutz („gefallen Gott nicht“), sind somit – um einen späteren Ausdruck zu gebrauchen – vogelfrei.

Man kann sich in einer säkularisierten Gesellschaft wohl überhaupt nicht vorstellen, welche Sprengkraft eine solche Äußerung damals gehabt haben muss; ein ganz schwaches Vergleichsbild liefern vielleicht die vielfältigen Reaktionen auf Nietzsches ganz anders gemeinten Satz „Gott ist tot“, der im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts geschrieben wurde.

Dem Diktum des Apostels Paulus brauchte man in den nächsten Jahrhunderten nichts hinzuzufügen. Zwar war es bedeutungslos, solange die neue Lehre verfolgt wurde, doch nach dem fast abrupten Aufstieg zur Staatsreligion konnte die Judenfeindschaft ihre Wirkung ohne Beschränkungen entfalten. Es stieß sich auch niemand an dem inneren Widerspruch: Der Jude Paulus wirft den Juden vor, den Juden Jesus getötet zu haben. Dass die illiterate Gesellschaft der ersten nachchristlichen Jahrhunderte nicht wissen konnte, was man heute weiß: dass Jesus von der römischen „Besatzungsmacht“ (wie das die meisten Juden sahen) in einem Prozess zum Tod verurteilt und hingerichtet wurde – das kann man ihr nicht zum Vorwurf machen.

Die Saat des Thessalonicherbriefes ist in der Christenheit allerorten aufgegangen und hat sich besonders durch die Erfindungen im Bereich der Kommunikation weiter verbreitet: In den großen klassischen Dichtern und Denkern des Abendlandes hat die christliche Judenfeindschaft gewissermaßen *willige Vollstrecker* gefunden, die den Appell des Thessalonicher-Briefes in die Bezirke der geistigen Welt einführten. Als eines von ungezählten Beispielen sei *Johann Gottfried Herder* angeführt, der in seinen *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* (Sechzehntes Buch, V.

Kapitel: Fremde Völker in Europa) die Juden als *parasitische Pflanze* bezeichnet, die zwar nicht direkt den Aussatz nach Europa gebracht haben; aber

*... ein ärgerer Aussatz war's, daß sie in allen barbarischen Jahrhunderten als Wechsler, Unterhändler und Reichsknechte niederträchtige Werkzeuge des Wuchers wurden ...*²⁵

Der Thessalonicher-Brief wird am Ende des 20. Jahrhunderts von der katholischen Amtskirche mit Kindesweglegung bedacht, seitdem mit päpstlicher Autorität das Motto von den Juden als den älteren Brüdern ausgegeben worden ist. Dort hingegen, wo nach wie vor die lateinische Messe im Schwange ist, also etwa in der Piusbruderschaft, hat sich die katholische Judenfeindschaft gewissermaßen chemisch rein hervorragend zitabel erhalten, wie man vom Distriktsoberen für Deutschland, Pater Franz Schmidberger, noch heute unverblümt hören kann:

*Damit sind aber die Juden unserer Tage nicht nur nicht unsere älteren Brüder im Glauben, wie der Papst bei seinem Synagogenbesuch in Rom 1986 behauptete; sie sind vielmehr des Gottesmordes mitschuldig, so lange sie sich nicht durch das Bekenntnis der Gottheit Christi und die Taufe von der Schuld ihrer Vorväter distanzieren.*²⁶

g) Messung des Antisemitismus

Es dürfte nicht leicht sein, herauszufinden, seit wann es sogenannte Messungen des Antisemitismus gibt und wo sie zum ersten Mal veranstaltet wurden. Unbestreitbar ist nur, dass sie hochgradig aussageschwach sind. Das hat mehrere Gründe.

Die Fragestellung.

Tiefverwurzelte, womöglich teilweise unbewusste Abneigungen - gegen wen oder was immer - ans Licht zu ziehen ist ein Unterfangen, das sich der demoskopischen Handhabung weitgehend entzieht und einige Ebenen höher in der Psychotherapie oder der Psychoanalyse angesiedelt ist.

Die ganz und gar nicht auskunftswillige Österreichische Gesellschaft für Sozialforschung verweist auf die Bitte nach dem diesbezüglichen Fragebogen auf eine Firma, die diese Erhebungen in ihrem Auftrag veranstaltet. Fehlanzeige auch dort.

Die Interessenlage.

²⁵ www.odysseetheater.com/goethe/herder/ideen_16_05.htm

²⁶ www.fsspx.info/lehre/schriften/zeitbomben.htm

Es gibt sicher Kreise, die an bestimmten Messergebnissen nach der einen oder anderen Richtung interessiert sind und dies die Demoskopien spüren lassen - je nachdem, ob der Auftraggeber steigenden oder sinkenden Antisemitismus registriert wissen möchte.

Die Bekenntnisfreude.

In einer Gesellschaft, in der maßgeblich Kräfte antisemitisch orientiert sind, auch wenn sie völlig gegensätzliche politische Programme haben, fällt es dem/der Befragten leicht, sich zu vorhandenem Antisemitismus zu bekennen. Dies trafe für Wien im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts zu, falls es damals schon Umfragen im heutigen Sinn gegeben hätte: die Alldeutschen waren ebenso antisemitisch wie die Christlichsozialen, und selbst die Sozialdemokratie war nicht frei davon. - -

In Wirklichkeit gibt es heute wie damals keine verlässliche Methode, den Antisemitismus in einer gegebenen Gesellschaft kompetent zu messen. Es sei *äußerst kompliziert, Antisemitismus zu messen*, sagen zwei amerikanische Autoren, die sich mit diesem Thema höchst umfangreich und kompetent beschäftigt haben.²⁷

Am Beispiel der U.S.A. erläutern sie die herabgesetzte Bekenntnisfreude in einer Gesellschaft, deren maßgebliche Kräfte den Antisemitismus ablehnen:

*Erstens ist Antisemitismus eine Ideologie, die in der Vergangenheit großes Unheil hervorrief, nicht zuletzt die ungeheuerlichen Verbrechen des Holocaust, und die heutzutage für den größten Teil der Gesellschaft absolut untragbar ist. Der Vorwurf des Antisemitismus ist eines der übelsten Attribute, das man jemandem in Amerika anheften kann, und keine unbescholtene Person will sich Derartiges nachsagen lassen.*²⁸

h) Image im Wandel der Zeiten

Der Antisemitismus hat dem Langzeit-Image Karl Luegers jedenfalls nicht geschadet – ein weiterer Beweis für den Umstand, dass der Antisemitismus zu dieser Zeit nicht gesellschaftlich unerwünscht war. Lueger geht es in dieser Hinsicht ähnlich wie Kaiser Franz Joseph, der als junger Mann keineswegs der joviale und gütige Monarch war, als den ihn die Nachwelt kennt. Niemand wusste das besser als der Feldmarschallleutnant Kempen von Fichtenstamm (übrigens später der Begründer der österreichischen Gendarmerie), der als Militärdistriktskommandant von Ofen im Oktober 1849 den gefangenen ungarischen Aristokraten Lajos Batthyány erschießen

²⁷ John J. MEARSHEIMER und Stephen M. WALT, Die Israel-Lobby (Frankfurt/M.: Campus 2007), S. 264.

²⁸ ebenda S. 268.

ließ, nachdem dieser sich bei einem Selbstmordversuch nur verletzt hatte. Die Gewährung dieses ehrenhaften Todes statt der im vorhergegangenen Urteil ausgesprochenen Hinrichtung durch den Strang ließ Kempen beim jungen Kaiser in vorübergehende Ungnade fallen. Das passt nicht gut zu dem Applaus, der in manchen Theatern in dem Moment aufrauscht, wenn in der Operette *Im weißen Rößl* Kaiser Franz Joseph die Bühne betritt.

Ähnlich bei Lueger: Der große Antisemit, in dem Adolf Hitler wenig überraschend *den gewaltigsten deutschen Bürgermeister aller Zeiten* sah (Hitler S. 59), hat auch noch bald hundert Jahre nach seinem Tod einen legendären Ruf als Stadtvater. Mitgewirkt hat daran natürlich auch das populäre Wienerlied, in dem Hans Moser das Ereignis besingt, dass ihm *der Doktor Lueger einmal die Hand gereicht* hat.

4. Das Buch

A. Inhalt

Das Werk *Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Juden Herrschaft* ist im Spätherbst des Jahres 1887 in Wien erschienen. Veröffentlicht wurde es in *H. Reuther's Verlag* (Karlsruhe und Leipzig). Über den Verlag war weiters nichts herauszufinden.

Unter den gegenwärtigen Angeboten (Ende 2008) im Internet finden sich auf www.zvab.com zwei Exemplare. Aus dem ersten Angebot geht hervor, dass es eine 3. Auflage gegeben hat, und zwar im *Deutschen Volksverlag Dr. Ernst Boepple* (München 1919). Das Wort Nomadentum wird dort bereits nach der neuen Rechtschreibung buchstabiert.

Besonders interessant ist allerdings das zweite Angebot, eine Ausgabe aus dem Jahr 2004. Sie trägt den Titel *Das Gesetz des Nomadentums und die heutige Herrschaft jüdischer Kader* und wird publiziert von einem *Verlag für ganzheitliche Forschung*, der unter diesem Namen auch im Internet erscheint.

Dieser seltsame Verlag gibt als Standort *Viöl* in Nordfriesland (Schleswig-Holstein) an, beruft sich aber gleichzeitig auf eine *Freie Republik Uhlendorf*. Einer größeren Öffentlichkeit wurde dieser Verlag bekannt, als er im Jahr 2005 das berüchtigte antisemitische Werk *Jüdischer Imperialismus* neu herausbrachte.²⁹

²⁹ Gregor SCHWARTZ-BOSTUNITSCH, *Jüdischer Imperialismus*, eines der übelsten Werke dieses Genres. Untertitel: *3000 Jahre hebräischer Schleichwege zur Erlangung der Weltherrschaft*, Kapitelüberschrift (Kapitel 4): *Der Wüstendämon und sein Blutrausch*

Die Rezeption des Wahrmund-Buches in der antisemitischen Presse ist durchschnittlich. Theodor Fritsch gönnt ihm in seinem *Handbuch der Judenfrage* eine Erwähnung im Umfang von insgesamt drei Buchseiten.

Beide Male bezieht er sich auf Wahrmonds Hauptargument:

Wahrmund führt den Widerstreit zwischen Ariern und Semiten auf den natürlichen Gegensatz zwischen Seßhaften und Nomaden zurück. (Fritsch S. 481)

Ebenso etwas später:

Professor Dr. Wahrmund führte die stete Reibung der Juden mit ihren Wirtsvölkern auf den Nomaden-Charakter zurück, der der Judenheit anhaftet. (Fritsch S. 520)

Das war allerdings zur Zeit der Naziherrschaft längst nicht mehr die offizielle antijüdische Lesart; dies umso mehr, als die politische Führung ihre Kontakte zu arabischen Kreisen im Interesse der Schwächung Großbritanniens ständig weiter ausbaute; markantestes Beispiel dafür ist der als *Großmufti von Jerusalem* bekannt gewordene *Haj Amin al-Husseini*, der seit 1941 in Berlin lebte und sogar Mitglied der SS war.

Am wichtigsten für die zurückhaltende Rezeption durch die offizielle NSDAP war jedoch der Umstand, dass Adolf Hitler selbst ganz anderer Ansicht war. Schon in seinem Buch *Mein Kampf*, das etwa vierzig Jahre nach dem Wahrmund-Buch entstand, hatte er sich entsprechend geäußert:

Da der Jude niemals einen Staat mit territorialer Begrenzung besaß und damit auch nie eine Kultur sein eigen nannte, entstand die Vorstellung, als handle es sich hier um ein Volk, das in die Reihe der Nomaden zur rechnen wäre. Dies ist ein ebenso großer wie gefährlicher Irrtum. Der Nomade besitzt sehr wohl einen bestimmt umgrenzten Lebensraum, nur bebaut er ihn nicht als seßhafter Bauer, sondern lebt vom Ertrage seiner Herden, mit denen er in seinem Gebiete wandert.³⁰

Hitler konzediert sogar eine gemeinsame Lebensform der Vergangenheit:

Wahrscheinlich war auch der Arier erst Nomade und wurde im Laufe der Zeit seßhaft, allein deshalb war er doch niemals Jude! Nein, der Jude ist kein Nomade.³¹

³⁰ Adolf HITLER, *Mein Kampf* (München: Eher 1938, 312. Aufl.), S. 333.

³¹ ebenda.

Und als Konsequenz wird dem Nomaden sogar eine Art genetische Mindestqualifikation zuteil:

Die idealistische Grundanschauung aber ist bei ihm, wenn auch in unendlicher Verdünnung, gegeben, daher erscheint er auch in seinem ganzen Wesen den arischen Völkern vielleicht fremd, aber nicht unsympathisch. (Hitler S. 334)

Für diese Diplomarbeit wird ein Exemplar des Wahrmund-Buches aus der ersten Auflage von 1887 verwendet. Dass sich der Verfasser der Arbeit bei den meisten Werken der antisemitischen Literatur nicht auf spätere Ausgaben (so vorhanden) verlassen muss, sondern durchwegs Originalausgaben heranziehen kann, hat einen Grund, der sich an dieser Stelle mit einer Ehrenpflicht verbindet.

Der Verfasser der Arbeit wurde im Jahre 1964 in seiner Tätigkeit als Pressereferent der Arbeiterkammer Steiermark intern verständigt, dass die Bibliothek der Kammer dabei sei, ältere Werke aus Platzgründen zu entsorgen. Diese Bände – es dürften rund dreitausend gewesen sein – lagen in einem losen Haufen im überglasten Innenhof des Kammergebäudes. Die Mitteilung besagte, dass man sich davon kostenlos nehmen könne, was man wolle, allerdings sei nur mehr eine Stunde Zeit bis zur Abholung durch den Entsorger.

In diesem Haufen lagen jene Bücher, aus deren Originalausgaben hier zitiert wird. Es war zu erkennen, dass es sich um Teile der Bibliothek von *Johann Leichin* handelte, dessen Name eingestempelt ist.

Deshalb soll der Name dieses Mannes wenigstens im bescheidenen Rahmen einer Diplomarbeit dem Vergessen entrissen werden: Johann Leichin³², geboren 1875 in Wien, gestorben 1960 in Graz, war ein typischer Vertreter jener Sozialdemokratie, in der die Weiterbildung der Funktionäre an oberster Stelle stand. Nach der Bürgerschule erlernte er den Beruf eines Vergolders, war danach Redakteur in Krumau und Klagenfurt, schließlich Buchhandlungsgeschäftsführer und Direktor der Steiermärkischen Landesdruckerei. 1919-1934 war er Abgeordneter zum Steiermärkischen Landtag, 1928-1934 Landesrat. Nach dem Krieg war er von 1945-1949 Mitglied des Bundesrats. –

Noch kürzer als bei Theodor Fritsch fällt die Erwähnung des Wahrmund-Buches in dem schon erwähnten *Jüdischen Imperialismus* aus:

Prof. Dr. Adolf Wahrmunds berühmtes Buch ‚Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft‘ blieb bei seinem Erscheinen im Jahre 1887

³² Die wichtigsten Daten: www.parlament.gv.at

wenig gehört und musste erst 1919 von Dr. Ernst Boepple durch Neudruck von den Toten erweckt werden. (Schwartz-Bostunitsch S. 70)

Die Zugangsebene Wahrmunds zur ‚Judenfrage‘ ist zwar auch die Religion und die Politik, eher nicht - wie etwa bei Manoiloff und Günther – die Naturwissenschaft, in erster Linie jedoch die Sprache. Insofern brachte Wahrmund ein gewisses *standing* als ausgewiesener Orientalist ein, denn er war immerhin Professor an der Orient-Akademie und Dozent an der Universität Wien.

Zu Religion und Geschichte der Juden stellt er dieses Volk den *seßhaften Ägyptern* gegenüber, wie überhaupt die Sesshaftigkeit³³ im Buch eine große Rolle spielt, weil sie als positive Lebensweise dem negativ bewerteten Nomadentum gegenübergestellt wird.

Nicht gerade stringent ist dazu die Einteilung der jüdischen Geschichte in drei Hauptperioden.

Die erste ist die eigentlich hebräische, in welcher die Vorfahren der späteren Juden ein Nomadenleben führen, das sich in Nichts von dem arabischer Beduinen unterscheidet.³⁴

Die zweite, genannt *israelitische Periode*, ist gekennzeichnet durch

die Eroberung Kanaans und die Richterzeit, worauf dann die Begründung des Königthums in Israel durch Saul und David erfolgt...³⁵

Schon hier beginnt der Antisemit den Orientalisten zu verdrängen. Denn die Ansiedlung in Kanaan und die Schaffung eines Königthums sind ja nicht gerade nomadische Praxismerkmale.

Bei Wahrmund kommt der Nomade weit herum, und das ganz ohne Rücksicht auf seine eigentliche natürliche Umgebung, die Wüste.

Der Nomade reisst vom Boden los, was sich losreißen lässt, und vernichtet vor Allem den Wald, indem er ihn selbst niederbrennt, um ihn auf kürzestem Wege in Weide zu verwandeln. (Wahrmond S. 35)

Für den Ackerbauer gilt, dass er einen *heiligen Bund mit der Natur* schließt, während *für den Nomaden die Natur nichts Heiliges* hat.

Nach verschiedenen Vergleichen zwischen dem Islam und dem Judentum, die aus heutiger Sicht recht seltsam anmuten – Allah als semitischer Nomadengott etwa –

³³ Bei seßhaft/sesshaft handelt es sich nicht um Tippfehler, sondern jeweils um die zitatrechte Schreibung.

³⁴ Wahrmond S. 25.

³⁵ ebenda.

geht der Autor in einer kühnen Wendung zur Geschichte der Juden über, der er mit einem grammatischen Trick eine völlig neue Richtung gibt:

Das Judenvolk hat sich nomadisch über die Erde hin zerstreut, die Lade seines Bundesgottes überall hin mit sich führend. (Wahrmund S.45)

Aus dem *Zerstreutwerden unter alle Völker* wird auf diese Weise ein *Sich-zerstreuen*, das ist die dritte, die *jüdische* Periode. Und so wird aus der Diaspora problemlos ein Willensakt der Juden, dem man nur noch die passende Motivation und die geeignete Taktik unterstellen muss. Die letztere ist nicht schwer auszumachen:

Der Jude führt seit fast zwei Jahrtausenden das Schwert nicht mehr; seine Hauptwaffen sind das Geld und die anderen Werthzeichen geworden, welche er mit jenem einzigen Geschicke handhabt, das er sich als Lehrling und Nachfolger der Phönizier erworben hat, und zwar unter Anwendung „punischer Usancen“ ... (Wahrmund S. 60)

In diesem Buch vermischen sich drei weite Materien: die Bibel, die Orientalistik und der Antisemitismus. Das ist eine explosive Mixtur; die Orientalistik liefert allerlei wissenschaftliches Beiwerk, wie etwa arabische Bezeichnungen in Klammern; die Bibel, in diesem Falle das Alte Testament, erhebt ohnedies weithin Anspruch auf Authentizität. Und der Antisemitismus legitimiert sich durch die Berufung auf eine ganze Reihe einschlägiger Autoren wie Lagarde, Dühring oder andere:

So selbstverständlich es für den Kenner ist, dass unser Judentum einen Staat im Staate bilden und auf die Zerstörung des Wirthsstaates ausgehen muss, so schwer entschließt sich der christliche Laie, hieran zu glauben.

Es genügt aber hier, die kleine Schrift Jakob Ecker's „Der Judenspiegel im Lichte der Wahrheit“ (2. Aufl., Paderborn 1884) zu lesen, in welcher das die Gesetzgebung des Talmud kurz und übersichtlich zusammenfassende, seit drei Jahrhunderten als Norm für die rabbinische Gesetzgebung dienende und auch in den letzten Jahren wieder ausdrücklich als solche anerkannte Gesetzbuch „Schulchan aruch“ beleuchtet wird.(Wahrmund S. 121.)

Dieses leider sehr ausführliche Zitat wird einerseits - aber nicht nur - als Beispiel für die heute fast unverständlichen Schachtelsätze genommen, die damals zwar häufig waren, aber kaum in so leserfeindlicher Länge. Vielmehr soll gezeigt werden, dass hier eine Methode sichtbar wird, deren sich viele antisemitische Autoren bedienen.

Zuerst kommt die Unterstellung, dass das Judentum *auf die Zerstörung des Wirtsstaates ausgehen muss*, wobei dem christlichen Laien noch verständnisvoll konzidiert wird, dass er sich *so schwer entschließt ... hieran zu glauben*.

Und gleich danach kommt der Trick mit einem Buch, also etwas Gedrucktem, das noch dazu im Titel die Worte *im Lichte der Wahrheit* führt.³⁶ Und nun ist die Aufnahmefähigkeit des Lesers bereitet für den *Schulchan aruch*, dessen christenfeindlichen Bestimmungen die folgenden Absätze gewidmet sind, was allerdings jede tolerable Zitatlänge überschreiten würde. Was sollte der mit der Materie sonst nicht befasste Leser der Neunzigerjahre des 19. Jahrhunderts einer solchen Argumentation entgegenhalten? Dass dieses Werk trotzdem nicht unter die vielgelesenen antisemitischen Bücher gelangte, ist wohl nur dem bereits erwähnten leserfeindlichen Stil zuzuschreiben.

Im zentralen Kapitel 9 („Der Jude als Razziant an arischem Geistesgut“) wird zunächst der Anteil der Juden an der Einführung des Monotheismus³⁷ in die Geistes- und Religionsgeschichte der Menschheit verneint,

da erst die Verquickung jüdischer Formeln mit platonischen Gedanken das hervorgebracht hat, was man anständiger Weise Monotheismus nennen darf.
(Wahrmund S. 168.)

Danach kommen die anderen Zweige der Wissenschaften dran, am Anfang die Geschichtsschreibung:

Wie sollte er sich zu ihr anders verhalten können, denn als Jude, d. h. als ein ausschließliches Wesen, welches die Welt um seinetwillen geschaffen glaubt und die nicht jüdische Menschheit nur deshalb mit Menschengestalt begabt wähnt, weil es sich - wie in rabbinischen Schriften ausdrücklich gesagt ist - nicht geziemt, dass Juden von Wesen in Thiergestalt bedient werden.
(Wahrmund S. 171)

Zuletzt soll noch die Juristerei zitiert werden, weil *Juden aber auch schon in großer Zahl auf unseren Richterbänken* sitzen. Dazu kommt, dass *die Advokatur in hohem Grade durch Juden raziirt* ist, was natürlich Folgen haben muss:

Dass der Jude als Rechtsgelehrter, Gesetzgeber und Richter unsere Rechtsanschauung nur zerstören kann, ist ebenso selbstverständlich und

³⁶ Aber wahrscheinlich hat nicht einmal im Zeitalter von Fernsehen und e-mail das alte Zitat und spätere Sprichwort seine Kraft verloren: *Denn, was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen.* (Goethe, Faust I).

³⁷ Gemeint ist hier natürlich die *erfolgreiche* Einführung des Monotheismus. Der vorhergehende Versuch Amenophis IV. (Echnaton) scheiterte an der Priesterschaft. D. Verf.

natürlich, wie dass er in seiner Praxis unsere Gesetze nicht beobachtet, sondern umgeht oder sich zwischen ihren Lücken durchdrängt, - natürlich, weil ja unsere Gesetzgebung der Ausfluss eines dem jüdischen durchaus fremden Wesens ist. (Wahrmund S. 187.)

Natürlich wird dem Leser zum Schluss ein Rezept geliefert, wie sich das christliche Abendland von der jüdischen Plage befreien kann: durch *Ausscheidung der Judenschaft*.

Und der sozusagen leuchtende Pfad, der sich dadurch dem arischen Christenmenschen auftut, hat noch den zusätzlichen Vorteil, dass im Zuge der Aktion der Jude Jesus gewissermaßen arisiert wird:

Der semitische Dämon aber ist für immer von unserem Boden weggebannt durch das Bild des Heilands, das nun erst, von allem Semitismus rein abgehoben, in den vollen Frieden mit der arischen Natur eintritt.

(Wahrmund S. 251, letzter Satz des Buches.)

B. Glossar

Puniert(h)um

Rassisch (besser: rassistisch) motiviertes Synonym für Judentum, in der pejorativen Bedeutung übernommen aus der Geschichtswissenschaft, die den Kampf zwischen Rom und Karthago meist in dieser Weise darstellt. Schon im antiken Rom war *fides punica* (punische Treue) der Ausdruck für Treulosigkeit, ähnlich wie im 20. Jahrhundert *das perfide Albion* für England³⁸. Im Buch werden die Juden als *Erben und Vertreter des Puniertums* bezeichnet. Später bedienen sich auch die NSDAP-Größen ausgiebig des Vergleichs zwischen dem „arischen“ Rom und dem „semitischen“ Karthago:

Die Zerstörung Karthagos war eine rassengeschichtlich ungeheuer wichtige Tat: dadurch wurde auch die spätere mittel- und westeuropäische Kultur von den Ausdünstungen dieses phönizischen Pestherdes verschont³⁹.

Chamiten (Hamiten)

³⁸ Der Einfachheit halber wird – wie vielfach üblich – in dieser Arbeit die Bezeichnung Großbritannien durch *England* ersetzt,

³⁹ Alfred ROSENBERG, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts – Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit* (München: Hoheneichen, 1936), S. 55.

Gemäß offenbar unausrottbaren biblischen Legenden die Nachkommen von Ham (Cham), dem jüngsten Sohn Noahs. Sprachlich versteht man heute darunter drei Gruppen, die ägyptische, die libysche und die äthiopische; im Buch ebenfalls pejorativ verwendet, etwa im Sinne einer Art Rassenideologie, wonach die Erde unter den drei Söhnen Noahs aufgeteilt gewesen sei. Ham (Cham): Afrika, Sem: Asien, Japhet: Europa.

Turanische Völker

Auch hier eine Art Rassenlehre: Aus einer mystischen Landschaft Turan irgendwo in Ostasien seien die turanischen Völker gekommen, unter denen man etwa die Turkvölker verstand, manchmal unter Einschluss der Ungarn und der Finnen. Der Turanismus hatte besonders in der Türkei viele Anhänger, die sich gewissermaßen (von der Rangordnung der Völker her) als eine Art ‚arische Asiaten‘ verstanden.

Razziant

Wahrmund weist ausdrücklich auf die arabische Herkunft des Wortes Razzia hin, dessen ursprüngliche Bedeutung ‚räuberischer Überfall‘ war, ganz im Gegenteil zur heutigen Bedeutung einer überraschenden behördlichen Aktion. Der Razziant ist demgemäß derjenige, der räuberische Überfälle durchführt, und mit dem Kunstgriff, Araber und Juden gleichzusetzen, entsteht im Buch mühelos die Kapitelüberschrift „Der Jude als Razziant an arischem Geistesgut“. In diesem Zusammenhang spricht das Buch wiederholt von der ‚Razziirung‘ (Originalschreibweise) oder der ‚nomadischen Abweidung‘ nichtjüdischer Ideen.

Nachtrag zum Glossar

Zum Abschluss soll noch zur Vermeidung von Verwechslungen auf einen Umstand hingewiesen werden, der in der österreichischen Archivlandschaft unter der Bezeichnung *Wahrmund-Affäre* dokumentiert ist. Es geht dabei um den antiklerikalen Kirchenrechtler *Ludwig Wahrmund* (1860-1932), Professor in Innsbruck:

Der Gelehrte, Sohn des Direktors der Wiener Orientakademie, verurteilte als katholischer Hochschullehrer in Innsbruck einen Ausspruch, den Karl Lueger im November 1907 getan hatte und der die Absicht verriet, die Universitäten zu rekatholifizieren.⁴⁰

⁴⁰ William M. JOHNSTON, *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte* (Wien: Böhlau, 1992), S. 75.

Diese Wahrmund-Affäre wuchs sich im Laufe des Jahres 1908 zu einem bedeutenden Skandal aus, der nicht nur zu Ausschreitungen an den Universitäten Innsbruck und Graz führte, sondern in dem auch der Kaiser direkt tätig wurde. Ludwig, *der Sohn* Adolf Wahrmonds, ist damit ein Beispiel für jene Kirchenrechtler, die nicht selten mit der katholischen Kirche in Konflikt geraten, so wie fünfzig Jahre später der Kirchenrechtslehrer *Heinrich Brandweiner* an der Universität Graz.

5. Die Männer

A. Die Männer im Zeitzeugnis

a) Karl Lueger

Der „offizielle“ Beginn von Luegers antisemitischer Politik fällt in das Jahr 1887, also das Erscheinungsjahr des Wahrmund-Buches. Wer besonderen Wert auf die Unterscheidung zwischen den Spielarten des Antisemitismus legt – was ohnedies etwas fragwürdig ist -, der könnte ihn als Schöpfer des *rhetorischen Antisemitismus* bezeichnen. Lueger, der seinen Antisemitismus mit der Abneigung gegen die Ungarn auch terminologisch verknüpfte, erfand für die politische Arbeit die *Judaeomagyaren* als Feindvorstellung.

Die antisemitische Phase dauerte allerdings nur bis zu seiner vom Kaiser bestätigten Wahl zum Bürgermeister von Wien. In die Zeit seiner Amtsführung fallen dann die beiden vielfach zitierten Bemerkungen über die Juden; einmal die bekannte Feststellung, die bis in die politische amerikanische Literatur vorgedrungen ist, sich aber in der englischen Sprache eher sperrig liest⁴¹: „*Wer a Jud' is, bestimm' i.*“ Und dann das Wort vom Antisemitismus, der hilfreich sei für den politischen Aufstieg, aber genaugenommen doch *ein rechter Pöbelsport*.

Lueger profitierte im Kampf um das Amt des Bürgermeisters natürlich davon, dass er – in der Sprache der Gegenwart gesagt – ein Ausgegrenzter war. Denn da war nicht nur die Regierung Badeni, da war auch der ungarische Ministerpräsident Baron Bánffy und ein großer Teil der Presse. Was die Wirkung der Ausgrenzung war, verwundert weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart:

⁴¹ „Just who is and who is not a Jew is something I determine for myself.“

Die immer wieder ausgesprochenen Vetos des Kaisers verstärkten jedoch nur die Unterstützung für Lueger im Volk. Infolgedessen nahm die Opposition zur Regierung, zu den Liberalen und zur jüdischen Gemeinde an Intensität zu. Wollten sie nicht durch unlautere Mittel die Bestätigung des Mandats des Volkes verhindern? Der Mann von der Straße war sicherlich dieser Meinung.⁴²

Doch mit dem Amtsantritt Luegers als Bürgermeister begann die antisemitische Rhetorik abzunehmen. Und bald gab es auch schon das Wort vom *Scheinantisemitismus* der Christlichsozialen; Robert Wistrich zitiert aus der *Arbeiter-Zeitung* vom 6. April 1900:

Herr Lueger hat sein ganzes Leben unter Juden verbracht; wenn es einen Menschen gibt, auf den das Wort „verjudet“ passt wie angegossen, so ist es der Wiener Bürgermeister.⁴³

Viel wichtiger jedoch als die politische Rhetorik ist die Auswirkung dieses Umschwungs auf das tatsächliche Schicksal der Juden Wiens, denn immerhin hatte Lueger mit der Erringung der Macht in Wien eine Reihe von Möglichkeiten, dieser Gruppe das Leben zu erschweren – selbstverständlich unter begeisterter Zustimmung des antisemitischen Publikums.

Was aber geschah wirklich?

As a result, the Jews continued to flourish under the Lueger administration. In some respects they fared better than under the Liberal Party administration it replaced. A generation later Stefan Zweig would look back on Lueger as an able leader whose ‘official anti-semitism’ never prevented him from being helpful and friendly to his former Jewish friends⁴⁴.

b) Georg R. v. Schönerer

Georg Ritter von Schönerer (1888-1917 Georg Schönerer) wurde im Lauf seiner fünfzehnjährigen Zugehörigkeit zum österreichischen Reichsrat nicht weniger als sechsmal an die Justiz ausgeliefert. Beim letzten dieser Akte wurde er - nach einigen vorherigen Freisprüchen, sogar durch Geschworenengerichte - zu vier Monaten Kerker verurteilt, was nicht nur den Adels-, sondern auch den Mandatsverlust nach sich zog.

⁴² Robert S. WISTRICH, *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs* (Wien: Böhlau 1999), S. 192.

⁴³ ebenda S. 194.

⁴⁴ George E. BERKLEY, *Vienna and its Jews* (Cambridge, Mass.: Abe Books, 1988), S. 106.

Die Neue Freie Presse informierte Anfang Mai 1888 die Öffentlichkeit in seitenlangen Berichten über den Prozess gegen Schönerer und den Mitangeklagten *Gerstgrasser*. Es steht nicht dafür, den obskuren und offenbar auch alkoholisierten Zwischenfall⁴⁵ in der Redaktion des Neuen Wiener Tagblatts nochmals zu repetieren. Man kann sich der seltsamen Persönlichkeit Schönerers (der es nicht an Parallelen in der Zweiten Republik Österreichs fehlt) wohl nur mit dem nähern, was Edward Hallett Carr *imaginative understanding* nennt.

In der umfänglichen Berichterstattung der Neuen Freien Presse über das Gerichtsverfahren gibt es das offenbar ehrliche und ungeschminkte Zeugnis eines nicht direkt Betroffenen, der als Zeuge vernommen wurde. In dieser Schilderung wird der - politisch gesehen - späte Schönerer plastisch erkennbar:

Der Metteur-en-pages des „Neuen Wiener Tagblatt“, Karl S c h u l z, wird sodann vorgerufen. Derselbe erzählt Folgendes: Wir waren gegen 1 Uhr Mitternachts, wie wir dies häufig zu thun pflegen, im Bureau, um die letzten Depeschen zu erwarten. Da kommen circa 20 Herren herein, fassen an der Thür Posto, Schönerer voran, die Hüte auf dem Kopf. Schönerer sagte: „Thüren besetzen! Niemanden hinauslassen!“ Mir hat er die Cigarre herauszunehmen geschafft. Ich habe es gethan, weil ich gedacht habe, nehme ich sie nicht gutwillig heraus, so wird sie mir herausgeschlagen. Er hat dann die Rede gehalten: „Hier seht Ihr die Juden bei der Arbeit! Das Heiligste, was wir haben, unseren Kaiser, habt ihr beleidigt. Nieder mit euch! Ihr werdet Abbitte leisten! Juden auf die Knie!“ u.s.w. Ich habe mich in den Spectakel nicht hineingemischt, ich habe mir gedacht, stehe ich auf, so werde ich wieder niedergeschlagen. Mittlerweile kam Tremel herein, und Schönerer ist fortgegangen und die übrigen Herren auch. Ich bin dann auch gegangen.“⁴⁶

Wer diese Stelle zitiert, sollte hinzufügen, dass mit *unserem Kaiser* keineswegs Franz Joseph I. gemeint ist, sondern der deutsche Kaiser Wilhelm I., und dass es um die Todesnachricht dieses Monarchen ging.

Schönerer, Anfang der Achtzigerjahre des 19. Jahrhunderts beim *Linzer Programm* noch durchaus im Bündnis mit Viktor Adler und Engelbert Pernerstorfer, zudem wortgewaltig dabei unterstützt von Karl Lueger, wurde bald danach vom Nationalismus erfasst und schließlich mit dem Bazillus des Antisemitismus infiziert:

⁴⁵ Die Hypallage (von Moritz Regula treffender als *traiectio epitheti* bezeichnet) *alkoholisierter Zwischenfall* wurde von der Korrektorin der Arbeit beanstandet, verbleibt aber als etablierte, wenn auch seltene rhetorische Figur im Text. K.H.

⁴⁶ NEUE FREIE PRESSE, 5. Mai 1888, Seite 7, Spalte 3 (www.anno.onb.ac.at)

Der Deutsche in Österreich – w a s i s t e r? Mit Stolz nennt sich der Sohn Transleithaniens einen Magyaren, der Pole einen Polen und so fort, kurz, der Angehörige jeder Nation wirft sich stolz in die Brust, wenn er um seine Abkunft gefragt wird ... Und der D e u t s c h e? Hat jemand schon gehört, daß sich der Deutsche aus Österreich im Auslande als solcher bekannt hätte? Nein, dazu fehlt ihm die Courage...⁴⁷

Der glühende Nationalist und aggressive Antisemit Georg von Schönerer war, wie erwähnt, bis zum Frühjahr 1888 bereits fünfmal vom Reichsrat ausgeliefert worden, wobei Untersuchungen eingestellt wurden, Freisprüche erfolgten oder Klagen gegen ihn zurückgezogen worden waren. Beim Prozess wegen des Vorfalles in den Redaktionsräumen des Neuen Wiener Tagblatts wurde er verurteilt, verlor den Adel und das Reichsratsmandat.

Übrigens erhielt er gegen Ende der Monarchie seinen Adel noch einmal zurück: von Kaiser Karl im Jahre 1917.

c) Theodor Herzl

Theodor Herzl war der Inbegriff des sogenannten Assimilationsjuden. Es ist ein seltsames Zusammentreffen zweier gegenläufiger Tendenzen, dass dieser Mann zum Vater des Zionismus wurde. Herzl hat den Zionismus nicht „erfunden“. Der fast vierzig Jahre ältere *Leon Pinsker* (1821-1891), ein russischer Arzt, stellte schon vor Herzl in seinem Werk *Autoemanzipation* die Forderung nach einem eigenen Judenstaat auf. Herzl sagte jedoch allen anderen geographischen Möglichkeiten, zum Beispiel Argentinien, für die jüdische Ansiedlung ab und wollte den Judenstaat in Palästina, nachdem er sich anfangs auch für Cypern oder Mesopotamien offen gezeigt hatte.

Es ist bekannt, dass Herzls Wandlung vom assimilierten Juden durch die Affaire Dreyfus wenn schon nicht verursacht, so doch entscheidend bestimmt wurde. Der hochbegabte Jurist, der während seines Studiums zeitweise Mitglied der Wiener deutschnationalen Burschenschaft *Albia* gewesen war und auch eine Mensur gefochten hatte, war zur Zeit des Dreyfus-Prozesses Korrespondent der *Neuen Freien Presse* in Paris.

Es ist heute sicher nicht mehr möglich, sich die allgemeine antisemitische Hassstimmung vorzustellen, die damals fast ganz Frankreich beherrschte, das mit

⁴⁷ HERWIG (einziger Name des Autors), *Georg Schönerer und die Entwicklung des Alldeutschtums in der Ostmark* (Wien: Alldeutscher Verein für die Ostmark, 1914), S. 445.

seiner großen judenfeindlichen Tradition einem absoluten Tiefpunkt zustrebte. Als Beispiel diene, wie der nationalistische Journalist und Schriftsteller Maurice Barrès die Szene beschreibt, in der Dreyfus nach seiner Degradierung am 5. Jänner 1895 zwischen zwei Soldaten zum Gefangenenwagen zurückgeht:

Als er auf uns zukam, das Käppi in die Stirne gerutscht, das Lorgnon auf der seine Rasse kennzeichnenden Nase, das Auge trocken und voll Hass, das ganze Gesicht hart und trotzig, da schrie er, was sage ich, da befahl er mit einer unausstehlichen Stimme: ‚Sie werden ganz Frankreich sagen, dass ich unschuldig bin!‘

Aus den Reihen der Journalisten, von den Gittern her, antwortete es ihm: ‚Judas! Saujude! Zum Tode!‘⁴⁸

Nicht absichtslos wird hier ein Zitat gebraucht, das von einem besonders überzeugten nationalsozialistischen Historiker verwendet wird. An diesem *Walter Frank* lässt sich die Perversion der Geschichtsbetrachtung deutlich wie kaum an jemandem anderen beweisen, besonders da man ihm einen Mitstudenten und dessen Laufbahn gegenüber stellen kann.

Walter Frank, 1905 in Fürth geboren, studierte wie sein vier Jahre älterer Kollege *Wolfgang Hallgarten* (München 1901-Washington 1975) Geschichte in München. Hallgarten übersiedelte später nach Heidelberg, Frank promovierte in München über den antisemitischen Hofprediger Adolf Stoecker. Als glühender Nationalsozialist brachte er es bis zum Präsidenten des *Reichsinstituts für Geschichte des Neuen Deutschlands* in München. Dort hielt er am 19. November 1936 zur Eröffnung der *Forschungsabteilung Judenfrage* eine Rede, in der er sich seines früheren Kollegen erinnerte.

Er sprach von den Tagen nach dem Hitlerputsch 1923 in München und davon, dass Studenten im Historischen Seminar gedrückt beisammen saßen. Mit einer Ausnahme:

Nur e i n e r saß in dem Kreis, an dem sich die Welle gemeinsamer Ergriffenheit brach wie an einem Eisberg. Er saß in der ersten Bank und hatte Mühe, hinter der vorgehaltenen Hand das höhnische Lachen seines Triumphes zu verbergen. Dieser eine, Dr. Wolfgang Hallgarten, war Jude....⁴⁹

„Dieser eine“ war damals bereits nach Frankreich emigriert und stand vor seiner Weiterwanderung in die U.S.A., wo er eine steile Historikerkarriere machte.

⁴⁸ Walter FRANK, *Die Affäre Dreyfus* (Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, 1939) S. 19.

⁴⁹ Walter FRANK, *Deutsche Wissenschaft und Judenfrage* (Hamburg: Hanseat. Verlagsanst., 1937), S. 24.

Mittlerweile nannte er sich George W. F. Hallgarten und wurde nach dem Krieg auch in seiner alten Heimat Deutschland bekannt durch seine Geschichte der Diktatur unter dem Titel *Dämonen oder Retter?*

Hallgarten starb hoch geehrt im Mai 1975 in Washington. Walter Frank verübte am 9. Mai 1945 Selbstmord, weil nach dem Tod Hitlers für ihn *die Welt sinnlos geworden* sei. -

B. Die Männer im Zeugnis der Nachwelt

a) Karl Lueger

Der Kristallisationspunkt des bürgerlichen - und damit kommunalpolitisch wirksamen - Wiener Antisemitismus ist und bleibt Karl Lueger (1844-1910). In seiner Person spiegelt sich die österreichische Judenfeindschaft auf dem Hintergrund der christlichen Tradition. Das ist auch fast hundert Jahre nach seinem Tod nicht anders. Dass der mindestens ebenso rabiate Antisemit Schönerer in diesem Punkt weit hinter Lueger zurückstehen muss, hat zwei Gründe:

Erstens ist Lueger im Zuge seiner politischen Laufbahn wirklich zu einer hohen exekutiven Position vorgedrungen. Der Bürgermeister von Wien war auch in Österreich-Ungarn eine Position von mehr als kommunalem Prestige. Anders wäre der enorme Druck von mehreren Seiten auf die Regierung Badeni gar nicht zu erklären, mit dem die kaiserliche Bestätigung der Wahl Luegers immerhin viermal verhindert werden konnte.

Der zweite Grund liegt in der Persönlichkeit Luegers. Zunächst sind es biographische Umstände, die für die Reputation im Wahlvolk sorgen. Lueger ist das, was man *ein echtes Wiener Kind* nennt, er stammt auch aus den vielzitierten *einfachen Verhältnissen*, arbeitet sich aber dennoch zum *Akademiker* hoch. In seinem Beruf als Rechtsanwalt gilt er als *Anwalt der kleinen Leute*.

Doch das allein wäre zu wenig gewesen.

Lueger war eine bedeutende Rednerpersönlichkeit, einer von jenen, zu deren Gaben es gehört, Zuhörer – auch in großen Mengen – zu faszinieren und ihnen glaubwürdig zu erscheinen. Diese Leuchtkraft sagt nichts aus über die Moralität der

Programmatik.⁵⁰ Aber sie führt dazu, dass das Publikum – Zuhörer oder Wähler – seine Behauptungen glaubt und sich seine Ziele zu eigen macht. Wenn der Betreffende dann auch noch eine attraktive Gesamterscheinung in die Waagschale werfen kann, sind die Bedingungen für die Massenverehrung gegeben – und zwar über den Tod hinaus, bis hin zur musikalischen Verewigung im Wienerlied: „Der Doktor Lueger hat mir einmal die Hand gereicht....“⁵¹

Die Hitlerschen Elogien auf Karl Lueger erschienen fünfzehn Jahre nach dessen Tod. Da ist - nach anfänglicher Abneigung - die Rede vom *wahrhaft genialen Bürgermeister*,⁵² vom *letzten großen Deutschen*, weiter vom *großen und genialen Reformator*, dessen Leistungen *unsterblich* seien.⁵³

Solche Lobreden hält das Ende des 20. Jahrhunderts für Lueger nicht mehr bereit, denn dazwischen liegt der Holocaust. Der israelische Historiker *Robert S. Wistrich* meint zwar, dass Lueger kultivierter und intelligenter war als etwa Georg von Schönerer, wirft ihm aber vor, widerliche antisemitische Schmähreden geführt zu haben und bringt sogar – aus der Sitzung des Reichsrats vom 13. Februar 1890 - ein Beispiel im Wortlaut. Da sagte Lueger:

Wölfe, Panther, Leoparden und Tiger sind menschlich gegenüber diesen Raubtieren in Menschengestalt ... Wir rufen nicht Hep, Hep⁵⁴, aber wir wehren uns dagegen, dass wir unterdrückt werden und dass anstelle des alten christlichen Reiches Österreich ein neues jüdisches Reich errichtet werde.

Bis heute ist es nicht leicht, die antisemitische Rhetorik Luegers mit seiner pragmatischen Politik gegenüber den Juden zusammenzufügen und daraus das Bild einer einzigen Persönlichkeit zu formen.

b) Georg v. Schönerer

Sein Name (resümiert Richard Charmatz noch 1947) hatte in den siebziger Jahren einen guten Klang, denn er erweckte bei den Jugendfrischen, Vorwärtsstrebenden mancherlei schöne Hoffnungen⁵⁵.

⁵⁰ Mit Bezug auf den redegewaltigen Führer der deutschen Linkspartei, Oskar Lafontaine, sagte der deutsche Altkanzler Helmut Schmidt im Herbst 2008: „Ein charismatischer Redner war Hitler auch.“

⁵¹ Ironischerweise stammt die Melodie von einem jüdischen Komponisten: Robert Katscher, im Brotberuf als Anwalt ein Kollege Luegers, musste 1938 vor den Nationalsozialisten fliehen. Katscher, von dem auch die Melodie des bekannten Schlagers *Wenn die Elisabeth nicht so schöne Beine hätt'...* stammt, starb 1942 in Hollywood.

⁵² Adolf HITLER, *Mein Kampf* (München. Zentralverlag der NSDAP. Franz Ehers Nfg., 1938) S.74.

⁵³ ebenda S. 109.

⁵⁴ Antisemitischer Kampfruf, ursprünglich allerdings Schlachtruf der Kreuzfahrer. Abkürzung für *Hierosolyma est perdita* (deutsch: Jerusalem ist gefallen).

⁵⁵ Richard CHARMATZ, *Lebensbilder aus der Geschichte Österreichs* (Wien: Danubia-Verlag, 1947), S. 141.

Diese verhältnismäßig milde Charakterisierung teilt der (leider früh verstorbene) Albert Fuchs keineswegs. Er reduziert den Führer der österreichischen Alldeutschen auf ein einziges Talent und liefert mithin die kürzeste Beschreibung des Mannes:

*Seine Karriere kam durch seine Redekunst zustande.*⁵⁶

Albert Fuchs schrieb diesen Satz im englischen Exil während des 2. Weltkriegs. Er beleuchtete auch und besonders die Verehrung, die Schönerer dem deutschen Reichskanzler Otto von Bismarck entgegenbrachte. Insgesamt reduziert er Schönerer auf dessen tatsächliche Bedeutung, die lediglich zeitbedingt war. Auch hier findet Fuchs mit einem einzigen Satz über die letzten Jahre Schönerers das Auslangen:

*Schönerer wurde zu einer tragikomischen Figur.*⁵⁷

Zwar erwiderte Bismarck die anhängliche Verehrung Schönerers nicht nur nicht, sondern ließ den österreichischen Alldeutschen mehrmals zurückweisende Äußerungen zukommen. Das hinderte Schönerer jedoch nicht, sich per letztwilliger Verfügung eine Grabstätte ganz nahe bei seinem Idol auszusuchen – im Sachsenwald, den Bismarck nach der Reichsgründung (1871) vom neuen deutschen Kaiser Wilhelm I. als Geschenk erhalten hatte.

Die Ironie der Geschichte, die so viele ereilt, die zu ihrer Zeit bekannt waren, machte auch vor Schönerer nicht halt: Sein väterliches Schloss Rosenau, in dem er sein Leben beendete, beherbergt heute ausgerechnet ein Freimaurer-Museum.

c) Theodor Herzl

Viktor Klemperer, der das darf, ohne einen Sturm der Entrüstung zu riskieren, vergleicht Theodor Herzl mit Adolf Hitler – übrigens auch Martin Buber mit Alfred Rosenberg.⁵⁸ Wahrscheinlich darf man von einem deutschen Universitätsprofessor für französische Literaturgeschichte und Träger des bayerischen Kriegsverdienstkreuzes nicht die totale Solidarisierung mit dem Zionismus erwarten. Seine Äußerung, dass man die deutschen Juden *wohl vernichten, aber nicht entdeutschen* könne, spricht für sich. Klemperer stellt aber auch klar, dass das nur sprachlich gemeint ist und dass beide zwangsläufig eine gemeinsame Tradition haben:

⁵⁶ Albert FUCHS, *Geistige Strömungen in Österreich 1867-1918* (Wien: Löcker, 1984), S. 177.

⁵⁷ ebenda S. 185.

⁵⁸ Viktor KLEMPERER, *LTI* (Leipzig: Reclam³, 1975) S. 267 ff.

Ich habe die deutsche Wurzel des Nazismus schon genannt, es ist die verengte, bornierte, die pervertierte Romantik.

Klemperer ist trotzdem entsetzt über die Häufigkeit und Intensität der sprachlichen Übereinstimmungen:

Sobald er (Herzl) sich aber zum Gottgesandten steigert und sich verpflichtet fühlt, seiner Mission gewachsen zu sein, nimmt die gedankliche, sittliche, sprachliche Ähnlichkeit des Messias der Juden mit dem der Deutschen einen bald grotesken, bald erschreckenden Grad an [...] Und immer wieder die persönliche Verwandtschaft, das sprachliche Zusammenklingen der beiden [...] Wieder und wieder Übereinstimmungen der beiden – gedankliche und stilistische, psychologische, spekulative, politische...⁵⁹

Die Ähnlichkeiten sind nur äußerlich: Während nämlich der eine einen Staat in die Katastrophe geführt hat, hat der andere das Samenkorn zur Schaffung eines neuen Staates gelegt. An wenigen Beispielen ist die Bedeutung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für die Ereignisse des zwanzigsten deutlicher zu sehen als an Herzl: Er hat die Rückkehr der Juden in ihre alte Heimat eingeleitet.

Dieses staatspolitisch wie kulturpolitisch einmalige Experiment, konzipiert von Theodor Herzl, protegiert von Lord Alfred Balfour, vorangetrieben von vielen und torpediert von noch mehr anderen, beschlossen schließlich von den Vereinten Nationen – dieses Experiment beschert der Weltpolitik seit der Mitte des 20. Jahrhunderts ein Friedenshindernis, das unter der Bezeichnung *Nahostproblem* immer wieder akut wird.

Hier stößt tatsächlich die Tradition des arabischen Raums⁶⁰ mit der europäisch-amerikanischen Welterkenntnis auf engstem Raum zusammen. Beladen und belastet mit dem geistigen Erbe der Völker, unter denen sie so lang gelebt und zu dem sie ein Gutteil selbst beigetragen hatten, wurden die Anhänger der ältesten monotheistischen Religion wieder in dem Landstrich sesshaft, aus dem sie bald zweitausend Jahre vorher in die Welt gejagt worden waren – und sie taten das letztlich als Resultat eines Buches, das 1896 bei *M. Breitenstein, Leipzig und Wien*, das Licht des Buchmarkts erblickt hatte: *Der Judenstaat*.⁶¹

⁵⁹ Im Zusammenhang mit Viktor Klemperer soll nicht unerwähnt bleiben, dass aus seiner Feder die wohl eindrücklichste Schilderung des großen Luftangriffs auf Dresden stammt: *Die Dresdener Vernichtung am 13. und 14. Februar 1945*, in: *Ich will Zeugnis ablegen bis zum letzten – Tagebücher 1942-1945* (Berlin: Aufbau-Verlag 1995) Bd. 2, SS. 660-672.

⁶⁰ Man soll nicht vergessen, dass sich die heutigen Palästinenser zur Zeit der Gründung des Staates Israel noch „Arabs of Palestine“ nannten.

⁶¹ Theodor HERZL, *Der Judenstaat*.

Theodor Herzl erscheint im Gedächtnis der Juden fest verankert; nicht grundlos trägt in Israel sogar eine Stadt seinen Namen: Herzlija. Aber auch anderwärts wird seine Rolle als eine Art Staatsgründer – Staatserfinder wäre vielleicht genauer – weiterhin gewürdigt. Wenige Tage nach der ersten Rede, die in der Knesset in deutscher Sprache gehalten wurde – es war im Februar 2000, und der Redner war der deutsche Bundespräsident Johannes Rau – wenige Tage danach also wurde in Modi'in der Zweig Israel der *Gesellschaft für deutsche Sprache* gegründet. Auch dabei wurde an Theodor Herzl gedacht – der Redner nahm Bezug darauf, dass ein Drittel der Abgeordneten den Saal verlassen hatte, um gegen die Verwendung der deutschen Sprache durch Johannes Rau zu protestieren. Der Vorsitzende der Gesellschaft, *Prof. Dr. Rudolf Hoberg*, bemerkte mit Blick auf die Knesset-Mitglieder, die die Rede trotzdem hörten:

*Aber sie haben vermutlich auch bedacht, dass Deutsch nicht identisch ist mit der Nazisprache, dass auch vor 1933 und nach 1945 Deutsch gesprochen und geschrieben wurde, dass ein großer Teil jüdischen Denkens und Dichtens – auch grundlegende Konzeptionen des Zionismus und damit des Staates Israel – in deutscher Sprache zum Ausdruck kamen und dass Deutsch auch nach Auschwitz für viele Juden ihre Muttersprache war und ist.*⁶²

6. Juden und Antisemitismus in der Literatur

A. William Shakespeare: Shylock

B. Gustav Freytag: Itzig

C. Otto Weininger: Frauen und Juden

D. Leo Perutz und Hugo Bettauer

E. Gefahren der Projektion

A. William Shakespeare: Shylock

Die vielen jüdischen Figuren in der europäischen Literatur stehen sämtlich im Schatten der düsteren Gestalt des Shylock im „Kaufmann von Venedig“. Dieser gnadenlose Jude stellt alle Geldgier zurück, die seinem Volk immer als wichtigster Antrieb zugeschrieben wird, und er stellt sie deshalb zurück, weil er ein bestialisches Ziel hat, nämlich Mord an einem Christen, und das im Rahmen der Gesetze der Republik Venedig.

⁶² Rudolf HOBERG, *Die Juden und die deutsche Sprache zur Nazizeit und danach*, in: Der Sprachdienst Nr. 1/09, S. 20.

In arger Verlegenheit hat der Kaufmann Bassanio bei Shylock einen Kredit von 3.000 Dukaten aufgenommen, und der Jude begehrt für den Fall der Zahlungsunfähigkeit das Recht, dem christlichen Kaufmann Antonio, der im Vertrag als Bürge auftritt, ein Pfund Fleisch aus dem Körper schneiden zu dürfen, wobei er - so der Text des Schuldscheins - selbst die Stelle am Körper Antonios bestimmen kann.

Das klingt nicht mehr nach dem geldgierigen, sondern schon nach dem blutgierigen Judenbild, und Shakespeare lässt Shylock „für sich“, wie die Regieanweisung lautet, gleich das Motiv nennen:

„Ich hass' ihn, weil er von den Christen ist.“ (1. Aufzug, 3. Szene)

Doch lässt der Autor ihn auch schwerwiegende Gründe dafür aufzählen:

*„Signor Antonio, viel und oftermals
Habt Ihr auf dem Rialto mich geschmäht
Um meine Gelder und um meine Zinsen;
Stets trug ich's mit geduld'gem Achselzucken,
Denn Dulden ist das Erbteil unsres Stamms.
Ihr scheltet mich ungläubig, einen Bluthund,
Und speit auf meinen jüd'schen Rockelor,
Bloß weil ich nutze, was mein eigen ist..“ (ebenda.)*

Dass das keine Übertreibung oder gar Unwahrheit ist, bestätigt Antonio sogleich selbst in nonchalantem christlichen Selbstverständnis:

*„Ich könnte leichtlich wieder dich so nennen,
Dich wieder anspeien, ja mit Füßen treten.“*

Der Ausgang ist bekannt: Shylocks „Schein“ wird bei Gericht als rechtsgültig anerkannt, doch wird ihm in Bezug auf das Pfund Fleisch aus Antonios Körper gesagt:

*„Allein vergießest du, indem du's abschneidst,
Nur einen Tropfen Christenblut, so fällt
Dein Hab' und Gut, nach dem Gesetz Venedigs,
Dem Staat anheim.“ (4. Aufzug, 1. Szene)*

Es gibt seit langem eine Diskussion darüber, wie antisemitisch – oder ob überhaupt antisemitisch – William Shakespeare (oder jedenfalls der Autor des „Kaufmanns“) bei der Schaffung der Figur Shylock agiert hat. Dabei gehen die Ansichten weit auseinander. Manche sagen, der Autor sei darauf fixiert gewesen, Shylock als

unmenschlichen Schurken („inhuman scoundrel“) darzustellen. Er sei demgemäß ein getreues Abbild des elisabethanischen Antisemitismus.

Die andere Position unterstellt, dass der „große Humanist“ Shakespeare die antisemitischen Verhaltensweisen wirksam kritisiert und seinen Shylock eher als Mann und Vater erscheinen lässt denn als Juden. Die zitierte Quelle (www.geocities.com/Athens/Acropolis/7221/introduction.htm) räumt ausdrücklich ein, dass es wohl nicht möglich ist, die Motive des Dichters aus dem Jahr 1594 aufzuhellen.

B. Gustav Freytag: Itzig

Einige Stockwerke tiefer angesiedelt ist die Figur des Veitel Itzig in Gustav Freytags „Soll und Haben“. Der aufdringliche jüdische Teenager, der mit dem gleichaltrigen Anton Wohlfahrt zu Fuß der großen Stadt zustrebt, um dort sein Glück zu machen, ist wesentlich unappetitlicher als der venezianische Wucherer. Dieser Roman, erschienen 1855, gehörte zur Zeit Wahrmunds zu den meistgelesenen Büchern im deutschen Raum. Das ging so weit, dass der Name Itzig lange Zeit als Synonym für den Begriff Jude gebraucht wurde.

Gustav Freytag führt seinen Veitel Itzig klischeegemäß ein:

Junker Itzig war keine auffallend schöne Erscheinung: bleich, mit rötlichem krausem Haar, in einer alten Jacke und defekten Beinkleidern sah er so aus, daß er einem Gendarmen ungleich interessanter sein mußte als andern Reisenden. (Freytag S. 20)

Dieser Itzig macht eine Parallelkarriere zum eigentlichen deutschen Helden Anton Wohlfahrt und endet nach vielen schlimmen Geschäften als Mörder. Und auch bei Gustav Freytag gibt es eine Diskussion darüber, ob er - zu dessen Lebzeiten der Begriff Antisemitismus entstanden ist - Antisemit war. Und es ist wie bei Shakespeare: Die Geister scheiden sich.

Im *Oberschlesischen Jahrbuch* hat Jürgen Matoni die wichtigsten Meinungen über „Die Juden in Gustav Freytags Werken“ zusammengetragen. Ganz klar äußert sich dort der deutsche Literaturhistoriker Hans Mayer anlässlich einer Wiederauflage von „Soll und Haben“ im Jahr 1977:

Veitel Itzig ist wieder da, und es führt ein gerader Weg von dieser bössartigen Karikatur zu den späteren Judenfratzen eines Julius Streicher.

Mayers Fachkollege Erwin Laaths hingegen meint, dass Freytag, in dritter Ehe mit einer Jüdin verheiratet, in seiner Schrift „Über den Antisemitismus. Eine Pfingstbetrachtung“ und nicht nur dort

*... grundsätzlich und unzweideutig Stellung gegen die Judenfeinde bezieht.*⁶³

C. Otto Weininger: Frauen und Juden

Es ist nur zeitlicher Zufall, jedoch von bedrohlicher Symbolik, dass der düsterste Fall jüdischer Literatur aus dem 19. gerade noch in das 20. Jahrhundert hinüberreicht. Ein sensibler junger Mann aus Wien praktiziert fanatischen jüdischen Selbsthass und schreibt eine Dissertation, in der er Jüdisches und Weibliches gleichermaßen wütend niedermacht. Mit der Version als Buch wird er sofort berühmt. Vier Monate nach dem Erscheinen der ersten Auflage erschießt er sich am 4. Oktober 1903 im Sterbehaus Ludwig van Beethovens. Er ist noch nicht 24 Jahre alt.

Es ist vielleicht die Einmaligkeit dieser biographischen Daten, die Otto Weininger lange Zeit im Gedächtnis der Öffentlichkeit erhalten hat. Hundert Jahre nach seinem Tod gehört er allerdings zu jenen, die in der Vergessenheit versinken. Johnston⁶⁴ widmet ihm noch ein paar Seiten in der englischen Originalausgabe 1972 und bezeichnet ihn als einen der „unverfrorensten Frauenhasser“. Johnstons Deutung:

*Er bewunderte die im Selbststudium erworbenen meisterhaften Sprachkenntnisse seines Vaters ebenso wie sein [richtig wäre: dessen, K.H.] Geschick als Goldschmied, seine Liebe zu Richard Wagner und seinen Antisemitismus. Die Ungebildetheit seiner Mutter verachtete er, und in der Folge ließ er seine enttäuschten Ödipusgefühle zu rasender Weiberfeindschaft degenerieren.*⁶⁵

In dieser Arbeit, die den Antisemitismus zum Gegenstand hat, kann das Motivationsgeflecht des jüdischen Selbsthasses nicht Hauptthema sein; sehr wohl dagegen seine Wirkung auf die Außenwelt, und die bedeutete im Fall des Buches *Geschlecht und Charakter*⁶⁶ nicht nur riesige Auflagen und ebensolche Gewinne für den Wiener Verleger Braumüller, sondern eine hervorragende Lieferung von Argumenten für den zeitgenössischen Antisemitismus, verstärkt durch den Umstand, dass es ein Jude war, der diese Dinge äußerte.

⁶³ Beide Zitate aus: Jürgen Matoni, *Die Juden in Gustav Freytags Werken*, in: Oberschlesisches Jahrbuch, Band 8 (Heidelberg: Palatina-Verlag, 1992), SS. 107-116.

⁶⁴ William M. JOHNSTON, *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte* (Wien: Böhlau 1974).

⁶⁵ ebenda S. 169.

⁶⁶ Otto WEININGER, *Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung* (Wien: Braumüller, 1926).

Das Resultat war keineswegs unerwartet:

Daher überrascht es nicht weiter, dass sowohl deutsche Nationalsozialisten als auch italienische Faschisten von den Ansichten dieses abtrünnigen Juden angetan waren. Denn in der Philosophie Weiningers konnte man in embryonaler Form viele Schlüsselthemen des faschistischen Gedankenguts des 20. Jahrhunderts finden: Antisemitismus, Antifeminismus, Anglophobie, Antiliberalismus und Antikommunismus neben einem Kult der disziplinierten Männlichkeit, dem Heldentum des einzelnen, der sittlichen Strenge und einer romantischen Überhöhung des Genies.⁶⁷

Weininger war zweifelsohne – trotz der Qualen des jüdischen Selbsthasses – ein durchaus selbstbewusster junger Mann. Der erste Satz in „Geschlecht und Charakter“ lautet:

Dieses Buch unternimmt es, das Verhältnis der Geschlechter in ein neues, entscheidendes Licht zu rücken.

Knapp zwei Jahrzehnte später stößt man auf einen sehr ähnlichen Anfangssatz:

In diesem Buche wird zum ersten Mal der Versuch gewagt, Geschichte vorauszubestimmen.⁶⁸

Das allerdings ist die einzige Parallele zwischen Otto Weininger und Oswald Spengler. Der jüdische Selbsthass, über den auch das gleichnamige Buch von *Theodor Lessing*⁶⁹ keine endgültigen Aufschlüsse liefert, ist wohl für den Nichtjuden ebenso unverständlich wie für den überzeugten Zionisten. Natürlich ist Weininger ein prominenter Fall – einer von sechs in diesem Werk Lessings.⁷⁰

Die überraschenden Verkaufszahlen von „Geschlecht und Charakter“ nach dem Selbstmord Weiningers, die 1926 nach 26 Auflagen sogar eine Volksausgabe notwendig machten, erschließen sich dem Leser allerdings erst nach einem Vergleich der beiden behandelten Themen: Frauen und Juden. Denn der Antisemitismus dieser Zeit war natürlich weit verbreitet, aber - wie auch später - eher bei denen, die man heute *bildungsferne Schichten* nennt, also nicht gerade bei solchen, die viel Umgang mit Büchern oder Buchhandlungen haben.

Von den 298 Seiten des Textes dieser Ausgabe (ohne Inhaltsverzeichnis und ohne Anmerkungen) beschäftigen sich gerade 28 mit den Juden, also weniger als zehn

⁶⁷ Robert S. WISTRICH, *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs* (Wien: Böhlau 1999), S. 428.

⁶⁸ Oswald SPENGLER, *Der Untergang des Abendlandes* (München: Beck 1929), S. 3.

⁶⁹ Theodor LESSING, *Der jüdische Selbsthaß* (Berlin: Matthes & Seitz, 2005).

⁷⁰ Die anderen: Paul Reé, Arthur Trebitsch, Max Steiner, Walter Calé, Maximilian Harden.

Prozent. 270 Seiten befassen sich mit den Frauen, hier apostrophiert als *das Weib*. Und man geht wahrscheinlich nicht fehl, wenn man vermutet, dass sich die Käuferschaft wesentlich aus jener Gattung von Männern zusammensetzte, die man heute als Machos bezeichnet. Einige wenige Zitate sollen diesen Eindruck vertiefen (Hervorhebungen jeweils vom Autor, ebenso die Abkürzungen W und M für die beiden Geschlechter):

*W verfügt überhaupt nur über eine Klasse von Erinnerungen: es sind die mit dem Geschlechtstrieb und der Fortpflanzung zusammenhängenden ... vor allem aber - mit einer Genauigkeit, die ebenso verächtlich ist, als sie unheimlich berührt - an jedes Kompliment ohne Ausnahme, das ihr im Leben gemacht wurde. Das ist **alles**, woran das echte Weib aus seinem Leben sich erinnert.* (Seite 102)

Das absolute Weib hat kein Ich. Die Chinesen sprechen seit ältester Zeit dem Weibe eine eigene Seele ab ... Aus einem ähnlichen Grund hat wohl Mohammed die Frauen vom Paradiese ausgeschlossen, und die unwürdige Stellung, welche das weibliche Geschlecht in den Ländern islamitischer Religion einnimmt, hiedurch mitverschuldet. (Seite 153.)

*Der tiefststehende Mann steht also noch **unendlich** hoch über dem höchststehenden Weibe, so hoch, daß Vergleich und Rangordnung hier kaum mehr statthaft scheinen.* (Seite 220, Hervorhebungen vom Verfasser.)

Es scheint im Übrigen so zu sein, dass frauenfeindliche Literatur zu dieser Zeit Hochkonjunktur hatte. In der Volksausgabe des Weininger-Buchs werden auf den letzten Seiten zwei Werke angeboten, die durchaus zu dieser Gattung gehören, nämlich *Weib und Liebe - Studie über das Liebesleben des Weibes* sowie *Die Frauenemanzipation und ihre erotischen Grundlagen*. Nicht zu vergessen ist hier das Werk von *Paul Mubius* mit dem Thema *Über den physiologischen Schwachsinn des Weibes* (Halle: Carl Marhold, 1912)

Otto Weininger ist viel bekannter geworden als die seltsame Gestalt des *Arthur Trebitsch*, der hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt wird, weil auch er ein Opfer des jüdischen Selbsthasses wurde. Der wohlhabende Wiener Jude war glühender Antisemit und tragische Figur zugleich. In der Manier der Rassentheoretiker betätigte er sich als Beurteiler „rassischer“ Eigenschaften, auch und besonders in seinem

Werk *Geist und Judentum*⁷¹, in welchem er unter anderem das „jüdische Auge“ textlich und sogar bildlich abhandelte.

D. Leo Perutz und Hugo Bettauer

Zwei Autoren dieser Zeit müssen noch kurz erwähnt werden, da sie Söhne des 19. Jahrhunderts sind, auch wenn ihre Hauptwerke später publiziert wurden. Beide waren Wiener Juden aus vermögenden Familien, also weit eher dem Assimilationsbereich zuzuordnen als dem Zionismus. Der erste, *Leo Perutz* (1882-1957), war trotz langer Aufenthalte in Palästina/Israel sogar ein ausgesprochener Feind des Zionismus (wie übrigens auch jeder anderen Art von Nationalismus). Sein bekanntestes Werk ist *Der Meister des jüngsten Tages*. Bis heute sind die Leser des Buches verschiedenster Meinung über den Hintersinn der Erzählung, doch bezweifelt niemand, dass es sich um einen publizistischen Vorgriff auf das handelt, was uns heute als Drogenproblem ein Begriff ist.

Von der anschwellenden antisemitischen Publizistik wurde – genau wie Perutz – auch der zweite Autor, *Hugo Bettauer* (1872-1925), als *Asphaltliterat* diffamiert, seine Werke abschätzig als *Kolportageromane*. Bei ihm ist der prophetische Vorgriff auf spätere Ereignisse sogar noch drastischer: Sein Buch *Die Stadt ohne Juden* handelt von einem Wiener Magistrat unter einem Bürgermeister Dr. Schwertfeger, der die Ausweisung der Juden betreibt, und spätestens jetzt wird klar, wo der Zusammenhang mit den tatsächlichen Ereignissen liegt – auch wenn das Buch im Gegensatz zur späteren Wirklichkeit ein happy end hat.

Kein happy end gab es allerdings für Hugo Bettauer selbst: Am 10. März 1925 feuerte ein früherer Nazi, der Zahntechniker *Otto Rothstock*, sechs Schüsse auf Bettauer. Zwei Wochen später starb er an diesen Verletzungen.

E. Die Gefahren der Projektion

Bekannte Persönlichkeiten aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Prädikat *Antisemit* zu belegen, ist nicht ohne Risiko. Es gibt ja so eine Art *Gesamt-Image* der „großen Männer“, und je nach Art der Charakterzüge könnte man dem einen Judenfeindlichkeit „zutrauen“ und einem anderen nicht. Angesichts der unzähligen Äußerungen solcher Gestalten zu allen nur denkbaren Lebensgebieten ist es nicht

⁷¹ Arthur TREBITSCH, *Geist und Judentum* (Wien: Ed. Strache, 1919); s. 262.

leicht, Judenfeindlichkeit oder ihr Fehlen bei ihnen gewissermaßen herauszuschälen. Und Täuschungen durch das Gesamt-Image sind vorprogrammiert.

Friedrich Nietzsche etwa ist oftmals und immer wieder als eine Art Wegbereiter des Nationalsozialismus bezeichnet worden – unter Berufung auf seinen *Übermenschen* und manch andere Ausdrücke in seinen Schriften, etwa die *Herrenmoral* oder den *Willen zur Macht*.

Auch seine Freundschaft mit Richard Wagner wurde oft in diese Reihe gestellt. Doch als diese Freundschaft zu Ende gegangen war, meinte Nietzsche im Jahr 1888 in seiner letzten Schrift (*Nietzsche contra Wagner*):

Schon im Sommer 1876, mitten in der Zeit der ersten Festspiele, nahm ich bei mir von Wagner Abschied. Ich vertrage nichts Zweideutiges; seitdem Wagner in Deutschland war, kondeszendierte⁷² er Schritt für Schritt zu allem, was ich verachte – selbst zum Antisemitismus.⁷³

Auf der anderen Seite wird Nietzsches Zeitgenosse Jacob Burckhardt, der Schweizer Kulturphilosoph und fortdauernd verdienstvolle Autor der *Cultur der Renaissance in Italien*, als großer Humanist angesehen. Seine vielgelesenen *Weltgeschichtlichen Betrachtungen* wurden aus dem Nachlass herausgegeben. Dort bezeichnet Burckhardt die Religionen als den *Ausdruck des ewigen und unzerstörbaren metaphysischen Bedürfnisses der Menschennatur*. Doch scheint ihm das wohl nur für die etablierten, die gewissermaßen reputierlichen Religionen der *Kulturvölker* zu gelten, denn drei Absätze später äußert er sich unmissverständlich über andere Religionen:

Gleich ausgeschieden mögen hier die Religionen der geringeren Rassen, die der Negervölker usw., der Wilden und Halbwilden werden.⁷⁴

Da ist es dann nicht weiter überraschend, dass in seinen Briefen immer wieder eingestreute Bemerkungen auftauchen, die nach unserem heutigen Verständnis antisemitisch sind. So schreibt er am 24. Juli 1875 an Max Alioth über *das heftige Palastbauen von Juden* in Frankfurt am Main:

*Denn die reichen Jüden
Baun mit Karyatiden,*

⁷² Lat. condescendere = heruntersteigen

⁷³ Zit. aus Ivo FRENZEL, *Friedrich Nietzsche* (Hamburg: Rowohlt 1966), S. 81.

⁷⁴ Jacob BURCKHARDT, *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (Frankfurt : Ullstein Buch Nr. 79, o.J.), S.33.

*was sich dann gar schön ausnehmen muss, wenn auf dem Balkon zwischen den entlehnten Pandroseionsfrauen die Kalle und das Schickselchen und der Papa mit ihren bekannten Nasen vortreten.*⁷⁵

Auch Wien wird in einem Brief der Erwähnung gewürdigt. Nach einem Wienbesuch schreibt er am 3. Oktober 1872 an Friedrich von Preen:

*Wien, das Sie ja meines Wissens kennen, war ganz herrlich ... Nur eines wurde mir sehr deutlich: der wachsende Widerwillen gegen die allmächtigen Juden und deren durch und durch käufliche Presse.*⁷⁶

Aram Mattioli, Professor für Geschichte der Neuesten Zeit an der Universität Luzern, hat unter dem Titel *Der schöngeredete Antisemitismus des Jacob Burckhardt* eine Inhaltsanalyse von Burckhardts Schriften vorgenommen, in der er zu dem Schluss kommt:

*Der distinguierte Gelehrte Jacob Burckhardt konnte irritierend ungeschliffenen, ja sogar grobschlächtigen Vorurteilen freien Lauf lassen, wenn die Rede auf jüdische Dinge kam.*⁷⁷

Ebenfalls ein Kind des ausgehenden 19. Jahrhunderts war Fritz von Herzmanovsky-Orlando, obwohl die meisten seiner Werke nach 1900 entstanden. FHO, wie er sich abkürzend nannte, war ein enragierter Anhänger des sogenannten *Jörg Lanz von Liebenfels*.⁷⁸ So war er auch Rassist und „Ariosoph“. Sein Briefwechsel mit Lanz rund um das Jahr 1930 lässt den Autor des *Gaulschrecks* in völlig anderem als dem üblichen altösterreichisch-skurriil-heiteren Licht erscheinen, nämlich in jenem, mit dem ihn Herbert Rosendorfer beleuchtet:

*Er war, bei Lichte besehen, so unsympathisch, dass es schon einer gewissen Überwindung bedarf, die Charakterzüge seiner Persönlichkeit nicht seinem Werk anzulasten.*⁷⁹

7. Die allgemeine Lage

Von der großen Weltpolitik war Österreich-Ungarn im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts ziemlich unberührt. Das „britische Jahrhundert“ neigte sich seinem

⁷⁵ Fritz KAPHAHN (Hg.), *Jacob Burckhardt – Briefe* (Leipzig: Kröner 1935), S. 380 f.

⁷⁶ Ebenda S. 351.

⁷⁷ Aram MATTIOLI, *Der schöngeredete Antisemitismus des Jacob Burckhardt*, in: DIE ZEIT, Nr. 40/1999.

⁷⁸ recte Adolf Joseph Lanz.

⁷⁹ Herbert ROSENDORFER, *Fritz und Friedrich. Herzmanovsky-Orlando und Torberg*, in: *Und Lächeln ist das Erbteil meines Stammes. Erinnerungen an Friedrich Torberg*, hg. von David Axmann, Wien 1988, S.129.

Ende zu, und schon am Anfang hatte es große Veränderungen gegeben: Im Dezember 1824 ging mit der *Schlacht von Ayacucho* die Herrschaft Spaniens auf dem südamerikanischen Kontinent zu Ende. Das war - nach dem Abfall der dreizehn nordamerikanischen Kolonien von England - die zweite jener großen Abschiedsszenen, mit denen sich das Ende der Weltherrschaft Europas ankündigte. In der Mitte des Jahrhunderts fand der US-amerikanische Sezessionskrieg statt, den die Amerikaner viel treffender *civil war* nennen, also Bürgerkrieg. Und bereits 1848 hatte eine Art Revolution viele europäische Staaten erschüttert, aber sowohl im Kaisertum Österreich als auch im Königreich Preußen wurden die Erhebungen unterdrückt und blieben jedenfalls ohne unmittelbare Folgen. Während jedoch das Königreich Preußen seinen weiteren wirtschaftlichen, politischen und militärischen Aufstieg ungebremst fortsetzte, sah es in Österreich für die Zukunft schlecht aus: Innerhalb von nur zwanzig Jahren verlor das Kaisertum sowohl seine deutsche wie auch seine italienische Position. Zwei verlorene Kriege brachten zuerst den Verlust der Lombardei und dann den Verlust Venetiens, also des gesamten lombardo-venetianischen Königreichs.

Durch den Konflikt mit Preußen verlor Österreich zwar nichts von seiner territorialen Größe, aber einen gewaltigen Teil seines Ansehens in Europa. Denn in der *Schlacht von Königgrätz/Sadowa* wurde der entscheidende Schlag mit Langzeitwirkung gegen Österreich geführt. Das war nicht nur eine militärische Niederlage, sondern die politische Bankrotterklärung:

*S.M. der Kaiser von Österreich erkennt die Auflösung des Deutschen Bundes an, und gibt Seine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung Deutschlands ohne Beteiligung des österreichischen Kaiserstaates. Ebenso verspricht Seine Majestät das engere Bundesverhältnis anzuerkennen, welches S. M. der König von Preußen nördlich von der Linie des Maines begründen wird ...*⁸⁰

Niemand kann heute sagen, wie dieser Schlag auf die Bewohner des Kaiserreichs insgesamt gewirkt hat. Der Wiener oder Prager Leser der Neuen Freien Presse wird ihn natürlich anders empfunden haben als der anonyme Bettgeher in der Wiener Vorstadt, der Bauer in Krain oder der Oberlehrer in der Steiermark.

In diesem Deutschen Bund, der Quasi-Nachfolgeorganisation des Heiligen Römischen Reiches, hatte Habsburg-Österreich gerade noch eine Art Ehrevorrang eingenommen und war nun plötzlich von allen deutschen Angelegenheiten

⁸⁰ Aus Art. 4 der Urkunde über den Frieden von Prag vom 23. August 1866, in: Walter KLEINDEL, *Urkund dessen: Dokumente zur Geschichte Österreichs* (Wien: Österr. Bundesverlag, 1984), S.254

abgeschnitten. Damit war ein bedeutender Teil der politischen Wirklichkeit einfach weggebrochen. In Graz beispielsweise hatte der Deutsche Bund einem renommierten Hotel den Namen gegeben, und solche Benennungen sind immer auch ein Indikator für Tatsachen des gesellschaftlichen Bewusstseins.

Einen einzigen wirklichen Sieg gab es in diesem Krieg für Österreich: den in der *Seeschlacht von Lissa* gegen das ebenfalls feindliche Italien. Dieses Ereignis blieb jedoch ohne Auswirkung auf die Verhandlungen nach dem Krieg. Den Dank des Hauses Österreich an den Sieger, den Untersteirer *Wilhelm von Tegetthoff*, kleidete Egon Friedell in die sarkastischen Worte:

Zur Belohnung für diesen Sieg, der sich in der jüngeren Geschichte nur mit den Taten Nelsons vergleichen lässt, wurde er kaltgestellt, nach seinem frühen Tode allerdings durch ein Denkmal von sensationeller Abscheulichkeit geehrt.⁸¹

In die darauf folgende Zeitspanne fällt dann der dritte gewaltsame Zusammenstoß zwischen dem habsburgischen Gottesgnadentum und der Aufklärung. Beim ersten, den Jakobinerprozessen Kaiser Franz' II., kam als Ergebnis unter anderem die junge österreichische Freimaurerei für längere Zeit unter die Räder. Beim zweiten – im Rahmen der Aufstände des Jahres 1848 – gab es zwar viele Opfer bis hinauf zum Kriegsminister auf dem Laternenpfahl, aber das Haus Habsburg selbst blieb noch unbeschädigt.

Der dritte Akt spielt fern vom Kaisertum Österreich, nämlich 1867 in Mexiko, wo der jüngere Bruder Franz Josephs den Ränken des Franzosenkaisers Napoleon III. auf den Leim gegangen war und in dem jungen Staat Mexiko einige Zeit Kaiser spielen durfte, obwohl es dort schon die meisten Einrichtungen einer funktionierenden Republik gab, vor allem aber einen amtierenden Staatspräsidenten in der Person von *Benito Juárez García*. Diesmal traf das gewaltsame Ende Maximilians das Haus Habsburg selbst.

Das Ende dieses Jahres 1867 brachte die Vollendung der Judenemanzipation in Österreich durch das Staatsgrundgesetz vom 21. Dezember, das in seiner prägnanten Kürze starke Ähnlichkeit mit der Verfassung der U.S.A. aufweist – eine Qualität, die von modernen Gesetzen so gut wie nie erreicht wird.

⁸¹ Egon FRIEDEL, *Kulturgeschichte der Neuzeit*, Band 2 (München: dtv 1976) S. 1256

Die Emanzipation und die Gleichstellung der Juden in den Ländern Europas kann man nicht ganz genau vergleichen, da sie jeweils in mehreren Schritten erfolgte. Überschlüssig war Österreich zeitlich ein wenig hintennach:

Dänemark	1814
Niederlande	1814
Frankreich	1831
Belgien	1831
Großbritannien	1858
Österreich	1867

Natürlich kam weder das Staatsgrundgesetz noch der im selben Jahr abgeschlossene Ausgleich mit Ungarn gewissermaßen durch den natürlichen Lauf der Dinge zustande. Äußere Niederlagen der Monarchie bedingten innere Schwächen bei der Abwehr zeitgemäßer Bestrebungen. In milder Form kann man das so sehen:

Die Niederlage im österreichisch-preußischen Krieg war gewiß nicht der Anstoß zu den Ausgleichsverhandlungen, die ja, wie gezeigt wird, weit zurückgehen, aber sie war sehr einflußreich auf ihren Fortgang und auf ihren Inhalt. Zweifellos hätten sich die Diskussionen ganz anders abgespielt, wenn Österreich gesiegt hätte.⁸²

Dasselbe gilt verstärkt für das Staatsgrundgesetz, von dem man durchaus sagen kann, dass es den Bürgern des cisleithanischen Österreich auf den Spitzen preußischer Bajonette überreicht wurde.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen des Wurmud-Buches erfolgte dann jener Schlag, der die Dynastie am schwersten von allen traf, sogar noch schwerer als die Ermordung der Kaiserin neun Jahre später: der gewaltsame Tod des Kronprinzen Rudolf und damit das Ende der direkten Erbfolge vom Vater auf den Sohn.

Dieses Ereignis, bis heute nicht nur Gegenstand der wildesten Kombinationen, sondern auch jeder Art von medialer Verwertung, war etwas, was die Bürger Österreich-Ungarns tief berührte. In einer Zeit, in der vom genealogisch ohnehin fixierten Adel bis herunter zur bäuerlichen Bevölkerung mit dem Begriff des Hoferben der Sohneskult einen ganz anderen Stellenwert hatte als heute, musste das Abschneiden des Zukunftsfadens der Dynastie auf das ganze Volk erschütternd

⁸² Hugo HANTSCH, Vorwort zu: *Der österreichisch-ungarische Ausgleich von 1867* (Wien: Herold 1967), S.7

wirken. Für die Verbreitung der Nachricht bis in die letzte Hütte sorgten dann noch die Vertuschungsversuche des Hofes im Zusammenhang mit der Todesursache.

Die Langzeitwirkung des so genannten *Dramas von Mayerling* lässt sich auch dadurch illustrieren, dass noch hundert Jahre nach dem Ereignis in einer Vorlesung an der Universität Wien eine ganz besondere Version zu hören war: Rudolf, der durch Paul Clemenceau, den Bruder des französischen Premierministers George Clemenceau, zu den Freimaurern gebracht worden sei, habe die Ausführung eines politischen Logenbefehls verweigert und sei deshalb umgebracht worden. (Nach allen verfügbaren Unterlagen waren allerdings weder Rudolf noch Paul Clemenceau jemals Mitglied einer Loge.)

Es leuchtet ein, dass ein Ereignis wie das von Mayerling eine geradezu ideale Einladung zur Entwicklung von Verschwörungstheorien bildet. Für derlei hat es zu jeder Zeit ein großes Publikum gegeben, was sich in der Gegenwart etwa an den *chemtrails* festmachen lässt: Danach sprühen Flugzeuge bewusstseinsverändernde Drogen auf das Land unter ihnen, wobei je nach Bedarf die U.S.-Regierung, das internationale Freimaurertum oder einfach irgendwelche anonymen dunklen Mächte als Verursacher angeführt werden.

8. Die Rassenlehre⁸³

In seiner 1935 verfassten *Selbstdarstellung*⁸⁴ widmet sich Sigmund Freud gleich zu Anfang seiner jüdischen Herkunft. Klar und schnörkellos beginnt er:

Ich bin am 6. Mai 1856 zu Freiberg in Mähren geboren, einem kleinen Städtchen der heutigen Tschechoslowakei. Meine Eltern waren Juden, und auch ich bin Jude geblieben.

Dieses Kapitel enthält einige häufig zitierte Passagen, eine meist übersehene aber erhellt die intellektuelle Stimmung dieser Periode schlaglichtartig, jene nämlich, in der Freud nach der Schilderung von Kindheit und Jugend über das Jahr spricht, in dem er sein Studium begann:

Die Universität, die ich 1873 bezog, brachte mir zunächst einige fühlbare Enttäuschungen. Vor allem traf mich die Zumutung, daß ich mich als minderwertig und nicht volkszugehörig fühlen sollte, weil ich Jude war. Das erstere lehnte ich mit aller Entschiedenheit ab. Ich habe nie begriffen, warum

⁸³ Die Wörter *Rasse* und *Rassenlehre* werden der Einfachheit halber in dieser Arbeit ohne Anführungszeichen gebraucht. K.H.

⁸⁴ Sigmund FREUD, *Selbstdarstellung* (Frankfurt/Main: S. Fischer 1971), S.40.

*ich mich meiner Abkunft, oder wie man zu sagen begann: Rasse, schämen sollte.*⁸⁵

Die interessanteste Passage in diesem Zitat ist die Wortgruppe *wie man zu sagen begann*. Sie zeigt das Einsickern von Vorstellungen ins öffentliche Bewusstsein, wonach die Unterschiede zwischen Menschengruppen erblich bedingt seien - heute würde man sagen: genetisch bedingt. Nachdem lange Zeit die Unterschiede zwischen Menschengruppen in unseren Breiten konfessionell definiert gewesen waren, kam nun etwas ins Spiel, das man Rasse nannte. Eine *weiße Rasse* und andere *Rassen* gab es schon länger, nun aber – auf dem Gipfelpunkt der europäischen Weltherrschaft – wurde die Rassenlehre zu einem *ranking*, zu einer Oben-Unten-Skala in Sachen Kultur, Zivilisation und Intelligenz.

Die prominentesten Vertreter dieser neuen „Lehre“ waren ein Franzose, ein Deutscher und ein Engländer.

Der französische Aristokrat Arthur de Gobineau, Diplomat und Schriftsteller, steuerte die *arische Rasse* bei, Eugen Dühring postulierte den rassistischen Gegensatz zwischen Deutschen und Juden, und der britische Admiralssohn Houston Stewart Chamberlain schließlich präsentierte am Vorabend des 20. Jahrhunderts (1899) sein Buch *Die Grundlagen des neunzehnten Jahrhunderts*.

Man muss aus heutiger Sicht anmerken, dass diese Männer keineswegs das waren, was man später Radau-Antisemiten nannte. Chamberlains Buch wurde unter anderem von George Bernard Shaw rezensiert, Gobineau war weitgereister Diplomat mit belletristischen Erfolgen, und Dühring war Rechtsanwalt und Nationalökonom.

Aus Wiener Sicht ist der wichtigste Autor Chamberlain, der eine ganze Reihe von Jahren hier lebte und schrieb. Es ist auch heute noch nicht leicht, sich vorzustellen, dass Leute wie Winston Churchill oder Albert Schweitzer ihn bewunderten.⁸⁶

Chamberlain, der Schwiegersohn Richard Wagners, gilt in mehrfacher Hinsicht als Inspirator des nationalsozialistischen Antisemitismus, auch weil er von allen genannten Autoren als einziger intensivste Kontakte zu den Naziführern hatte (seit 1923 sogar zu Hitler selbst), und das durch lange Zeit bis zu seinem Tod in Bayreuth. Der amerikanische Historiker und Deutschland-Spezialist David Clay Large fasst den Stellenwert Chamberlains für die folgenden Jahre besonders präzise zusammen:

Chamberlain selbst hielt sein Verständnis der Rassenfrage für einen Fortschritt gegenüber der Äußerungen [sic] Wagners. An dieser Stelle bleibt

⁸⁵ ebenda. S 41.

⁸⁶ www.hs.chamberlain.net/biography

*festzuhalten, dass die Nationalsozialisten Chamberlains Ideen nicht noch verbessern mussten - es reichte, sie zu einem logischen Abschluss zu bringen und in die Wirklichkeit umzusetzen.*⁸⁷

Chamberlain, der lange Zeit in Wien lebte (1888-1908, nach anderen Quellen erst seit 1889) reicht mit seiner Lebenszeit direkt in die Aufstiegsphase des Nationalsozialismus. Während Gobineau seit 1882, Dühring seit 1921 tot war, starb Chamberlain erst im Jänner 1927. Seine Rassenvorstellungen konnten direkt auf die Nationalsozialisten wirken.

An dieser Stelle scheint es - im Hinblick auf die Freudsche Textstelle *wie man zu sagen begann* - geboten, sich mit dem Begriff der Rasse zu beschäftigen, der auf einmal in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine so eminent politische Rolle zu spielen begann.

Das Wort selbst verbirgt seine Herkunft, die sich im Nebel der Sprachgeschichte verliert. Zwei etymologische Deutungen weisen auf das Lateinische (*ratio* bzw. *radix*), eine auf das Arabische (*ra's* = Kopf, Ursprung). Den ersten Kontakt mit einer anderen Rasse werden wohl die antiken Seefahrer gehabt haben, die in Afrika auf schwarzhäutige Menschen trafen. Im 13. Jahrhundert kamen dann – natürlich immer nur aus eurozentrischer Sicht – mit Marco Polo „die Gelben“ dazu, und nochmals rund zweihundert Jahre später die „Rothäute“, die gemäß einem alten geographischen Missverständnis noch heute im Englischen *red Indians* heißen.

In den folgenden Jahrhunderten war es die weiße Rasse, die sich die Erde untertan machte. Kein Wunder, dass sich daraus eine Art *ranking* herabildete, wonach die weiße Rasse zur Beherrschung der Welt berufen sei (woran sie selbst durchaus nicht ungern glaubte) und die anderen dienende Rollen zu spielen hätten.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war der Höhepunkt der europäischen Weltherrschaft bereits überschritten. Ein Jahrhundert zuvor⁸⁸ hatten sich die nordamerikanischen Kolonien gegen ihr britisches Mutterland - oder ihren Zwingherrn, je nach Einschätzung - erhoben, und ein paar Jahrzehnte später⁸⁹ waren die Spanier vom Südkontinent vertrieben worden, jedenfalls vom Festland.

Dagegen war die britisch-niederländisch-französisch-portugiesische Herrschaft im südlichen Asien weiterhin intakt, und in Afrika funktionierte sie überhaupt reibungslos,

⁸⁷ Wikipedia.org/wiki/Houston_Stewart_Chamberlain

⁸⁸ Üblicherweise wird der Abfall der 13 Kolonien etwas unexakt mit der Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776 datiert, die im Übrigen gar nicht von diesem Tag, sondern vom 2. Juli des Jahres 1776 stammt.

⁸⁹ Schlacht von Ayacucho, 9. Dezember 1824.

was im engeren Sinn bedeutete, dass Aufständische gnadenlos niedergemetzelt wurden. König Leopold II. von Belgien, in Österreich-Ungarn als Schwiegervater des Kronprinzen Rudolf kein Unbekannter, sorgte im Kongobecken für die vielleicht unappetitlichste Ausformung der Kolonialherrschaft von Weiß über Schwarz.

Unter den obwaltenden Umständen war der Gedanke der *Ungleichheit der menschlichen Rassen*⁹⁰ nicht einmal ganz von der Hand zu weisen, wenn auch in völlig anderem Sinn als von Gobineau gemeint. Die Hochleistungen des westeuropäischen, also des weißen Kolonialismus, als da waren a) die weitgehende Ausrottung der nordamerikanischen Bevölkerung, b) die gnadenlose Zerstörung der mittel- und südamerikanischen Hochkulturen und c) die brutale Versklavung afrikanischer Völker – das waren nun wirklich historische Taten oder besser Untaten, die keiner anderen Rasse zugeschrieben werden konnten.

In diese europäische Welt warf der Franzose Gobineau mit seinem *Essai* die Brandfackel des Rassismus. Und als wäre das nicht Unglück genug, legte bald danach (1859) der Engländer Charles Darwin sein Werk *Über die Entstehung der Arten* vor, das mit seinem vollen Titel eine ganze Menge Missinterpretationen herausforderte:

Denn dieses Werk, das - anders als der *Essai* von Gobineau - auf streng naturwissenschaftlicher Basis und nach einer mehrjährigen Beobachtungs-Weltreise verfasst worden war, trug nicht nur im Titel die *natürliche Zuchtwahl*, sondern lautete im Untertitel auch *Die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe ums Dasein*.⁹¹

Das konnte auf die, die es glauben wollten, wie die wissenschaftliche Bestätigung Gobineaus wirken, der ja die *arische Rasse* postuliert hatte, obwohl der *Ursprung der Arten* sich - wie schon der Titel sagt - mit jeder *Art* von Lebewesen beschäftigte und keineswegs bevorzugt mit dem Menschen. Schon hier zeichnet sich der beginnende Übergang des Rassismus (Weiß, Schwarz, Gelb, Rot) in eine weitere Diversifikation ab, vorzugsweise in den Vielvölkerstaaten. Denn dort stand schon der – ebenfalls junge – Spießgeselle der Antihumanität zur explosiven Vermischung bereit: der Nationalismus.

Der deutsche Historiker Veit Valentin, von den späteren Folgen dieser Entwicklung durchaus persönlich betroffen⁹², stellt das besonders deutlich dar. In seiner

⁹⁰ *Essai sur l'inégalité des races humaines*.

⁹¹ *On the Origin of Species by Means of Natural Selection, or the Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*.

⁹² Veit Valentin, geb. 1885, war Professor in Freiburg/Breisgau und Oberarchivrat im Reichsarchiv Potsdam. Er verlor 1933 Lehramt und Posten. Valentin ging in die U.S.A., wo er u. a. an der Universität Harvard lehrte. Er starb 1947.

Deutschen Geschichte legt er dar, wie nun - in der Legierung mit Gobineau - die darwinistische Biologie zur *Mutter einer neuen Rechtsbewegung* wurde, obwohl das Werk Gobineaus bei den Gelehrten wenig Anklang fand. Man hielt ihn für einen ideenreichen, aber fachlich ungeschulten Liebhaber. Jedoch:

*Umso stärker aber war die Nachwirkung des Werkes bei bestimmten politischen Gruppen. Das Nationalitätenprinzip fand im Rassegedanken seine naturwissenschaftliche Bestätigung: das Angeborene überwog also doch das Angelernte, das Erbgut gab den Ausschlag, die Bluts substanz bestimmte das Schicksal und den Wert des Volkstums; es gab höhere und niedere Rassen; Eigenschaften der höheren Rasse waren ihr allein vorbehalten und nur durch Erhaltung zu bewahren; geistige Großtaten, politische Herrschaft, die Schöpfung einer wahren Kultur konnte nur vollbracht werden durch die höchststehende, reinste Rasse, alle anderen hatten im Kampf ums Dasein hinter ihr zurückzustehen und sich mit einer dienenden Rolle zu bescheiden.*⁹³

So stellt Valentin die Situation am Beginn der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar und resümiert:

*Die Rassenphilosophie vermengte sprachliche, ethnische, soziologische Elemente zur einem sinnbetörenden Gebräu. Aber die guten Deutschen, die mehr Mischungen erlebt hatten als irgendeine andere große Nation, fühlten sich davon erbaut, sich als eine germanische oder nordische Edelrasse zu fühlen.*⁹⁴

Die Ausbreitung des Rassismus war allerdings – auch das sei angemerkt – keineswegs auf den deutschen Raum⁹⁵ beschränkt. Im größten Teil Europas gibt es dafür Zeugnisse; und natürlich blieben davon auch die Vereinigten Staaten nicht unberührt, wo ja zwei „Rassen“ nebeneinander wohnten – ganz zu schweigen von den Resten einer dritten.⁹⁶

In der Geschichte der U.S.A. nimmt eine Diskussion ihren Platz ein, die als *Douglas-Lincoln-Debatte* bekannt ist und im Jahre 1858 stattfand. Abraham Lincolns Gegner, Senator Stephen A. Douglas (Illinois), sagte in Chicago unter anderem:

⁹³ Veit VALENTIN, *Deutsche Geschichte*, Band II (München: Droemer-Knaur 1960), S. 564 f.

⁹⁴ ebenda.

⁹⁵ Unter dem „deutschen Raum“ wird hier das Deutsche Reich und der deutschsprachige Teil von Österreich-Ungarn verstanden, also ein etwas kleineres Gebiet als der „deutsche Sprachraum“.

⁹⁶ Indianer („red Indians“) hatten zu Beginn der amerikanischen Verfassung kein U.S.-Bürgerrecht; sie wurden demgemäß auch nicht besteuert.

*Ich bin nicht nur für die Reinheit des Blutes, sondern für die Reinheit der Regierung von jeder Art Vermischung oder Amalgamierung mit minderwertigen Rassen.*⁹⁷

Die U.S.A. sind (auch in der Gegenwart zum Anfang des 21. Jahrhunderts mit dem sogenannten Kreationismus) ein gutes Beispiel dafür, dass verquere Theorien es manchmal irgendwie schaffen, sich den ehrbaren und angesehenen Status wissenschaftlichen Anstrichs zu geben: Denn schon Veit Valentin erliegt im obigen Zitat selbst der Versuchung, die Rassenlehre als *Rassenphilosophie* zu bezeichnen, was ja bereits viel respektabler klingt.

Da ist es kein Wunder, wenn bereits 1912 von einer *Rassenwissenschaft* die Rede ist. *Adolf Bartels* (1862-1945), von dem amerikanischen Autor S. N. Fuller treffend als *literarischer Großvater der Nazis* bezeichnet, verwendet den Ausdruck in einer Hetzschrift⁹⁸, die sich auf einen Vortrag bezieht, den er zwei Jahre davor gehalten hatte. Nach heftigen Anwürfen gegen Heine, Börne, Schnitzler und andere kommt er zur Feststellung:

*Aber es ist doch ein Unterschied zwischen Juden und Deutschen vorhanden. Wie kann man in unserer Zeit, bei dem heutigen Stande der Rassenwissenschaft noch behaupten, dass Juden und Deutsche dieselben Menschen seien?*⁹⁹

Das Musterbeispiel zügelloser Phantasie in Kombination mit Judenfeindschaft ist allerdings *August Rohling* (1839-1931), ein Domherr und Theologe, dessen antisemitische Kampfschrift *Der Talmudjude* (1871) große Verbreitung fand; auch die Nationalsozialisten beriefen sich häufig auf Rohling.¹⁰⁰

Im *Talmudjuden* wird zum Thema Ritualmord ein Fall beschrieben, der alle Merkmale dessen an sich hat, was man in Österreich zum Beweis der Unglaubwürdigkeit eine *Raubersg'schicht* nennt. Behauptet wird der Ritualmord an einem Kapuzinerpater namens Thomas, angeblich geschehen im Jahre 1840 in Damaskus, also sicherheitshalber zeitlich und örtlich ziemlich entfernt. Als Mörder wird ein jüdischer Kaufmann namens Hariri präsentiert; das Fleisch des Opfers

⁹⁷ William GRAEBNER u. Leonard RICHARDS (Hg.): *The American Record*; Bd. I (New York: Alfred A. Knopf, 1982), S. 309.

⁹⁸ Adolf BARTELS, *Judentum und deutsche Literatur* (Berlin: Verlag des Deutschvölkischen Studentenverbandes, 1912).

⁹⁹ ebenda S. 20.

¹⁰⁰ August ROHLING, *Der Talmudjude* (Münster i. W.: Russell 1877).

*wurde von den Knochen gelöst, diese zerbrochen und in eine Kloake geworfen; dort fand man sie mitsammt einem Stück Kinnbacken sammt Bart, einem Stück Kopfhaut, welches noch das Zeichen der Tonsur trug, sammt dem Jedermann in Damaskus bekannten rothgeränderten Käppchen des Paters.*¹⁰¹

Wie beim Kronprinzen Rudolf die Freiin Vetsera, so gab es auch bei Pater Thomas die zufällig anwesende zweite Person, nämlich den persönlichen Diener des Priesters, den die Mörder natürlich auch liquidieren mussten, *um keinen Ankläger zu haben*. Rohling kommt danach auf das Motiv der Tat zu sprechen und kümmert sich ebenso wenig wie andere antisemitische Autoren um das Glaubensverbot des Blutgenusses für Juden:

*Von den Verhafteten gestanden 7 jüdische Kaufleute das Verbrechen und sagten aus, daß der Großrabbiner einige Tage zuvor erklärt habe, man solle sich Christenblut für die nahen Ostern beschaffen.*¹⁰²

Rohling ist einer der zahlreichen Fälle, in denen die Verbreitung von antisemitischen Horrorgüchten absichtsvoll mit der akademischen, häufig sogar universitären Legitimation des jeweiligen Autors unterlegt wurde, um die Glaubwürdigkeit beim breiten Publikum zu erhöhen, was übrigens auch auf das Wahrmond-Buch zutrifft.

9. Der Nationalismus

Das Wort Nationalismus bedeutet herkunftsgemäß „das zur Nation Gehörende“. So gut wie unbekannt bis zum 18. Jahrhundert (jedenfalls in seiner modernen Bedeutung), hat dieser Begriff *Nation* seither seinen Marsch durch das politische Bewusstsein der Völker und der Staaten angetreten und mit seinem eigenen Bedeutungswandel auch den Inhalt des Wortes Nationalismus geformt, umgeformt und verformt.

Selbst ein so nüchterner Denker wie Karl Renner, der in einer luziden Schrift¹⁰³ die Geschichte des Nationsbegriffs staatsrechtlich umreißt, kapituliert vor dem emotionalen Teil des Begriffsinhalts:

*Die Nation ist eine Menschenvielheit, die durch ein geheimnisvolles, mystisches Band zusammengehalten scheint.*¹⁰⁴

¹⁰¹ *Der Talmudjude*, S. 96 f.

¹⁰² ebenda S. 98.

¹⁰³ Karl RENNER, *Die Nation: Mythos und Wirklichkeit* (Wien: Europa Verlag 1964).

¹⁰⁴ Renner S. 17.

Wie also die Begriffe Nation, Volk, Staat und Vaterland durcheinanderlaufen, ist niemals ganz eindeutig zu klären. Das gilt nicht zuletzt auch für die junge österreichische Nation. Und nur wenige Definitionen der Nation (oder der Nationswerdung) sind derart klar wie jene, die so beginnt:

*Wenn im Laufe menschlicher Begebenheiten ein Volk genöthigt wird, die politischen Bande aufzulösen, die es bisher mit einem anderen vereinten, und unter den Mächten der Erde die gesonderte und gleiche Stellung einzunehmen, zu welcher es durch die Gesetze der Natur und des Schöpfers derselben berechtigt ist ...*¹⁰⁵

Im beginnenden 19. Jahrhundert, mitverursacht vom ständigen Umzeichnen der europäischen Landkarte erst durch Napoleon, dann durch den Wiener Kongress, brachen jene Leidenschaften auf, die man in einer späteren Phase mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker in Zusammenhang brachte. Im anbrechenden Zeitalter der Nation war kein Platz mehr für die sachlich-kühle Einschätzung der klassischen Antike: *ubi bene, ibi patria*.

Das war der Beginn des Nationalismus auch in den Völkern Österreich-Ungarns, die damals nicht ahnen konnten, was ihnen später – im 20. Jahrhundert – noch bevorstehen sollte. Einer der wortgewaltigsten Politiker, der nicht grundlos auch Literaturnobelpreisträger war, schrieb später rückschauend die Worte:

*Es gibt keine einzige Völkerschaft oder Provinz des habsburgischen Reiches, der das Erlangen der Unabhängigkeit nicht die Qualen gebracht hätte, wie sie von den alten Dichtern und Theologen für die Verdammten der Hölle vorgesehen sind.*¹⁰⁶

Der *völkische Nationalismus*, diese Sonderform des Nationalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, konnte in einem Nationalstaat durchaus integrierend, noch mehr: aufputschend wirken – etwa in der Form des Chauvinismus in Frankreich. Für einen Vielvölkerstaat wie Österreich-Ungarn bedeutete er den Todeskeim des Zerfalls. Eine der Nationen, nämlich die Ungarn, zu bevorzugen und ihr mit einem Ausgleich (1867) gewissermaßen eine Vorzugsrolle zuzugestehen, musste auf alle anderen als Provokation wirken. Dies galt besonders für die

¹⁰⁵ Dies ist der *tatsächliche Beginn* der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung vom 4. Juli 1776. Im Originaltext beginnt der Satz: „When in the course of human events it becomes necessary for one people to dissolve the political bands which have connected them with another ...“

¹⁰⁶ Winston S. CHURCHILL, *Der Zweite Weltkrieg* (Bern: Scherz 1954), S. 20.

Tschechen, die sich als aufstrebendes Industrieland mindestens so gut und wichtig dünkten wie die vorwiegend agrarischen Magyaren.

An dieser Stelle sollen kurz die beiden Männerbünde erwähnt werden, die in der damaligen Zeit einen wesentlichen Teil der *opinion leaders* stellten: die Burschenschaften und die Freimaurer.

Die Burschenschaften könnte man ihrem Ursprung nach aus heutiger Sicht als eine Art Kameradschaftsbund der Teilnehmer an den Freiheitskriegen bezeichnen. Das nämlich war das Grundmotiv des Zusammenschlusses von Jena, vermehrt um freiheitlich-völkisch-demokratische Ziele.

Nicht überraschend kamen ihre politischen Repräsentanten - nach den ersten Jahrzehnten der Organisation und Ausbreitung - im Reichsrat aus den gemischtsprachigen Gebieten, als erste die Bürgermeister von Laibach und Marburg, Carl Deschmann und Ferdinand Duchatsch.

Bis in die Achtzigerjahre gab es Übereinstimmung zwischen Persönlichkeiten, die man seither durchaus verschiedenen, ja geradezu verfeindeten Lagern zurechnet. In den meisten davon waren Burschenschafter vertreten. Burschenschafter-Sozialdemokrat-Freimaurer war keinesfalls unvereinbarer Gegensatz.

Zwei Mitautoren des vorwiegend deutschnationalen *Linzer Programms* von 1882, nämlich Viktor Adler und Engelbert Pernerstorfer, waren später große Namen in der neu entstehenden österreichischen Sozialdemokratie, Karl Lueger (damals noch nicht Antisemit) wurde zum Exponenten der Christlichsozialen, Georg von Schönerer der Alldeutschen. Adler und Heinrich Friedjung (großdeutsch-liberaler Historiker und Mitautor des Linzer Programms) waren Juden – das Linzer Programm war in der ersten Fassung von 1882 nicht antisemitisch. Das geschah erst drei Jahre später nach der Überarbeitung durch Schönerer, der ebenso wie Pernerstorfer Burschenschafter war.

Die Rolle als *opinion leaders* wurde von Burschenschafftern sehr ernst genommen, was durch ihre bevorzugten Berufe wie Landarzt, Tierarzt und Rechtsanwalt gekennzeichnet war, genau so wie ihr Hang zur Etablierung in mittleren Städten und teilweise auf dem flachen Land. Dort gehörten sie jeweils zur Garnitur der Honoratioren.

In dieser Funktion wurden sie auch zu maßgeblichen Verbreitern des Antisemitismus, der in der Form des *Arierparagraphen* die Burschenschaften infiziert hatte. Schönerer hatte ihn in das Linzer Programm eingefügt.

Ganz anders verhält es sich mit den Freimaurern, deren Wirken in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts viel schwerer zu beurteilen ist als etwa ihre Präsenz ein Jahrhundert zuvor; da konnte man aus den Leistungen der maßgeblichen Vertreter – Gerhard van Swieten, Josef von Sonnenfels, Ignaz von Born und anderen – durchaus noch Schlüsse auf die Wirkmächtigkeit dieser Bewegung ziehen; die Mitgliederverzeichnisse von damals lesen sich wie das Wiener Straßenverzeichnis der Gegenwart – Königl, Gebler, Blumauer, Trattner, Ratschky, Alxinger, Forster, Zauner, Artaria, Schikaneder, ganz zu schweigen von Künstlern wie Mozart oder Haydn. Selbst die Kaiserin distanzierte sich in den letzten Lebensjahren von ihren – ohnedies immer halbherzigen – Verfolgungsmaßnahmen:

*Ich bin überzeugt, dass die Freimaurergesellschaft eine unschuldige freundschaftliche Gesellschaft ist. Mein Seliger, der Kaiser, war selbst Maçon, und mir ist leid, dass ich sie verfolgt habe. Künftighin soll es nicht mehr geschehen...*¹⁰⁷

Das ganze folgende 19. Jahrhundert hindurch waren die Freimaurer in Österreich allerdings verboten. Sie sind ziemlich genau hundert Jahre älter als die Burschenschaften¹⁰⁸ und unterscheiden sich von ihnen grundsätzlich einmal durch die internationale Zielsetzung, dann aber auch durch die beabsichtigte Persönlichkeitsverbesserung ihrer Mitglieder in Richtung der *Veredelung der Menschheit auf dem Wege der Veredelung des Einzelnen*. Ihre prominente Teilnahme an der Französischen Revolution und vorher an der nordamerikanischen sowie später an der südamerikanischen Unabhängigkeitsbewegung inspirierte die österreichische Justiz zu den sogenannten *Jakobinerprozessen*; ein Abfallprodukt davon war das Verbot der Freimaurerei. Entscheidend war, dass Kaiser Franz II. (I.) im Gegensatz zu seinem Vater (Leopold II.), seinem Onkel (Joseph II.) und seinem Großvater (Franz I. Stephan) ein engagierter Verfolger der Freimaurer war.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts wurde die Freimaurerei wenigstens in Ungarn nach dem *Ausgleich* (1867) wieder gestattet, und es begann die Zeit der sogenannten Grenzlogen in Ödenburg (Sopron) und Preßburg (Pozsony/Bratislava), die deshalb so hießen, weil die Mitglieder aus Wien anreisten, um auf ungarischem Territorium ungefährdet ihre rituellen Arbeiten zu vollziehen. Ihnen waren in Wien

¹⁰⁷ Maria Theresia zum Staatsrat Kressl v. Gualtenberg, in: Eugen LENNHOFF, *Die Freimaurer* (Wien: Phaidon-Verlag, 1932), S. 141.

¹⁰⁸ Obwohl es schon früher Freimaurerlogen gab, wird als gewissermaßen offizieller „Beginn“ der Freimaurerei die Gründung der Großloge von London im Jahre 1717 angegeben; die Erzherzogin Maria Theresia war damals ein Säugling von wenigen Wochen.

jeweils „humanitäre Vereine“ zugeordnet. Wegen des Verbots in Cisleithanien sind ihre Tätigkeiten nicht so gut dokumentiert, bekannt ist allerdings, dass die Wiener Logen sich dem Nationalismus ebenso wie dem Antisemitismus mit größter Entschiedenheit entgegenstellten. Auch ihre Mitglieder zählten (wie die der Burschenschaften) zu den *opinion leaders*, bevorzugt allerdings im großstädtischen Bereich. -

Der Abschnitt über den Nationalismus darf nicht die Situation im Deutschen Reich vernachlässigen, wo der Antisemitismus in den Achtzigerjahren des 19. Jahrhunderts ebenfalls einen starken Aufschwung nahm. Das deutsche Gegenstück zu Karl Lueger war der preußische Hofprediger Adolph Stoecker (1835-1909). Von ihm stammt – aus dem Jahre 1882 - der später von den Nationalsozialisten verwendete Slogan *Kauft nicht bei Juden*.

In Deutschland vermengte sich der antisemitische Trend allerdings auch mit den katholisch-protestantischen Gegensätzen und dem gerade tobenden *Kulturkampf*. So machten protestantische Kreise etwa mobil im *Kampf gegen Juda und Rom*. Zusätzlich verstärkt wurde diese Auseinandersetzung in Deutschland durch das im Jahre 1870 verkündete Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes in Glaubens- und Sittenangelegenheiten (was übrigens in Österreich die Folge hatte, dass das kirchenfreundliche Konkordat von 1855 gekündigt wurde). Es bietet sich damit dem Betrachter ein oft unentwirrbares Knäuel von Kirchenstreit, Antisemitismus und Nationalismus.

Doch während der Nationalismus in Österreich-Ungarn einen beträchtlichen Anteil an der Dekomposition des Staatswesens hatte, erwies er sich im Deutschen Reich als Bindemittel der verschiedenen Stämme, die ja zunächst – besonders in Süddeutschland – nicht übermäßig von der preußisch-norddeutschen Vorherrschaft begeistert waren, eine Grundeinstellung, die sich teilweise bis in die Gegenwart erhalten hat.¹⁰⁹

An dieser Stelle kann man nicht umhin, einen Versuch der Bewertung zu unternehmen, wie sich denn der Nationalismus - und zwar der Nationalismus hier und anderswo - auf die Befindlichkeit jener Schichten ausgewirkt haben mag, die man gemeinhin als die gebildeten Kreise bezeichnet und die in der 2. Hälfte des 19.

¹⁰⁹ Der „Saupreuß“ ist noch heute mundartlicher Bestandteil der Sprache in Bayern, ganz zu schweigen von einem nicht druckreifen Vers über die „Entstehung“ der Franken. Im Zeitalter der Sprachanglisierung schlagen diese allerdings zurück: It's nice to be a Preuß, it's higher to be a Bayer, but the highest rank has the Oberfrank.

Jahrhunderts ihre opinion-leader-Funktion besonders auf dem flachen Land voll ausspielen konnten.

In Österreich – und hier sind jene unter den 15 Königreichen und Ländern Cisleithaniens gemeint, in denen vorwiegend deutsch gesprochen wurde – war nach vielen Zeugnissen die Wertepyramide nach den napoleonischen Kriegen und dem Wiener Kongress ins Wanken geraten. Um die Jahrhundertmitte kamen zwei verlorene Kriege dazu (1859 und 1866), als deren Ergebnis die beiden reichen italienischen Länder Lombardei und Venetien verloren gingen – aus der Perspektive des allgegenwärtigen Nationalismus ein niederschmetterndes Ergebnis. Hinzu kam der Verlust der Position - und sogar der Mitgliedschaft - im Deutschen Bund; alles in allem ein Beweis langsamen, jedoch stetigen Niedergangs.

Zusätzliche Irritation verursachten die Erfolge des Nationalismus anderswo; nicht nur die immer lautere Artikulation ungarischer Interessen, die den Ausgleich mit Ungarn herbeigeführt hatte, sondern auch die Tatsache, dass die Tschechen und die Polen mit neuem Selbstbewusstsein innerhalb des Reichsrats auftraten.

Noch beunruhigender waren die Erfolge des Nationalismus bei der Nachbarschaft im Norden und im Süden der Donaumonarchie. Die italienische Einigungsbewegung, symbolisiert durch die Namen Garibaldi und Cavour, hatte nicht nur die beiden verlorenen italienischen Länder Österreichs inkorporiert, sondern zeigte auch ungeniert dem Papsttum die Faust, was den katholischen Führungskreisen naturgemäß frevelhaft erscheinen musste.

Ähnlich entwickelte sich die Einigungsbewegung in Deutschland. Was in Italien das Königreich Piemont-Sardinien, war in Deutschland das Königreich Preußen, das seit den Gebietsgewinnen aus dem Wiener Kongress seine Stellung innerhalb Deutschlands ständig ausbaute. Wie in Italien war auch hier die geistige Schubkraft des Nationalismus die Ursache für tatsächliche Veränderungen. Es zeigte sich in beiden Fällen die Bindungskraft der Sprachgemeinschaft. Und genau das war es, was der Donaumonarchie fehlte; die polnisch-tschechisch-ungarisch-kroatisch-deutsche Sprachvielfalt war ungeeignet zur politischen Kohäsion.

Nach all dem kritischen Gesagten über den Nationalismus muss – in einer Art Teilrehabilitation – auch eine positive Spielart des Nationalismus erwähnt werden. Der Begriffsumfang, vom dem bereits die Rede war, reicht ja vom (meist positiv bewerteten) Patriotismus bis zum (meist negativ bewerteten) Chauvinismus. Für die

positive Seite gibt es ein Beispiel: das sind die Vereinigten Staaten von Amerika in ihrer Geburtsphase, allerdings in ihrem patriotischen Gestus auch bis heute.

In diesem Fall war das Territorium im Jahre 1776 bereits vorhanden (und erweiterungsfähig), die Nation hingegen erst im Entstehen: Engländer, Holländer, Franzosen, Deutsche und noch ein paar andere wirkten daran mit.

Der europäische Bezug im Entstehen dieser Nation und ihres Staates liegt auf der Hand und wird auch selbstbewusst bestätigt: Die US-Amerikaner halten sich nämlich für die eigentlichen und legitimierten Erben der Aufklärung:

On the eastern seaboard of the North American continent in the late eighteenth century, political ideas of the European Enlightenment were put into practice on a grand scale. Philosophers for the better part of the century had maintained that all governmental authority resides in the people, but most Old World states, with the notable exception of Switzerland, had yet to follow the logic of this theory and dispense with monarchical or aristocratic power. The United States did.¹¹⁰

Was hier verschwiegen wird, ist allerdings nicht unwesentlich; dass nämlich die *monarchical and aristocratic power* in manchen der *Old World States* eine mächtige Stütze des Bestehenden und der Beharrung hatte: die katholische Kirche – eine Last, die die jungen Feurgeister der britischen Kolonien nicht zu tragen hatten.

10. Die silberne Diaspora

Die Zweiteilung der kaiserlichen Untertanen war die Unterscheidung zwischen Adeligen und Gemeinen. Es geht hier nicht in erster Linie darum, dass die Führungspositionen in Militär und Verwaltung – übrigens auch im Klerus – den Angehörigen des Adels vorbehalten waren und dass auch der begabteste Bürgerliche in seiner Karriere an diesen Plafond stoßen musste.

Viel bedeutsamer ist die Zugehörigkeit zum Adel als Statussymbol gegenüber der umgebenden Gesellschaft. Unzählig sind die Beschreibungen persönlicher Konflikte und Tragödien, in denen es um Fragen der Verheiratung zwischen einem adeligen und einem nichtadeligen Partner geht. Ebenso natürlich war dort, wo geistige, künstlerische oder wirtschaftliche Leistung auffallend wurde, die Sehnsucht am größten, irgendwann der Nobilitierung teilhaftig zu werden. Nur höchst selten allerdings bot sich jemandem eine so ungewöhnliche Chance wie dem Fleischhauer

¹¹⁰ Ray RAPHAEL, *Founding Myths* (New York: MJF Books, 2004), S. 247.

und Getreidehändler Josef Ettenreich, der zusammen mit einem Flügeladjutanten¹¹¹ am 18. Februar 1853 ein Attentat auf Kaiser Franz Joseph I. verhinderte und dafür in den Freiherrenstand erhoben wurde.

Die beiden „Klassen“, die zahlenmäßig kleine, aber hoch privilegierte des Adels und die riesengroße der Gemeinen, waren durch eine Mauer getrennt, und auch die Praxis der Nobilitierung änderte daran nichts - Stichwort Militär- und Beamtenadel. Nur so ist denn auch die lang aufgestaute Erbitterung zu erklären, mit der die junge Republik nach dem verlorenen Weltkrieg in einem eigenen Gesetz das Haus Habsburg depossedierte und seine Angehörigen des Landes verwies.

Dass jüdische Untertanen in relativ kurzer Zeit den Aufstieg von der teilweisen Rechtlosigkeit in die privilegierte Situation Adelliger schaffen konnten, musste angesichts der latent judenfeindlichen Grundstimmung als Sensation empfunden werden, am allermeisten in jenen bürgerlichen Führungsschichten, die selbst auf die Nobilitierung aus waren. Immerhin liegen nicht mehr als vierzig Jahre zwischen dem Toleranzpatent Josephs II. und der Erhebung des Bankiers *Salomon Rothschild* in den Freiherrenstand (1822).

Der deutsche Historiker *Kai Drewes*, der sich mit jüdischem Adel in Österreich-Ungarn, Großbritannien und Preußen befasst, beschreibt die Wirkung dieser neuen Aristokratie auf die Allgemeinheit so:

Auf der anderen Seite wurde das ganze Phänomen vor hundert Jahren teilweise sehr intensiv wahrgenommen, z. B. von antisemitischer Seite, aber auch in heute noch wichtigen Romanen aus der Zeit um 1900, bspw. von Heinrich und Thomas Mann oder Theodor Fontane. Das heißt, es war damals ein Thema! Man kann daran meiner Meinung nach einiges ablesen. Jüdische Adlige waren nicht nur für sich genommen eine interessante Gruppe, sondern auch eine Projektionsfläche für alles Mögliche.¹¹²

Natürlich waren Geadelte innerhalb der jüdischen Bevölkerung Wiens eine winzige Minderheit, aber die Strahlkraft ihres Aufstiegs wirkte motivierend in die anderen Schichten hinein, was sich auch auf die Erziehungspläne auswirkte:

Obwohl die ärmeren Neuzuwanderer aus Galizien größere finanzielle Schwierigkeiten hatten, ihre Kinder an Eliteschulen zu schicken, taten sie dies

¹¹¹ Die *intitulatio* der beiden Personen der Handlung illustriert den Klassenunterschied: Maximilian Karl Lamoral O'Donnell, Graf von Tyrconnel; Josef Ettenreich, bürgerlicher Fleischhauer.

¹¹² Interview mit Kai Drewes: www.gibs.info/index.php?id=900

*bedeutend häufiger als nichtjüdische Wiener in einer vergleichbaren sozialen Position.*¹¹³

Die österreichisch-ungarische Monarchie und ihre Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, weder von den Zeitgenossen noch von der Nachwelt publizistisch und literarisch besonders verwöhnt, haben im 19. Jahrhundert und besonders in dessen zweiter Hälfte den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufstieg ihres jüdischen Bevölkerungsanteils nicht behindert, was aus jüdischer Sicht schon eine ganze Menge ist. Und am Antisemitismus hatten Kaiser und Administration am wenigsten schuld. Das räumt auch Wistrich ein, denn:

*Trotz dieser Spannungen und Konflikte zog das Wien des ausgehenden 19. Jahrhunderts weiterhin Juden an, es bot einen fruchtbaren Boden für ihre Talente und Hoffnungen auf eine erfolgreiche Integration als geachtete und gebildete Mitglieder der Gesellschaft.*¹¹⁴

Da das sogar der sonst äußerst kritische *George E. Berkley* in seinem Wien-Buch¹¹⁵ an mehreren Stellen zugibt, darf es mit nicht allzu großer Übertreibung wohl erlaubt sein, in Abwandlung eines Begriffs aus der maurischen Zeit Spaniens¹¹⁶ das 19. Jahrhundert der Wiener Juden als *die silberne Diaspora* zu bezeichnen.

11. Assimilation vs. Zionismus

Ein fremder Beobachter der Geschichte der Juden in Europa könnte zu dem Schluss kommen, dass die Behandlung dieser kleinen religiösen Minderheit durch die christlichen Mehrheitsgesellschaften im gesamten Mittelalter und einem Großteil der Neuzeit nur der Vorbereitung der Juden auf Liberalismus, Kapitalismus und Globalisierung gewidmet war:

ooo die Unterdrückung durch die christlichen Regierungen in der Form der Berufsverbote (mit Ausnahme der Geldberufe) stärkte durch unzählige Generationen das Improvisationsvermögen der Juden;

ooo das Verbot des Grundbesitzes leistete einen gewaltigen Beitrag zur Erhöhung ihrer Mobilität;

¹¹³ WISTRICH S. 55.

¹¹⁴ WISTRICH S. 57.

¹¹⁵ George E. BERKLEY, *Vienna and its Jews* (Cambridge, MA: Abt Books, Inc., 1988)

¹¹⁶ Die Zeit der maurischen Herrschaft in Spanien wird in der jüdischen Geschichtsschreibung mit Recht als die *Goldene Diaspora* bezeichnet.

ooo die Peinigung mit Verfolgungen jeder erdenklichen Art perfektionierte bei den Betroffenen alle Formen logistischer Kompetenz zur Erhaltung von Leben und Eigentum.

Hinzu tritt das, was manche Autoren als den religiösen Intellektualismus der Juden bezeichnen, nämlich - salopp gesprochen - das Studium biblischer und nachbiblischer Texte im Gegensatz zur bildungsmäßig indifferenten Religionsausübung der Christen innerhalb jener Zeiträume, die damals das karge Äquivalent zur heutigen Freizeit bildeten.

Das macht noch im 19. Jahrhundert einen wesentlichen Unterschied aus zwischen dem Juden und den ihn umgebenden sozialen Schichten, die bis hinauf in die mittlere Aristokratie kaum alphabetisiert waren. Selbst kleine und arme jüdische Gemeinden hielten für ihre Kinder einen Lehrer (Cheder), der die Knaben mit den Grundlagen der religiösen Schriftkultur vertraut machte.

Dies alles führte schließlich dazu,

*dass die Juden im vormodernen Europa die einzige religiöse Gruppe bildeten, deren erwachsene männliche Mitglieder gewissermaßen zugleich alphabetisiert und zwei- oder mehrsprachig waren.*¹¹⁷

Als Anhänger einer Religion, die ihren männlichen Angehörigen unablässigen Lerneifer vorschreibt, waren die Juden in der Phase der Emanzipation - grob gesprochen war das die 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts – hervorragend auf die Konkurrenz in allen Berufsfeldern vorbereitet, die ihnen bis dahin verwehrt gewesen waren. Sie waren dadurch sowohl gegenüber ihrer katholischen wie ihrer orthodoxen Umgebung klar im Vorteil und konnten - modern gesprochen - ihren intellektuellen Turbo-Effekt ausspielen.

Nun musste es sich rächen, dass die Juden lange Zeit von vielen Berufen ausgeschlossen gewesen waren, insbesondere von allen Branchen des primären und sekundären Sektors. Umgekehrt waren beispielsweise Pharmazie, Human- und Veterinärmedizin noch im 18. Jahrhundert Berufe, die zusammen mit den Geldberufen als verächtlich galten und in denen die Juden deshalb Fuß fassen konnten. Dieses Netz von Verboten kehrte sich mit der Emanzipation in seiner Wirkung um, und damit

*konnten sie sich im gegebenen Augenblick direkt in ein kapitalistisches Bürgertum oder in Berufsgruppen der Mittelschicht einbringen.*¹¹⁸

¹¹⁷ Viktor KARADY, *Gewalterfahrung und Utopie* (Frankfurt/Main: Fischer, 1999), S.121.

Aber natürlich galt das nicht für alle Juden, und natürlich auch nicht für alle Wiener Juden. Während die einen ihre geistigen Fähigkeiten und ihre Qualifikation zu nutzen verstanden, um sich gewissermaßen in den *cursus honorum* des wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Lebens einzuklinken, blieb die Mehrheit unterprivilegiert. Und während die Minderheit über die Akkulturation auf dem Weg zur Assimilation voranschritt, wandte sich der engagierteste Teil der Mehrheit mangels konkurrierender Lebensziele dem Zionismus zu, der eine geistig-traditionalistische und - für spätere Zeiten - sogar eine reale Heimat versprach. Damit waren nun zwei Lager gegeben, die einander mit wenig Sympathie betrachteten:

Der Widerstand gegen den Zionismus innerhalb der jüdischen Gemeinde Wiens kam aus vielen Richtungen, von religiöser und atheistischer, von assimilatorischer und autonomistischer Seite, von Konservativen, Liberalen und Sozialisten. Einige Juden sahen den Zionismus als reine Illusion, die nicht zu verwirklichen war, für andere war er grundsätzlich unerwünscht, und wieder anderen erschien er als schädlich, ja gefährlich. (Wistrich S. 372 f.)

So nimmt es nicht wunder, dass George Berkley dem zehnten Kapitel seines (unübersetzten) Buches *Vienna and its Jews* den Titel voranstellt: *Herzl – The Unwelcome Messiah*.

12. Die Überschichtung

a) Die jüdische Wanderung

Der Schweizer Soziologe *Hans-Joachim Hoffmann-Nowotny* (1934-2004) hat den Begriff der *Überschichtung* in die Migrationsforschung eingeführt.¹¹⁹ Der Aufstieg der emanzipierten Juden in Wien (und auch anderswo) ist eine Sonderform dieser Überschichtung, die – wenn der Begriff nicht anderweitig besetzt wäre – die Bezeichnung *Schichtwechsel* verdienen würde.

Allen Problemen der Migrationsforschung liegt, wie schon der Name sagt, Wanderung als Ursache zu Grunde. Zur Überschichtung führt sie – jedenfalls in der europäischen Geschichte – eher selten; das beste Beispiel ist die normannische Eroberung Britanniens. Für gewöhnlich handelt es sich in der Neuzeit um

¹¹⁸ ebenda S. 116.

¹¹⁹ Er hat das übrigens auch für die *Unterschichtung* getan, was in der österreichischen Migrationspolitik allerdings völlig unbemerkt geblieben ist. Das, was man im weitesten Sinne Ausländerpolitik nennen könnte, ist - nicht nur in Österreich - als Zankobjekt politischer Interessen auf der Strecke geblieben. Dabei gibt es mit der *ulpan-politik* des Staates Israel ein funktionierendes Beispiel erfolgreicher Eingliederungsmaßnahmen fremdsprachiger Neubürger.

Unterschichtung, also dass sich unter die unterste Schicht einer Gesellschaft noch einmal eine Schicht schiebt, benachteiligt in jeder Hinsicht, in erster Linie aber durch Bildungslosigkeit und Unkenntnis der Landessprache.

Immer wieder wird gesagt, dass Antisemitismus eine Sonderform der „allgemeinen“ Xenophobie sei. Das mag auch für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts stimmen; wir haben es nämlich mit einer markanten jüdischen Wanderung zu tun, die durch den Pogromdruck des zaristischen Russland ausgelöst wurde. Sie richtete sich allerdings zum kleinsten Teil nach Wien.

Die Ansiedlung der Juden in der Reichshaupt- und Residenzstadt Wien richtete sich hauptsächlich auf die Bezirke, die schon bisher jüdisch bewohnt gewesen waren, also die Leopoldstadt (zu der bis 1900 auch das Gebiet der heutigen Brigittenau gehörte), danach aber mit der Zeit immer mehr auf den Alsergrund (9. Bezirk) und die Innere Stadt (1. Bezirk). Man kann es natürlich kompliziert ausdrücken und sagen, dass

*die Wiener Juden aller Schichten dazu neigten, sich in bestimmten Gegenden zu konzentrieren und trotz des allgemeinen Trends zur Akkulturation eine definierbare ethnische Enklave zu bilden.*¹²⁰

Natürlich ist diese Tendenz keine jüdische Besonderheit. Das Klarwort für *definierbare ethnische Enklave* lautet Ghetto, wenn Juden gemeint sind. Und obwohl dieses Wort im Laufe der letzten 700 Jahre eine stark negative Bedeutung gewonnen hat, erinnert sich der Verfasser dieser Arbeit deutlich an eine Bemerkung des Kieler Anthropologen Hans Jürgens: „*Ghetto kann auch Heimat sein.*“

Zwischen 1869 und 1910 stieg der Anteil der Juden an der Wohnbevölkerung im ersten Bezirk (Innere Stadt) von 14,4 auf 20,3 Prozent und im neunten Bezirk (Alsergrund) von 3,2 auf 20,5 Prozent. In der Leopoldstadt schließlich, dem wirklichen traditionellen Siedlungsgebiet der Wiener Juden, stieg der Anteil der jüdischen Bevölkerung – ebenfalls zwischen 1869 und 1910 – von 23,2 auf 33,9 Prozent.

b) Die heimlichen Eliten

Doch die tatsächliche gesellschaftliche Neuentwicklung - über das Quantitative hinaus - war, dass die sukzessive Befreiung von rechtlichen und persönlichen Nachteilen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts einen nicht erwarteten

¹²⁰ Wistrich S. 54.

Schub ausgelöst hatte: In der zweiten Hälfte machten Juden vom Bildungssystem, das ihnen nunmehr offenstand, so intensiven Gebrauch, dass sich in wenigen Jahrzehnten eine neue jüdische Oberschicht entwickelte, die sich überraschend den etablierten Eliten zur Seite stellte.

Ein solcher Durchmarsch von ganz unten nach weit oben konnte weder unbemerkt noch unwiderrprochen bleiben, weil die Juden nunmehr Positionen besetzten, die entweder gesellschaftlich renommiert oder finanziell einflussreich waren – in vielen Fällen beides zugleich.

Das war natürlich eine Art Verdrängungswettbewerb, den eine zahlenmäßig unbedeutende religiöse Minderheit - wie gerade dargestellt – der christlichen Mehrheit aufnötigte. Und während am unteren Ende der Wohlstandsskala die Mehrheit der Juden in finanzieller Enge verharrte, entpuppte sich die intellektuelle Fraktion als erfolgsorientierte Minderheit in der Minderheit und wuchs zu einer heimlichen Elite heran, die fast mühelos in jene Positionen eindrang, die bisher den etablierten Gruppen vorbehalten gewesen waren.

Es konnte nicht ausbleiben, dass die Vertreter des gleichzeitig kräftig gewachsenen Antisemitismus diese Entwicklung verbittert - und oft stark übertreibend - in der Öffentlichkeit darlegten. Ein *Dr. Josef Eberle*¹²¹ etwa beruft sich 1912 auf den Philosophen *Eduard von Hartmann* und zitiert ihn - nach längeren Erörterungen über das Deutsche Reich – folgendermaßen:

*Im benachbarten Österreich sind die Juden nahe daran, aus der gesamten Presse ein jüdisches Monopol zu machen.*¹²²

Eberle knüpft daran mit großem Bedauern die Folgerung:

*So sind in Wien fast sämtliche Tagesblätter jüdisch oder von jüdischen Schriftstellern geleitet. Nichtjüdisch sind nur die „Reichspost“, das „Deutsche Volksblatt“, die „Ostdeutsche Rundschau“, deren Auflagen aber entfernt nicht an die der großen Kolleginnen heranreichen.*¹²³

Im Anschluss führt Eberle dann nicht weniger als 36 Wiener Zeitungen und Zeitschriften auf, die nach seiner Darstellung damals in jüdischer Hand waren.

Die heimlichen Eliten, die Bausteine der neuen jüdischen Oberschicht, waren natürlich nicht nur auf dem Gebiet der Publizistik erfolgreich, sondern ebenso in der Rechtspflege, in der Medizin, in den künstlerischen und in den Geldberufen.

¹²¹ Dr. Joseph EBERLE, *Großmacht Presse* (München: Ohlinger, 1912)

¹²² Eberle S. 167.

¹²³ Eberle S. 168.

Welchen Ruf zu dieser Zeit, also Ende des 19. Jahrhunderts, der österreichische Antisemitismus in anderen Ländern bereits hatte, schildert anschaulich *Luciano Canfora*¹²⁴ in seiner *Kurzen Geschichte der Demokratie*, indem er aus der *Revue des deux mondes* zitiert. Dort lässt *Anatole Leroy-Beaulieu*¹²⁵ einen anonymen österreichischen Antisemiten zum Thema der Französischen Revolution sein Herz ausschütten:

*Auch der Neger und der Jude bejubeln die Revolution: alle haben sie davon profitiert! Aber für uns Christen der weißen Rasse, indogermanischer Herkunft ist es etwas anderes. Was der Neger und der Jude als einen Vorzug ansehen, macht mir die Sache suspekt. Die Gleichheit der Rassen und der Völker war der Irrtum der Revolution.*¹²⁶

So stellte man sich im Jahre 1889 in Paris die Ausdrucksweise eines österreichischen Antisemiten vor; doch nur wenige Jahre später war - ebenfalls in Paris - der einheimische französische Antisemitismus auf dem Weg zu einem Gipfelpunkt der makabren europäischen Sensation – der Affäre Dreyfus.

13. Der Zusammenstoß

Die Emanzipation der Juden in West- und Mitteleuropa, die diesen Namen auch verdient, hat im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts begonnen. Abgesehen vom Toleranzpatent Josephs II., das für die habsburgischen Länder gilt, waren es im Wesentlichen die Ereignisse von 1789 und 1848, durch die die Emanzipation herbeigeführt wurde.

Man darf sich diesen Vorgang nicht als eine kontinuierliche Entwicklung vorstellen. Es hat – über die christlichen Kirchen hinaus – immer einflussreiche Kreise gegeben, die aus den unterschiedlichsten Motivlagen gegen die Judenemanzipation waren. Sie - die Entwicklung - ist also (wenn man den Ausdruck von der Sprache der Mediziner borgen darf) in Schüben und Remissionen verlaufen.

Es ist das ein illustratives Beispiel für die Theorie vom gebrochenen Verlauf des Fortschritts, wie sie der britische Historiker *Edward Hallett Carr* vertritt, der von Rückschritten, Abweichungen und Brüchen in der geschichtlichen Entwicklung spricht. Er bestreitet die Einteilung der Zivilisationen in die Phasen Aufstieg,

¹²⁴ Luciano CANFORA, *Eine kurze Geschichte der Demokratie* (Köln: PapyRossa, 2006).

¹²⁵ Anatole LEROY-BEAULIEU (1842-1912)

¹²⁶ *Revue des deux mondes*, Nr. 93 (1889), S. 860-904.

Höhepunkt und Niedergang, wie er sie bei Marx, Hegel und Toynbee vertreten sieht (wobei er seltsamerweise Spengler nicht erwähnt). Dagegen sieht er

*... the observed fact that the effort which is needed to drive civilization forward dies away in one place and is later resumed at another, so that whatever progress we can observe in history is certainly not continuous in time or in place ... Progress does not and cannot mean equal and simultaneous progress for all ... we must, I think, accept the condition of the broken line.*¹²⁷

Diese *condition of the broken line* ist eine ausgezeichnete Beschreibung der jüdischen Emanzipation im 19. Jahrhundert. In dessen Mitte sieht man (schon oder noch) die Judenemanzipation in voller Blüte: 1848 zwei jüdische Minister in der französischen Regierung, 1855 der erste jüdische Lord Mayor von London, 1867 jüdische Emanzipation in Österreich-Ungarn, 1870 dasselbe in Italien und ein Jahr darauf im Deutschen Reich, 1872 Gründung einer Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Schließlich - politischer Höhepunkt in Europa - Benjamin Disraeli als britischer Premierminister (1868, 1874 -1880).

Gleichzeitig jedoch wuchs auch die Judenfeindschaft, und mitten im emanzipatorischen Zeitalter gelangte das Märchen vom jüdischen Ritualmord zu neuer, ungeahnter Blüte.

Vom Inhalt her – der immer ziemlich unverändert ist – handelt es sich um die Tötung (meist durch Schächtung) christlicher Kinder oder Jugendlicher durch Juden. Das *Christenblut* soll für verschiedene rituelle Handlungen Verwendung finden, darunter sogar zur Bereitung von Kuchen, was nicht nur unappetitlich klingt, sondern schon deshalb völlig absurd ist, weil Juden der Genuss von Blut – welcher Art und Herkunft auch immer – strikt verboten ist.

Wolfgang Benz datiert den Beginn der Ritualmordlegende weit zurück:

*Zur Begründung der aggressiven Judenfeindschaft wurden seit dem 13. Jahrhundert Legenden und Erzählungen verbreitet, die, um die Verstocktheit gegenüber der christlichen Heilslehre und die Bösartigkeit der Juden gegenüber den Christen zu beweisen, Ritualmorde und Hostienfrevell zum Gegenstand hatten. In der bis in die Antike zurückreichenden Tradition tauchte erstmals 1144 in der Gestalt des William von Norwich das Opfer eines angeblich von Juden begangenen Ritualmordes auf.*¹²⁸

¹²⁷ Edward Hallett CARR, *What Is History?* (New York: Random House 1962), S. 154 f.

¹²⁸ Wolfgang BENZ, *Was ist Antisemitismus?* (München: Beck 2004), S. 68.

Nun ist das Mittelalter mit seiner Priesterherrschaft in Europa eine Epoche, die nicht durch Gerechtigkeit im Strafverfahren glänzt. Und so können sich spätere Autoren - immer vorausgesetzt, es ist ihrer Argumentation dienlich - auf den alten Satz berufen, dass immer irgendetwas hängenbleibt. Ein gutes Beispiel bietet sich an einem Fall aus Frankreich, wo zu Blois ein Kind von Juden gekreuzigt und sodann in den Strom geworfen worden sei (gemeint ist die Loire). Der Autor des Buches *Der Ritualmord*¹²⁹ erledigt die Sache folgendermaßen:

*Graf Theobald von Chartres als Gerichtsherr ließ die Sache untersuchen und die beschuldigten Juden zur Strafe für die Untat verbrennen. Leider ist die Darstellung des Falles allzu dürftig, als daß man sich davon ein vollständiges und klares Bild machen könnte. Doch schon der Umstand, daß solch eine Beschuldigung überhaupt erhoben werden konnte und dass der Richter zur Verurteilung schritt, erscheint bedenklich; ganz aus der Luft gegriffen dürfte sie doch wohl nicht gewesen sein.*¹³⁰

Man sollte meinen, dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts andere Maßstäbe gelten müssten. Insbesondere ist schwer zu verstehen, dass das Märchen vom Christenblut, das die Juden brauchen, fast zweihundert Jahre nach dem Beginn der Aufklärung noch Publikum finden sollte. Doch *der gebrochene Verlauf des Fortschritts* zeigte sich auch hier.

In einer Ära, in der der Jude Benjamin Disraeli (1804-1881) zum Premierminister Großbritanniens aufsteigen konnte, gab es noch immer – beispielsweise in Ungarn (Tisza-Eslar 1882) und auch im Deutschen Reich (Xanten 1891) – Ritualmordbeschuldigungen und darauffolgende Gerichtsverfahren. Sie endeten allerdings wenigstens nicht mehr mit der Verbrennung der Angeklagten, ja teilweise sogar nicht einmal mit einer Verurteilung, sondern mit Freispruch.

Der bedeutendste dieser Prozesse war der gegen den Schächter der jüdischen Gemeinde von Xanten, *Adolf Wolff Buschhoff*. Das Verfahren, das in ganz Europa Aufsehen erregte, war davon gezeichnet, dass die haarsträubendsten Versionen des Tathergangs in der deutschen Presse abgehandelt wurden, auf welche Weise der Knabe Johann Hegmann am 29. Juni 1891 ums Leben gekommen sein sollte.

¹²⁹ Ottokar STAUF VON DER MARCH, *Der Ritualmord. Beiträge zur Untersuchung der Frage* (Wien: Hammer-Verlag, 1933), S. 89. - Anmerkung: Es gibt – bis herauf in die Gegenwart – allerlei seltsame Beispiele der Germanisierung von Familiennamen. Der Fall des *Ottokar Stauf von der March* ist jedoch besonders ungewöhnlich: Der Mann hieß mit richtigem Namen *Ottokar Chalupka*.

¹³⁰ Adolf BARTELS, *Der Ritualmord*, S. 89.

Tatsächlich kamen jedoch im Prozess die besten Fachleute Europas auf dem Gebiet der Kriminalwissenschaft und der Judaistik zu Wort, sodass selbst der Staatsanwalt bei den Geschworenen den Freispruch des Angeklagten beantragte, was schließlich auch der Ausgang des Verfahrens war.

Das Verfahren vor dem Landgericht Cleve (4.-14. Juli 1892) ist unter der irreführenden Bezeichnung *Xantener Christenknabenmord* in die Geschichte eingegangen und hervorragend dokumentiert.¹³¹

In Wien gab es derlei zu dieser Zeit nicht. Das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts war wie schon erwähnt eine „kalte Phase“ des Antisemitismus, was allerdings nur auf die beiden Komplexe Ritualmord und Hostienschändung¹³² zutrifft.

Die Universitäten hingegen waren brütende Nester des Antisemitismus, die Wiener Kommunalpolitik der Fahnenträger der Judenfeindschaft, tatkräftig unterstützt vom niederen Klerus.

Und mitten darin eine aufblühende jüdische Gesellschaft, in der sich leider angesichts ihrer eigenen wirtschaftlichen, wissenschaftlichen und künstlerischen Erfolge eine gewisse - medizinisch gesprochen - Resistenz gegen den Antisemitismus breitmachte, die (Jahrzehnte später) in der Stunde der wirklichen, der tödlichen Gefahr als verhängnisvolles Sedativum wirken sollte und die fortan immer wieder in die bekannte euphemistische Wendung gekleidet wurde: „Antisemitismus hat es immer gegeben und wird es immer geben.“

Der eigentliche und tatsächliche Zusammenstoß zwischen dem Geist der Moderne und dem Ungeist des Rassenwahns erfolgte zu einer etwas späteren Zeit, die in dieser Arbeit nicht behandelt wird. Es gibt Autoren, die der Wiener Atmosphäre zu Anfang des 20. Jahrhunderts die Hauptschuld für das große und einmalige Verbrechen des Jahrhunderts zuschieben wollen, weil der Hauptakteur Adolf Hitler einige Jahre seines Lebens hier zubrachte – die erfolglosesten übrigens.

Tatsächlich war in den davor liegenden Jahrzehnten der Antisemitismus in Wien etwa so schlimm wie anderswo, aber kaum schlimmer. Was hier geschah, geschah anderswo auch und sogar mehr davon.

14. Vorschau: Hitler und Wien

¹³¹ Hugo FRIEDLÄNDER, *Interessante Kriminalprozesse von kulturhistorischer Bedeutung* (Berlin: Verlag Berliner Buchversand, 1911) Bd. I, S. 67-89.

¹³² Der typographischen Einfachheit halber werden bei beiden Begriffen die eigentlich nötigen Anführungszeichen weggelassen.

Das Buch von Adolf Wahrmund erschien zwei Jahre vor Hitlers Geburt, im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts und genau in der Mitte dieses Viertels. In dieser Zeit wurden die Grundlagen vorgeformt, die dann das darauffolgende erste Viertel des 20. Jahrhunderts bestimmten; jenes ersten Viertels, in das auch die unzählige Male untersuchten *Wiener Jahre* Adolf Hitlers fallen.

Hitler selbst hat dafür gesorgt, dass Wiens Einfluss auf seine Entwicklung gebührende Erwähnung erhielt. Nach seinen eigenen Worten kam er ohne jede antisemitische Regung nach Wien, ja noch mehr:

So erschien mir der Ton, vor allem der, den die antisemitische Wiener Presse anschlug, unwürdig der kulturellen Überlieferung eines großen Volkes. Mich bedrückte die Erinnerung an gewisse Vorfälle des Mittelalters, die ich nicht gerne wiederholt sehen wollte. (Hitler, *Mein Kampf*, S. 56)

Das sollte sich jedoch bald ändern. Zunächst fiel ihm Äußerliches auf:

Besonders die innere Stadt und die Bezirke nördlich des Donaukanals wimmelten von einem Volke, das schon äußerlich eine Ähnlichkeit mit dem deutschen nicht mehr besaß ... Überhaupt war die sittliche und sonstige Reinlichkeit dieses Volkes ein Punkt für sich. (Hitler S. 60 f.)

Eine ähnliche Entwicklung nahm Hitlers Einstellung gegenüber dem damaligen Bürgermeister und dessen christlich-sozialer Partei:

Als ich nach Wien kam, stand ich beiden feindselig gegenüber. Der Mann und seine Bewegung galten in meinen Augen als ‚reaktionär‘. (Hitler S. 58)

Nach einiger Zeit jedoch wandelte sich Hitlers Ansicht auch in diesem Punkt und führte ihn zu einer bis heute zitierten Einschätzung Luegers; er nannte ihn den *gewaltigsten deutschen Bürgermeister aller Zeiten*.

Und bald schon hatte er zu seiner dauerhaften und endgültigen Haltung gegenüber den Juden gefunden:

Ich begann sie allmählich zu hassen. (Hitler S. 67)

Die Einstellung Hitlers zu Wien war bis zu seinem Ende ambivalent. Die vielen Zitierungen aus *Mein Kampf* und aus seinen Reden zeigen das nicht so deutlich wie der zeitliche Vorgriff auf die Kriegsjahre. Das Minderwertigkeitsgefühl des Mühlviertlers gegenüber der Großstadt konkurriert mit der Ehrfurcht vor der Macht der kulturellen Tradition.

Am 1. Oktober 1941:

*Wien wird den Krieg anfangen gegen die Wanzen und gegen den Dreck. Die Stadt muß gesäubert werden. Das ist die Kulturaufgabe, die das Wien des 20. Jahrhunderts zu lösen hat.*¹³³

Am 29. Oktober 1941:

v. Kluge: Mein Führer, was hatten Sie für Eindrücke, als Sie voriges Jahr in Paris waren?

*Ich war sehr glücklich im Gedanken, dass in vieler Hinsicht wenigstens eine Stadt des Reiches, Wien, geschmacklich höher steht als Paris.*¹³⁴

Nun ist Adolf Hitler von den Daten her lediglich durch sein Geburtsdatum mit dem 19. Jahrhundert verbunden. Er kam knapp drei Monate nach dem Tod des Kronprinzen Rudolf zur Welt.

Doch seine Verschränkung mit den Verhältnissen weist zeitlich in das 19. Jahrhundert zurück. Das hat auch dazu geführt, dass Hitlers Wiener Jahre in der Einschätzung der Nachwelt immer wichtiger und wichtiger wurden, bis hin zu jenem Buch aus dem Jahre 1996, das schon in seinem Untertitel das Urteil über die Stadt spricht: *Hitlers Wien – Lehrjahre eines Diktators*.¹³⁵

Daraus scheinen viele Autoren ihre Legitimation zu beziehen, Wien gewissermaßen als die Wurzel allen Übels zu bezeichnen. Im Subtext findet sich die gerade noch ein wenig verhüllte Unterstellung, dass der Welt vielleicht der hitlersche Judenhass mit allen seinen Folgen erspart geblieben wäre, hätte Hitler nicht seine antisemitischen *Lehrjahre* in der Hauptstadt Österreich-Ungarns verbracht, womit Wien – strafrechtlich ausgedrückt – in die Rolle eines Anstifters gerückt wird. Die Gleichsetzung Wiens mit dem Antisemitismus des 19. Jahrhunderts vernachlässigt völlig den Umstand, dass ähnliche Verhältnisse etwa in Berlin, Paris und Budapest gegeben waren und dass Hitler selbstverständlich auch anderwärts dieselbe Entwicklung hätte durchmachen können wie in Wien.

Aber wahrscheinlich wird, solange vom Holocaust geschrieben und gesprochen wird, dieser „Anteil“ Wiens an der Entwicklung Hitlers seine Erwähnung finden und der *Wiener Antisemitismus* Gelegenheit zum Rufmord an der (jetzt republikanischen) Hauptstadt Österreichs bieten:

...all diese Tendenzen und Impulse aus dem 19. Jahrhundert verschmolzen jetzt mit ein paar zusätzlichen Tendenzen: mit den dunklen Philosophien der

¹³³ Adolf HITLER, *Monologe im Führerhauptquartier* (Hamburg: Knaus, 1980), S. 75.

¹³⁴ ebenda S. 115. - Günther von Kluge (1882-1944) war deutscher Offizier und seit 1940 Generalfeldmarschall.

¹³⁵ Brigitte HAMANN, *Hitlers Wien – Lehrjahre eines Diktators* (München: Piper, 1996).

*äußersten Rechten in Deutschland und anderen Ländern mit ihrer brutalen Abneigung gegen Fortschritt und Liberalismus; den Antisemiten Wiens mit ihrem verrückten Vorschlag, Wien von seinen brilliantesten Erscheinungen zu säubern; den hirnamputierten Wissenschaftlern der Rassentheorie.*¹³⁶

Dazu gehört natürlich eine gewisse Grunddisposition der Bewohner dieser Stadt, und auch diesbezüglich wird literarisch für Auskunft gesorgt. George Berkley beruft sich in seinem schon erwähnten Buch *Vienna and its Jews* unter anderem auf so unterschiedliche Persönlichkeiten wie *Arthur Schnitzler*, den Wiener Pädiater *Dr. Hans Czermak*, die Historikerin *Erika Weinzierl*, *Hjalmar Schacht*, *Bruno Walter* und *Thomas Bernhard*, um „die Wiener“ (manchmal auch „die Österreicher“) negativ zu charakterisieren. Natürlich kommen ihm dabei die Ereignisse des Jahres 1938 sehr gelegen:

It also seems evident in the Blitzverfolgung [sic!] as numerous Viennese gathered with complacency, if not amusement, to watch the terrorizing of Jews, some of whom had been their friends and neighbors. (Berkley S. 371)

So bleibt die Beziehung Hitlers zu Wien auf lange Zeit präsent, weitergegeben von einem Autor zum nächsten und wahrscheinlich immer wieder erwähnt und endlos wiederholt für den Rest des 21. Jahrhunderts - und womöglich darüber hinaus.

15. Rückschau: Der Territorialinstinkt

Seit der Antisemitismus in Europa – wenigstens offiziell – geächtet ist, fehlen auch nicht zahlreiche Bekundungen der katholischen Kirche, dass ihre Traditionen keineswegs die wahre und einzige Quelle der europäischen Judenfeindschaft sind. Vielmehr habe es so etwas wie Antisemitismus schon in der eindeutig vorchristlichen Antike gegeben.

Dieser Meinung folgen die meisten Autoren. Auch in Wörterbüchern zur Kirchengeschichte findet man derlei:

*Die Anfänge der Judenfeindlichkeit gegen Diasporagemeinden in Assyrien, Babylonien, Medien und Oberägypten (seit dem 5. Jh . v. Chr.) sind Reaktion auf den exklusiven Monotheismus...*¹³⁷

Das ist alles richtig, hat aber mit dem christlichen Antisemitismus nichts zu tun. Hier handelt es sich um eine ganz andere Ursache. Diese Ursache ist der

¹³⁶ Paul BERMAN, *Terror und Liberalismus* (Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, 2004), S. 65.

¹³⁷ Georg DENZLER und Carl ANDRESEN, *Wörterbuch der Kirchengeschichte* (München: dtv, 1982), S. 69.

Territorialinstinkt, dessen Einführung in die Wissenschaft leider von einer ganzen Reihe politischer Missverständnisse begleitet war.

Im Grunde geht es zunächst darum, dass bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts die Beobachtung von Tieren, und zwar insbesondere von Wildtieren, nur im Rahmen der Zoonhaltung möglich war.

Das hatte für die Plausibilität dieser Beobachtungen zwei gravierende Nachteile: die Abwesenheit von Fressfeinden und den Wegfall der Nahrungssuche. Kein Wunder, dass viele Beobachtungen unvollständig waren und dass so gut wie alle Beobachter der Sexualität einen Platz einräumten, den sie unter den „gefechtmäßigen Bedingungen“ des freien Lebens gar nicht haben kann.

Im Lauf des 20. Jahrhunderts wurden jedoch die technischen Möglichkeiten geschaffen, Wildtiere nicht nur im Zoo genau zu beobachten und zu filmen. Der amerikanische Primatologe *Clarence Ray Carpenter* widmete Jahrzehnte seines Lebens dem Zweck *to film and videotape the behaviour of primates in their natural environments*.

Das wurde natürlich nur dadurch möglich, dass für wissenschaftliche Zwecke sowohl zu Lande als auch unter Wasser Fahrzeuge entwickelt wurden, die die Beobachtung von Tieren erstens ohne Gefährdung von Menschen und zweitens mit moderner Filmtechnik möglich machten.

Das Ergebnis war unter anderem die Entdeckung des Territorialinstinkts, was in Kürze bedeutet, dass Primaten neben dem Selbsterhaltungs- und dem Sexualtrieb auch noch das haben, was man den Territorialinstinkt nennt, also die Abschottung des beherrschten Gebiets gegen jeden Eindringling, gegen „den Fremden“ also.

Es konnte nicht ausbleiben, dass die Anthropologie in den Vereinigten Staaten darauf reagierte und im Ergebnis gewisse menschliche Handlungsweisen und Einstellungen mit den neuen Erkenntnissen verband. Demnach lässt sich der Territorialinstinkt, auch genannt der *Territoriale Imperativ*, als Erbteil aus frühen Menschheitszeiten (und Zeiten davor) auf gewisse heutige Einstellungen umlegen:

Die biologische Nation, wie ich sie in der vorliegenden Untersuchung verstehe, ist eine soziale Gruppe, die mindestens zwei erwachsene Männchen umfasst, ein zusammenhängendes Gebiet als exklusiven Besitz innehat, durch extravertierten Antagonismus von den übrigen Artgenossen isoliert ist und durch gemeinsame Verteidigung ihres sozialen Territoriums eine Führung, ein Zusammenwirken und die Fähigkeit zu koordiniertem Handeln erreicht. Es ist

*nicht so wichtig, ob eine Nation 25 Individuen umfasst oder 250 Millionen. Es ist nicht so wichtig, ob wir den Eigentlichen Lemuren, den Brüllaffen, den Ani, eine Bande von Buschmännern, den griechischen Stadtstaat oder die Vereingten Staaten betrachten. Das soziale Prinzip ist das gleiche.*¹³⁸

Man sieht gleich, dass die wirkliche Bedeutung dieser Arbeiten nicht auf dem Gebiet der Naturwissenschaften liegt, sondern auf dem Feld der Sozialwissenschaften. Auch der Wiener Humangenetiker *Horst Seidler* hat in Vorträgen schon manchmal anklingen lassen, dass das, was wir beim Menschen als Xenophobie, mithin als Fremdenfeindlichkeit bezeichnen, biologische Wurzeln haben könnte.

Hier schließt sich der Kreis: *Die Nation*, als sozialer Begrenzungsterminus umgelegt auf *die Region*, auf *die Stadt*, auf *das Dorf*, reagiert negativ, ablehnend und feindlich auf „das Fremde“. Insoweit ist dies ein Erbstück aus unserer Primatenzeit, das der Einzelne oder die Gemeinschaft je nach kulturellem Fortschritt überwinden kann. Und eine solche Reaktion ist auch die Judenfeindschaft in der Antike.

Das bedeutet, dass es zwischen Judenfeindschaft und Xenophobie gewisse Überlappungen gibt; während aber die *gemeine Xenophobie* (wie man sie nennen könnte), die aus dem Territorialinstinkt hervorgeht, unerbittlich *alles Fremde* ablehnt, und zwar nur deshalb, *weil* es fremd ist, liegt der Fall bei der christlichen Judenfeindschaft anders: Sie verurteilt die Juden, weil sie als *Gottesmörder* jeden Platz in der Gesellschaft verwirkt haben. Und spätere Phasen haben diesem eindeutig vogelfreien Volk dann unter christlicher Kooperation vom Papst bis zu Luther noch den Rest aller schlechten Eigenschaften hinzugedichtet, bis *der jüdische Untermensch* holocaust-reif modelliert war.

16. Zusammenfassung

Ganz hübsch, meint Golo Mann, müsse *das Leben im alten Österreich während der letzten Jahrzehnte des Kaisers Franz Joseph* gewesen sein.¹³⁹ Er würdigt die Rechtssicherheit und den Wohlstand, er preist geradezu

*die Dichtungen Hugo von Hofmannsthal, zart, reich, nobel und geistesschwer, die Dramen Arthur Schnitzlers, die bahnbrechende Seelenforschung Sigmund Freuds ...*¹⁴⁰

¹³⁸ Robert ARDREY, *Adam und sein Revier: Der Mensch im Zwang des Territoriums* (München: dtv, 1972), S. 190.

¹³⁹ Golo MANN, *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts* (Frankfurt: S. Fischer, 1958), S. 555 f.

¹⁴⁰ ebenda.

Doch das trübt nicht seinen Blick, er räumt gleich danach ein, dass es auch viel Hass gab im alten Österreich:

... und Wien selber, das goldene Wien, brütete ihn aus wie ein Sumpf Fieberkrankheiten. Hass der kleinen Leute gegen die Juden, deren es in der Hauptstadt viele und wohlhabende gab, aufgepeitscht von Demagogen, gern benutzt selbst von einer der großen Parteien ...¹⁴¹

Golo Mann hätte noch einige Zeilen den *kleinen Leuten* Wiens widmen können, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Reichshaupt- und Residenzstadt bevölkerten. Ihre katastrophalen Wohnverhältnisse waren es, die den 1852 in Prag geborenen *Victor Adler* vom Arztberuf wegführten und die den achtzehn Jahre jüngeren *Max Winter* zum *Vater der Sozialreportage* machten, zum journalistischen Vorfahren eines Günther Wallraff und anderer. Der längst aus dem allgemeinen Wortschatz verschwundene Begriff *Bettgeher* bewahrt in Fachpublikationen diese Zeit vor dem gänzlichen Versinken in das Vergessen.

In das 19. Jahrhundert fällt auch die Lebenszeit des deutschen Juden *Siegfried Marcus*, der historisch allerdings nur mit Wien verbunden wird, weil er sich hier mit 21 Jahren niederließ und bis zu seinem Tod lebte und arbeitete. Marcus galt längere Zeit zu Unrecht als *Erfinder des Automobils*, ist aber als Motorpionier unumstritten. Er hat neun Motoren und zwei *Marcuswagen* gebaut und steht damit in einer Reihe mit den großen Pionieren Benz, Otto und Siemens.

Seine Erwähnung in dieser Arbeit erfolgt aus der Überlegung, dass Wien durch ihn seinen Anteil an den zehn großen Erfindungen/Entdeckungen der beiden letzten Jahrhunderte geltend machen kann. Ihre Aufzählung zeigt nämlich einen überraschenden Schwerpunkt: Mit Ausnahme der *Kernspaltung* dienen sie alle der Kommunikation oder mindestens ihrer Halbschwester, der Transportkommunikation. Das trifft im 19. Jahrhundert zu für die Fotografie, die Telegrafie und die Eisenbahn. An die Wende zum 20. Jahrhundert gehört dann das Automobil und kurz darauf das Flugzeug; danach kommen Radio, Telefon, Fernsehen und der Computer, schließlich gegen Ende des Jahrhunderts das Internet.

Alle diese Erfindungen haben ihren Teil beigetragen zu jenem Phänomen der Gleichzeitigkeit von Ereignis und Publikation, dem man am Anfang des 21. Jahrhunderts gegenübersteht. Die Verbreitung der Nachricht beginnt immer öfter bereits während des Ereignisses, das Gegenstand der Berichterstattung ist.

¹⁴¹ ebenda.

Während nämlich die Nachricht vom Erdbeben am Allerheiligentag 1755 in Lissabon noch vier Wochen bis Wien gebraucht haben soll, war die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bereits von Geschwindigkeit dominiert. Zwar hält sie klarerweise keinem Vergleich mit der Gegenwart stand, aber immerhin: die Erschießung des unglücklichen Maximilian von Mexiko, die am 19. Juni 1867 erfolgte, stand am 1. Juli in der Neuen Freien Presse.¹⁴²

Man darf sich vorstellen, dass bei einem solchen Anlass in der Gegenwart der Lärm des Gewehrfeuers durch die Rotoren der Hubschrauber von CNN übertönt würde, die - Geiern nicht unähnlich – über dem Hinrichtungsplatz kreisen würden. Im Übrigen war auch die *Ausschlachtung* von Sensationsmeldungen damals eine andere: Während man heute nämlich tagelang *dieselben Aufnahmen* bei CNN – und in den meisten anderen Sendern – sehen kann, brachte es die Todesnachricht des kaiserlichen Bruders nur bei der ersten Erwähnung auf die Seite eins; zwei Tage später musste Maximilian bereits mit der Seite drei vorliebnehmen.

Die Wahl des Buches von Wahrmund ist nicht nur wegen des Inhalts, sondern auch wegen des Zeitpunkts seines Erscheinens erfolgt. Das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts hat die Grundlagen für die erste Hälfte des 20. gelegt, und es ist diese Zeit, die man heranziehen muss, wenn man eine Erscheinung verstehen möchte, die nicht nur den meisten Nichtjuden, sondern auch vielen Israelis von heute unverständlich geblieben ist.

Kopfschüttelnd haben sich unzählige Menschen gefragt, wie es kommen konnte, dass sich die deutschen und die österreichischen Juden – nicht nur sie, aber sie vor allem – widerstandslos wie Schafe zur Schlachtbank führen ließen. Die Antwort liegt im 19. Jahrhundert.

Als nach dem Zarenmord in Russland dort der Antisemitismus hochkochte und sich die Pogrome häuften, als in Ungarn und Deutschland Ritualmordprozesse abgeführt wurden und als schließlich Frankreich vom Dreyfus-Prozess geschüttelt wurde: da konnte man immer wieder jene resignative Zusammenfassung lesen und auch hören, die die Juden als seufzende Antwort parat hatten und mit der sie sich beruhigten, bis es zu spät war: „Antisemitismus hat es immer gegeben und wird es immer geben.“

Die Antwort auf die Frage ist also einfach: *Sie haben es nicht für möglich gehalten.* Sie haben nicht geglaubt, dass sich im 20. Jahrhundert ein eliminatorischer Antisemitismus ausbreiten könnte, wie Goldhagen das nennt.

¹⁴² Quelle: www.anno.onb.ac.at/cgi-content/anno

Ein zweiter Grund für die Wahl des Buches liegt in der Tatsache, dass sein Erscheinen zeitlich zwischen zwei der *Drei Kränkungen* eingebettet ist. Der Ausdruck stammt von Sigmund Freud und bezieht sich auf *die naive Eigenliebe der Menschheit*, die zuerst (1543) von Kopernikus dadurch verletzt wurde,

*dass unsere Erde nicht der Mittelpunkt des Weltalls ist, sondern ein winziges Teilchen eines in seiner Größe unvorstellbaren Weltsystems*¹⁴³.

Die *Zweite Kränkung* der Menschheit rückt schon vor in das 19. Jahrhundert und lässt sich mit dem 24. November 1859 sogar genau datieren, weil an diesem Tag die erste Auflage von Charles Darwins *Entstehung der Arten* in den englischen Buchhandel kam. Man darf vermuten, dass das Publikum dieser Zeit die *Erste Kränkung* schon verarbeitet hatte; immerhin betraf sie niemanden persönlich.

Anders war es mit Darwins Evolutionstheorie. Sie ging mit ihrer Behauptung von der Abstammung des Menschen aus dem Tierreich direkt an das Selbstverständnis des Menschen als *Krone der Schöpfung*, und je fester jemand an die Jenseits-Konstruktion von Himmel, Fegefeuer und Hölle glaubte, desto härter musste ihn oder sie diese Kränkung verletzen.

Freud, der diese Einteilung traf, nahm die *Dritte Kränkung* für sich selbst in Anspruch. Ihm war klar, was es bedeuten musste, dass er *mit der Hervorhebung des Unbewussten im Seelenleben die bösesten Geister der Kritik der Psychoanalyse* geweckt hatte. In Freuds vollendetem Deutsch, das von der Literaturgeschichte so gern übersehen wird, liest sich das so:

*Die dritte und empfindlichste Kränkung aber soll die menschliche Größensucht durch die heutige psychologische Forschung erfahren, welche dem Ich nachweisen will, daß es nicht einmal Herr ist im eigenen Hause, sondern auf kärgliche Nachrichten angewiesen bleibt von dem, was unbewußt in seinem Seelenleben vorgeht.*¹⁴⁴

Was sich nach dem Erscheinen der *Entstehung der Arten* 1859 in der europäischen Publizistik - und damit in der Gesellschaft - abspielte, könnte man nur nach dem Studium der damaligen Zeitungsmeldungen einigermaßen bewerten. Die gegenwärtige (Anfang des 21. Jahrhunderts) Diskussion zwischen Evolutionisten und Kreationisten in den U.S.A., in der *New York Times* tatkräftig gefördert und päpstlich

¹⁴³ Sigmund FREUD, *Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse* (Frankfurt: Fischer, 1982), S. 294 f.

¹⁴⁴ ebenda.

autorisiert durch den Erzbischof von Wien¹⁴⁵, liefert trotz ihrer Exzesse gegen Schulen und Museen nur einen wässrigen Abklatsch der damaligen Verhältnisse.

Aber ob Menschheitskränkung oder Antisemitismus in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts: Im Falle Wiens – und auch Österreich-Ungarns insgesamt – kommt noch etwas hinzu, was dem Menschen des 21. Jahrhunderts fremd ist: das Verschwinden der Reichsidee, die lange Zeit im mitteleuropäischen Weltgefühl eine zentrale Rolle gespielt hatte. Kein anderer Ort auf dem Kontinent war davon so sehr betroffen wie die Stadt an der Donau.

Das Heilige Römische Reich deutscher Nation war schon seit dem 14. Jahrhundert nicht mehr wirklich ein *Reich* gewesen, und es hatte Anfang des 19. Jahrhunderts ein ziemlich banales Ende unter einem mittelmäßigen Oberhaupt gefunden. Doch war es seit langer, langer Zeit mit dem Namen Habsburg verknüpft, und das war das Geschlecht, das in Österreich herrschte. Das tat es mit ganz kurzen Ausnahmen von Wien aus.

Zwar war also das Reich schon vor der Zeit des Wiener Kongresses nichts anderes mehr gewesen als eine gloriose Illusion, doch schimmerte der vergangene Glanz noch immer herüber auf das Kaisertum Österreich. Kein Zweifel, dass dies ein Bestandteil österreichischer Identität war, und besonders der Wiener Identität. Die alte Reputation Wiens spiegelte sich immerhin auch noch darin, dass Österreich die Präsidialmacht des Deutschen Bundes war.

Der brutale Hinauswurf Österreichs aus dem Deutschen Bund nach dem Krieg von 1866, niedergelegt im Vertragswerk des Prager Friedens, beendete eine lange Periode der Mitsprache „Wiens“ in europäischen Angelegenheiten und reduzierte die Donaumonarchie auf die Rolle des gelähmten Zuschauers einer rasanten kontinentalen Entwicklung.

Vor diesem Hintergrund sind von der wirtschaftlichen bis zur religiösen und politischen Wirklichkeit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts alle Fakten zu sehen. Geblieben ist davon nur das historische Souvenir, dass das Heilige Römische Reich deutscher Nation für immer mit dem Namen Wien verknüpft bleibt und dass die Kronjuwelen dieses Reiches nach langer Irrfahrt in der Schatzkammer der Wiener Hofburg zur hoffentlich dauernden Ruhe gekommen sind.

Im unbarmherzig-grellen Licht der politischen Wirklichkeit jedoch wurde Österreich-Ungarn in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zum abgehängten Waggon am

¹⁴⁵ Christoph SCHÖNBORN, *Finding Design in Nature*, in: New York Times, 7. Juli 2005 (www.nytimes.com/2005/07/07/opinion/07schonborn.html)

europäischen Fortschrittszug. Beim Antisemitismus allerdings konnte Wien weiterhin mithalten, und im Gegenzug wurde es - ohne eigenes Zutun - zum Geburtsort des Zionismus. –

Z E I T T A F E L

2. Hälfte des 19. Jahrhunderts

- 1853: **Attentat auf den jungen Kaiser**
 (18. Februar)**
- 1855: **Konkordat Österreich-Vatikan**
 Gobineau: „Ungleichheit der Rassen“**
- 1859 **Darwin: „Entstehung der Arten“**
 Verlorener Krieg in Italien:
 Verlust der Lombardei**
- 1866: **Verlorener Krieg: Königgrätz**
 Hinauswurf aus dem Deutschen Bund
 Verlust Venetiens
 Gregor Mendel: *Erbgesetze*¹⁴⁶**

¹⁴⁶ Die erste Veröffentlichung erfolgte praktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit, erst um die Wende zum 20. Jahrhundert wurde seine Arbeit wiederentdeckt und erlangte ihre dauerhafte Bedeutung für die Evolutionsbiologie.

- 1867: Erschießung Maximilians in Querétaro**
Ausgleich mit Ungarn:
„Österreich-Ungarn“
- 1870: Unfehlbarkeitsdogma: *Altkatholische Kirche***
- 1873: Weltausstellung in Wien**
Börsenkrach
- 1881: Ringtheaterbrand**
- 1889: Selbstmord des Kronprinzen**
- 1896: Herzl: „*Der Judenstaat*“**
- 1898: Ermordung der Kaiserin Elisabeth**

Werkverzeichnis Adolf Wahrmund

Die Geschichtsschreibung der Griechen (1859)

Babylonierthum, Judenthum und Christenthum (1882)

Praktisches Handbuch der osmanisch-türkischen Sprache (1884)

Die christliche Schule und das Judenthum (1885)

Praktisches Handbuch der neu-arabischen Sprachen (1886)

Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft (1887)

Der Kulturkampf zwischen Asien und Europa (1887)

Kampf um Wien (1894)

Fabeln, Parabeln und andere Zeitgedichte (1896)

Handwörterbuch der deutschen und neuarabischen Sprache (1898)

Übersetzungen

Thukydides: Geschichte des Peloponnesischen Krieges (1864)

Diodors von Sizilien Geschichtsbibliothek (1866)

Anhang: Lebenslauf

- 1935 Geboren in Graz als Sohn von Mag. pharm. Waldemar Henning und seiner Gattin Wendeline geb. Hodum
- 1941 Volksschule in Graz und Tobelbad
- 1945 Kepler-Realgymnasium (III. BRG Graz)
- 1953 Reifeprüfung, danach freier Journalist
- 1960 Verlag G.A. Neumann („ECHO“),
Red.-Aspirant, Redakteur (Graz)
- 1962 Leitender Redakteur (Klagenfurt)
- 1964 Arbeiterkammer Steiermark, Pressereferent
- 1965 Pressereferent bei Vizekanzler Dr. Bruno Pittermann
- 1967 Pressedienst der Stadt Wien, Redakteur
- 1974 Leiter, Presseabteilung Wiener Zuwanderer-Fonds
Chefredakteur, Pressedienst MIGRA
- 1975 Berufstitel Professor
- 1988 1. Diplomprüfung Publizistik- und Kommunikationswissenschaft
- 1992 Goldenes Verdienstzeichen des Landes Wien
- 1993 1. Diplomprüfung Geschichte
- 1997 Goldenes Verdienstzeichen der Republik Österreich

1998 Pensionierung im Zuwanderer-Fonds / Beginn der Tätigkeit als Lektor
 2001 2. Diplomprüfung Geschichte

Zur Person: verheiratet, vier Töchter, vier Enkel; geistig und körperlich gesund;
 Englisch fließend in Wort und Schrift; Führerschein A und B.

Mitgliedschaften: Journalistengewerkschaft, Presseclub Concordia,
 Gesellschaft für deutsche Sprache (Wiesbaden).

Literaturverzeichnis

- ARDREY Robert, *Adam und sein Revier – Der Mensch im Zwang des Territoriums* (München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1971)
- BEIN Alex, *Theodor Herzl* (Wien: Fiba-Verlag [Reprint], 1974)
- BENZ Wolfgang, *Was ist Antisemitismus?* (München: Beck, 2004)
- BERGMANN Werner, *Geschichte des Antisemitismus* (München: Beck, 2002)
- BERKLEY George E., *Vienna and its Jews* (Cambridge [Mass.]: Abt Books, 1988)
- BETTAUER Hugo, *Die Stadt ohne Juden* (Salzburg: Hannibal [Reprint], 1980)
- BORCHARDT-WUSTMANN-SCHOPPE, *Die sprichwörtlichen Redensarten im deutschen Volksmund* (Leipzig: VEB F. A. Brockhaus Verlag, 1955)
- BURCKHARDT Jakob, *Briefe* (Leipzig: Kröner, 1935)
- BURCKHARDT Jakob, *Weltgeschichtliche Betrachtungen* (Frankfurt: Ullstein Buch Nr. 79, o. J.)
- BUSCH Wilhelm, *Die fromme Helene in: Das Große Wilhelm-Busch-Album* (Wien: Donauland o .J.)
- CHARMATZ Richard, *Österreichs innere Geschichte I: Von 1848 bis 1907* (Leipzig: B. G. Teubner, 1911)

- CHURCHILL Winston S., *Der Zweite Weltkrieg* (Bern: Scherz, 1954)
- DIE BIBEL (Stuttgart: Privileg. Württembergische Bibelanstalt)
- FORD Henry, *Der internationale Jude* (Leipzig: Hammer-Verlag, 1942)
- FRANK Walter, *Deutsche Wissenschaft und Judenfrage* (Hamburg: Hanseatische Verlagsanstalt, 1936)
- FREUD Sigmund, *Selbstdarstellung* (Frankfurt/Main: S. Fischer 1971)
- FREYTAG Gustav, *Soll und Haben* (Wien: Gutenberg-Verlag, o. J.)
- FRITSCH Theodor, *Handbuch der Judenfrage: Die wichtigsten Tatsachen zur Beurteilung des jüdischen Volkes* (Leipzig: Hammer-Verlag, 1943)
- FUCHS Albert, *Geistige Strömungen in Österreich* (Wien: Löcker, 1984 [Nachdr. d. Ausg. 1949])
- GOBINEAU, Joseph-Arthur comte de, *Essai sur l'inégalité des races humaines* (1853-1855)
- GOLDHAGEN Daniel Jonah, *Hitlers willige Vollstrecker* (München: Siedler, o. J.)
- HITLER Adolf, *Mein Kampf* (München: Zentralverlag der NSDAP. Frz. Eher Nachf., 1938)
- INNOZENZ III. (Lothario di Segni), *Constitutio pro Judeis* (Rom: Lateran, 15.9.1199)
- JOHNSTON, William M., *Österreichische Kultur- und Geistesgeschichte: Gesellschaft und Ideen im Donauraum 1848-1938* (Wien: Böhlau, 1992)
- KÖRBER Robert, *Rassesieg in Wien, der Grenzfeste des Reiches* (Wien: W. Braumüller, 1939)
- LEWIS Bernard, „*Treibt sie ins Meer!*“ *Die Geschichte des Antisemitismus* (Frankfurt: Ullstein, 1987)
- MATONI Jürgen, *Die Juden in Gustav Freytags Werken*, in: *Oberschlesisches Jahrbuch*, Bd. 8 (Berlin: Gebr. Mann, 1992) S. 107–116.
- MANN Golo, *Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts* (Frankfurt: S. Fischer, 1958)
- MAYR Josef Karl (Hg.), *Das Tagebuch des Polizeiministers Kempen* (Wien: Österr. Bundesverlag, 1931)
- MEARSHEIMER John J. und WALT Stephen M., *Die Israel-Lobby* (Frankfurt/M.: Campus, 2007)
- MEYERS HANDLEXIKON des allgemeinen Wissens in einem Band (Hildburghausen: Bibliogr. Inst. 1873)
- PULZER Peter G. J., *Die Entstehung des politischen Antisemitismus in Deutschland und Österreich 1867-1914* (Gütersloh: Sigbert Mohn Verlag, 1966)
- RENNER Karl, *Die Nation: Mythos und Wirklichkeit* (Wien: Europa Verlag, 1964)
- RENSMANN Lars, *Kritische Theorie über den Antisemitismus* (Hamburg: Argument-Verlag, 1998)

- ROSENBERG Alfred, *Der Mythos des 20. Jahrhunderts* (München: Hoheneichen-Verlag, 1936)
- SCHWARTZ-BOSTUNITSCH Gregor, *Jüdischer Imperialismus* (Berlin: Theodor Fritsch Verlag, 1939)
- SHAKESPEAREs sämtliche dramatische Werke (Leipzig: Hesse & Becker, ca.1990)
- SPENGLER Oswald, *Der Untergang des Abendlandes* (München: Beck 1920)
- TREBITSCH Arthur, *Geist und Judentum* (Wien-Leipzig: Ed. Strache, 1919)
- VALENTIN Veit, *Deutsche Geschichte*, 2 Bde. (München: Droemer-Knauer, 1965)
- WAHRMUND Adolf, *Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Judenherrschaft* (Karlsruhe u. Leipzig: H. Reuther's Verlag, 1887)
- WEININGER Otto, *Geschlecht und Charakter: Eine prinzipielle Untersuchung* (Wien: Wilhelm Braumüller, 1926)
- WISTRICH Robert S., *Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs* (Wien-Köln-Weimar: Böhlau, 1999)
- WOLLSCHLÄGER Hans, *Die bewaffneten Wallfahrten gen Jerusalem: Geschichte der Kreuzzüge* (Diogenes: Zürich, 1973)